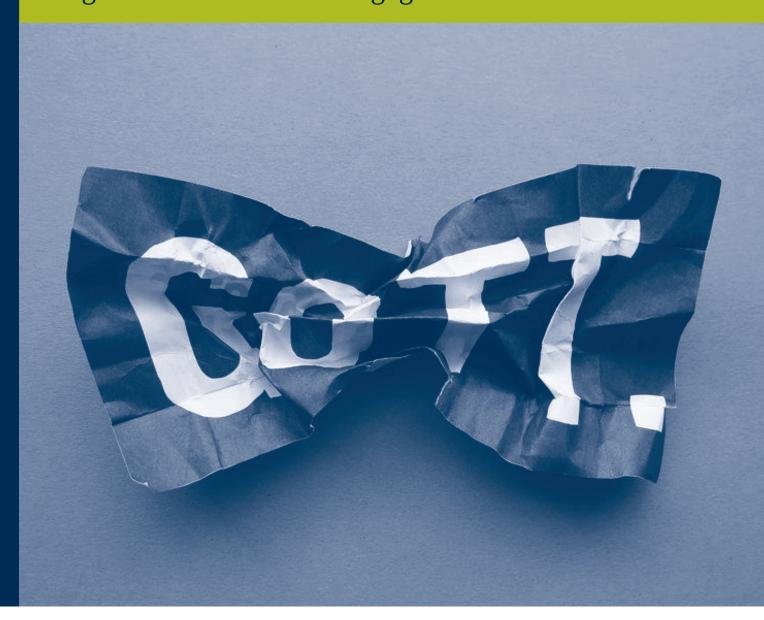
forum erwachsenenbildung

Die evangelische Zeitschrift für Bildung im Lebenslauf

Religiösen Ressentiments entgegentreten

2/18









Die Deutsche Evangelische Arbeitsgemeinschaft (DEAE) e.V. ist der bildungspolitische Dach- und Fachverband der Evangelischen Erwachsenenbildung. Sie bündelt auf Bundesebene die Kompetenz der Erwachsenen- und Weiterbildung in der Evangelischen Kirche in Deutschland. Die DEAE agiert forschend, verbindend und praxisbegleitend und ist dabei dem Öffentlichkeitsauftrag des Evangeliums und der Bildungsverantwortung der Kirche verpflichtet.

Zu den Stärken der DEAE e.V. gehört, dass sie mit den Kompetenzen und Erfahrungen ihrer Mitglieder arbeitet und diese fördert. Die Mitglieder engagieren sich in Fach- und Projektgruppen, die vor allem vier Themenkomplexe bearbeiten:

- · Familie und Generationen,
- · Kultur und Zivilgesellschaft,
- Theologie und Religion
- Professionelle Praktiken und Qualifizierung





Das Comenius-Institut, Evangelische Arbeitsstätte für Erziehungswissenschaft e.V., erforscht und bearbeitet Grundthemen evangelischen Bildungshandelns. Die Arbeit ist im nationalen und europäischen Horizont an Entwicklungen der pädagogischen und sozialwissenschaftlichen Disziplinen orientiert und zielt auf die Klärung und Stärkung einer evangelischen Perspektive im Bildungsbereich.

Das Comenius-Institut erforscht, berät und unterstützt evangelische Bildungseinrichtungen und Universitäten durch Wissensgenerierung, Wissenstransfer und Wissensmanagement. Im Spannungsfeld von Erziehungswissenschaft, Theologie und Religionspädagogik bietet es regelmäßig Literatur-Dokumentationen, Online-Literatur-Datenbanken und andere Serviceleistungen an. Studien, Forschungsvorhaben und Kooperationsprojekte werden in der Regel bereichsübergreifend und interdisziplinär durchgeführt. Die Arbeit ist thematisch unterteilt in:

- Arbeitsbereich I: Bildung in Kirche und Gesellschaft
- Arbeitsbereich II: Bildung in der Schule
- Bereichsübergreifendes Projekt: seit 2009 Evangelische Bildungsberichterstattung (EBiB)
- Bereichsübergreifende Themenschwerpunkte: seit 2011 Inklusion und Inklusive Bildung, seit 2016 Zur Zukunft religiöser Bildung in der Schule
- Zentrale Dienste

Unsere nächsten Themenschwerpunkte:

Ausgabe 3/2018 (erscheint am 27.08.2018)

E-Learning und Gruppendynamik

Während Business-Foren die vierte industrielle Revolution ausrufen, gilt für die öffentliche Weiterbildung: Beflissen baut man an "Portalen", die pädagogisch rudimentär und auf Informationsjäger und -sammler aus sind. Weiterhin wird auf "Blended-Learning" gesetzt, da sich hier die Digitalisierung in den Präsenzphasen an vertraute Offline-Didaktik binden lässt. Von "Collaborative Learning" ist kaum etwas zu vernehmen. Wie aber verändert sich E-Learning durch soziale Netzwerke und Webinare? Wie gestaltet man eine kollaborative Lernumgebung (cMOOCs)? Welche Erfahrungen haben E-Mentoren mit der Erwachsenenbildung?

Ausgabe **4/2018** (erscheint am 19.11.2018)

Zivilgesellschaft braucht Streitkultur

Die Vielfalt an zivilgesellschaftlichem Engagement, sozialen Vereinen und Bewegungen, ist eine Herausforderung für Weiterbildungsträger: Einerseits bietet sich ein weites Feld für Kooperationen, andererseits gilt das nicht umstandslos, da man schnell mit zweckhaften Bildungsansprüchen konfrontiert ist. Wie also steht es hier um die Streitkultur? Sind hier Kontroversen nur Ausgangsund Zielpunkte oder wie funktionieren kontroverse Vorgehensweisen? Wie kann Bildung sich dafür verwenden, dass zivilgesellschaftliche Dynamik nicht einfach wirksam wird, sondern dabei auch offen, irritierbar selbstkritisch bleibt?

Wir freuen uns auf Ihre Ideen, Tipps, Artikelvorschläge und Kommentare. Kontaktieren Sie Frau Jönke Hacker: hacker@comenius.de

Liebe Leserinnen und Leser,

die häufig zitierte "gesellschaftliche und religiöse Pluralität" entpuppt sich mittlerweile als eine recht unbequeme Angelegenheit: Mehrheits-, Machtund Bildungsverhältnisse in Europa verschieben sich. Während Schulkinder mit Migrationshintergrund in vielen Städten schon längst keine Minderheit mehr sind, drängen politische Parteien, wie der M5S (Movimento 5 Stelle) in Italien, an die Macht und schüren massiv nationale, kulturelle und auch religiöse Ressentiments. Zugleich grassiert nicht nur im ökonomisch schwachen Teil Europas die Erwerbsarmut, auch in Deutschland sind die diesbezüglichen Zuwachsraten beträchtlich.

Was die Religionen in Europa betrifft, so sehen sie sich mit einer neuen Vehemenz von Vorurteilen und Vereinnahmungen konfrontiert. Auch dies erwächst aus einer Gemengelage von Abstiegsängsten (die zentrale Gefühlslage in der Wählerschaft der AfD und anderer rechtspopulistischer Parteien), alternativen Fakten (ein anderes Wort für die wachsende Akzeptanz von Vorurteilen und Ressentiments) und fundamentalistischen Einstellungen (einer religiös verpackten Einfältigkeit und Aggression). Zum einen wird Religion verstärkt für zügellose Geltungsansprüche missbraucht, sie leidet in dem Fall an glatten "Außendarstellungen" (S. 28f.) und wirkt wie ein zivilisatorisch schwer zu bremsender "Moralgenerator" (S. 12f.). Im gleichen Zug wird Religion, in ihrem persönlichen, familiären und institutionellen Ausdruck, zunehmend verschmäht (S. 17f.), ohne die Komplexität und "Ambivalenz" (S. 30) religiöser Lebensführung zur Kenntnis zu nehmen. Doch es wird nicht nur pauschal gegen Religion, als eine Art institutioneller und persönlicher Selbstvergötzung, gewettert (S. 46), es gibt auch neue Versuche, das Gemeindeleben, die "kirchliche Basis", gegen ein (kirchen-)politisches Establishment zu mobilisieren und so für aktuelle "rechte Kulturkämpfe" zu gewinnen (S. 25) und das "kirchliche Versagen während des Nationalsozialismus" (S. 57) vergessen zu machen.

Im Schwange sind also politische Ressentiments, die man aus strategischen Gründen religiös verpackt oder einfältig religiös deutet, sowie solche, die sich gegen die Religion selbst richten und die von den ersteren nicht zu trennen sind. - Diesen Ressentiments gilt es sich entschieden zu widersetzen, denn durch sie wird religiöses Empfinden in seiner humanen Natur politisch verengt, emotional bedrückt und theologisch beschädigt.

Nun gehört die Rede von "religiöser Bildung in einer pluralen Gesellschaft" mittlerweile zum (kirchen-)politischen und (religions-)päda-

gogischen Standardvokabular. Gemeint ist damit in der Regel aber nur, dass es schwieriger wird, sich auf geteilte ethische und religiöse Werte zurückzuziehen und dass der Umgang mit anderen Werten unumgänglich geworden ist. Weil die weltanschauliche Pluralität



Dr. Steffen Kleint Wissenschaftlicher Mitarbeiter, Comenius-Redaktionsleitung forum erwachsenenbildung kleint@comenius.de

wächst - genauer: weil sie uns umgibt und bisherige Randbereiche spürbarer werden -, sollen die Ränder - der Mehrheitsgesellschaft, der Volkskirche, der Leitkultur, des Wertekanons - stärker integriert beziehungsweise markiert werden. Doch Integrations- und Markierungsprozesse sind zu eng gefasst, ja sie können regelrecht die Infragestellung von als homogene imaginierten und organisierten Mehrheits-, Macht- und Bildungsverhältnissen verhindern. Die Infragestellung eigener Werte, Überzeugungen und Traditionen bedeutet nun keineswegs die Aufgabe derselben, es braucht aber zumindest die Bereitschaft, sich zu verändern, irritieren zu lassen, positive Erneuerungen der Mehrheits-, Machtund Bildungsverhältnisse für möglich zu halten, um nicht weiter an "kommunikativen Einbahnstraßen" zu bauen (S. 32). Kirchliche und gesamtgesellschaftliche Transformationen, tatsächliche Entwicklungen, leben von Dialogbereitschaft und Innovationskraft.

So fragt diese Ausgabe an einigen neuralgischen Punkten nach: Wie steht es wirklich um die Jugendkultur in evangelikalen Gruppen und Gemeinden? Welche Netzwerke, Initiativen und Personen vertreten in der AfD eine christliche Ideologie? Wie konform gestaltet sich die religiöse Sozialisation in muslimischen Familien in Deutschland? Ist religiöse Intoleranz historisch und aktuell tatsächlich ein monotheistisches Problem? Und gibt es nach dem Reformationsjubiläumsjahr in Europa nicht "theologische Kernthemen" (S. 43), ökumenische Anstöße und "religiöse Phänomene" (S. 59), die auch in der Erwachsenenbildung kontrovers aufzugreifen

Eine erhellende Lesezeit wünscht

Steffer Cleint

Steffen Kleint

4 » inhalt

»	schwerpunkt – Religiösen Ressentiments entgegentreten	
	Rochus Leonhardt Zivilisierte Religion – und was man dafür tun kann	12
	Ob Religion moralisches Verhalten motiviert bzw. fördert oder nicht vielmehr Intoleranz und Gewalt hervorbringt, darüber gibt es unterschiedliche Auffassungen. Gegenwärtig lassen sich für beide Möglichkeiten Beispiele finden. Interessant ist daher, auf welchen Wegen sich Religionen zivilisiert haben. Dies wird am deutschen Protestantismus untersucht. Dabei zeigt sich exemplarisch, dass eine nachhaltige Distanzierung von Intoleranz und Gewalt die Säkularität des weltanschaulich neutralen Staates zur Voraussetzung hat.	
	Ayşe Uygun-Altunbaş Muslimische Sozialisation in Deutschland. Meinungsbilder und Forschungsbefunde	17
	Die religiöse Sozialisation in muslimischen Familien in Deutschland ist ein bis dato wenig erforschtes Feld. Es werden in der medialen Öffentlichkeit und besonders im Bildungsbereich lediglich stereotype Bilder präsent gehalten, denen zufolge der Einfluss der Religiosität auf die Lebensweise und Erziehung in der muslimischen Familie nicht nur sehr hoch, sondern auch tendenziell problematisch ist. Dieses verbreitete Wahrnehmungsmuster gilt es zu differenzieren und empirisch zu prüfen.	
	Alexander Häusler, Ulli Jentsch, Eike Sanders Die AfD und ihr politisches Spiel mit Kultur und Religion	21
	Die Partei "Alternative für Deutschland" (AfD) erzielt ihre Wahlerfolge mittels eines rechtspopulistischen Kulturkampfes gegen gesellschaftliche Toleranz und multikulturelle Vielfalt und hat sich damit mittlerweile zu einem neuen parteipolitischen Dach einer erstarkten, völkisch-nationalistischen Bewegung entwickelt. Zugleich versucht die AfD durch die Inanspruchnahme von rechten Schlagworten wie der "Verteidigung des Abendlandes" in kirchlichen Kreisen an Einfluss zu gewinnen und mit antimuslimischen Rassismus bestehende Vorurteile gegen den Islam für parteipolitische Zwecke zu instrumentalisieren.	
	Arne Schäfer Ambivalente Vergemeinschaftung – Familie, Geschlecht und Sozialisation in evangelikalen Milieus	26
	Der vorliegende Beitrag setzt sich mit der Familien-, Geschlechter- und Sexualordnung der Evangelikalen auseinander. Er argumentiert, dass die Evangelikalen ein modernes Phänomen sind und sich von postmodernen Denk- und Lebensformen abgrenzen. Der Aufsatz arbeitet die Ambivalenzen und inneren Widersprüche dieser religiösen Gruppierungen heraus und zeigt mit Blick auf die milieuinternen Sozialisationsbedingungen auf, weswegen der evangelikale Kampf gegen die lebensweltlichen und normativen Ambivalenzen der Gegenwart schwerlich gelingen kann.	
	Christian Henkel Von charismatischen Influencern und christlichen Filterblasen	31
	Online-Netzwerke sind inzwischen Bestandteil unserer Lebenswelt. Die Vernetzung mit Gleichgesinnten auf Twitter und Co. bietet Halt in einer beschleunigten Moderne, das Posten und Liken animiert zum Mitmachen. Längst sind moderne urbane Freikirchen in den sozialen Netzwerken unterwegs. Nehmen sie das Potential ihrer Nutzer/innen ernst oder dreht sich alles um die Prediger als digitale Influencer?	

	Steffen Kleint Liebe Leserinnen und Leser,	3
»	aus der praxis	
	Martina Wasserloos-Strunk "Wir machen das jetzt mal!" – Kurvenreich, inspirierend und gelegentlich mühsam: christlich-muslimische Bildungsarbeit!	6
	Gerd Humbert Ideen für eine körperbetonte Bildungsarbeit mit Männern	8
	Antje Rösener Fortbildung zum Interkulturellen Trainer (m/w) – Ein neuer Zertifikatskurs im Ev. Erwachsenenbildungswerk Westfalen und Lippe e.V	10
>>	nicht vergessen!	
	Andreas Seiverth Religiöse Bildung	36
>>	einblicke	
	Präses Manfred Rekowski, Gerrit Heetderks "Kollektivschelte nützt niemandem" Zur Haltung der Kirchen angesichts der Alternative für Deutschland (AfD)	37
	Hans-Gerhard Klatt Und wie weiter? Eine Bilanz des Reformationsjubiläums	40
	Ingo Reuter The Walking Dead – kulturhermeneutische Zugänge zu einer populären Fernsehserie	44
	Vera Lohel, Hans Jürgen Luibl, Eiling-Huetig Erwachsenenbildung, ein Neustart in Bayern	47
	Karola Büchel, Antje Rösener Mit welchen Strategien sollen Lehrende in der Weiterbildung gestärkt werden? Ein Zwischenruf zum aktuellen Professionalisierungsvorhaben "GRETA"	51
	Andrea König Theologie geschlechterbewusst – kontextuell neu denken	54
»	service	
	Filmtipps	56
	Publikationen	57
	Veranstaltungstipps	61
	Impressum	66

» editorial

6

KULTUR & ZIVILGESELLSCHAFT



"Wir machen das jetzt mal!" – Kurvenreich, inspirierend und gelegentlich mühsam: christlich-muslimische Bildungsarbeit!



Dipl.pol. Martina Wasserloos-Strunk

Philippus-Akademie Evangelischer Kirchenkreis Gladbach-Neuss

martina.wasserloos-strunk@kkgn.de

Gemeinsam lernen, verstehen, leben – das ist nicht nur das Leitwort der Philippus-Akademie im Evangelischen Kirchenkreis Gladbach-Neuss, es ist auch ein Grundanliegen der Arbeit des muslimischen Bildungsver-

eins IRFAN, der seinen Sitz, wie die Philippus-Akademie, in Mönchengladbach hat.

"Irfan", das bedeutet "Wissen" – in einem sehr umfassenden Sinne. Gemeint ist damit nicht nur das gelernte, abrufbare Wissen, sondern vor allem auch so etwas wie "Herzensweisheit": die Erkenntnis also, die uns zugleich nahe bei Gott und den Menschen sein lässt.

Seit etwa zwei Jahren arbeiten die evangelische Philippus-Akademie und der muslimische Verein IRFAN nun schon zusammen. Die Kooperation ist inzwischen auch durch eine offizielle Vereinbarung geregelt. Die Präambel dieser Vereinbarung ist zugleich Programm und Begründung:

"Wir wollen in gemeinsamer Verantwortung zusammenarbeiten, um ein besseres Verstehen, Respekt vor der jeweils anderen Religion und die Integration von Menschen mit Migrationshintergrund zu unterstützen. Die gesellschaftliche Situation in der Bundesrepublik Deutschland erfordert mit Blick auf die Zuwanderung und auch in Bezug auf die bereits bestehenden interkulturellen und interreligiösen Kontakte zunehmend Bemühungen um Kooperation und Zusammenarbeit aller Gruppen der Zivilgesellschaft. So ist es für eine gelungene Integration von großer Bedeutung, dass Menschen durch Bildungsarbeit befähigt werden, in unserem Gemeinwesen als mündige



"Gemeinsam Gesellschaft sein". Flüchtlinge und Ehrenamtliche im Seminar der Fachhochschule Niederrhein, der Philippus-Akademie und IRFAN.

Bürgerinnen und Bürger Verantwortung zu übernehmen und es aktiv mit gestalten."

Und so haben wir miteinander verabredet: "Die Philippus-Akademie im Evangelischen Kirchenkreis Gladbach-Neuss und der muslimische Bildungsverein IRFAN vereinbaren auf dieser Grundlage:

- 1. Die Durchführung gemeinsamer Veranstaltungen und Projekte.
- 2. Die Bewerbung der Veranstaltungen in den jeweiligen Netzwerken.
- 3. Die Ermutigung der Mitglieder zur Teilnahme.
- 4. Offenheit für alle, ohne Berücksichtigung von Nationalität, Religion oder Geschlecht."

Verschiedene Perspektiven, Überraschungsmomente, gemeinsame Interessen und neue Einsichten

Der IRFAN-Verein ist konservativ - nur selten sieht man Frauen ohne Kopftuch und die neu erbaute Moschee ist ein Dreh- und Angelpunkt des Vereinslebens. "Konservativ" - das ist übrigens eine Bezeichnung, die dem Imam Mehmet Köroglu überhaupt nicht gefällt. Politisch sei das. Eine Zuschreibung, die der Verein für sich ablehnt. "Gesund" - das sei richtig. In unserer Zusammenarbeit ist das immer wieder ein Punkt, der Irritationen mit sich bringt. Als evangelische Christ/innen wissen wir, dass es keinen Einsatz für Frieden, Gerechtigkeit und Bewahrung der Schöpfung geben kann, der nicht zugleich, wenn auch in einer deutlich nichtparteipolitischen Form, "politisch" ist. Im Miteinander mit den Menschen des IRFAN-Vereins hören wir, dass Allah selbst die Liebe, der Gerechte, der Allerbarmer ist - ihn zu lieben, seinen Worten zu folgen, das sei ihre Aufgabe in der Welt. Politisches Engagement sei da vergebliche Liebesmühe. "Bringt nur Streit!", sagt der Imam. Im Miteinander mit dem IRFAN-Verein hatten wir selbst einiges zu lernen! Zum Beispiel das mit der Sprachregelung. Unser Kooperationspartner ist nämlich kein "islamischer", sondern ein "muslimischer" Verein! Ist das nicht dasselbe? Keineswegs. Wir haben gelernt, dass die Bezeichnung "islamisch" eine Inanspruchnahme des Islam ist und anmaßend, sich selbst so zu nennen, weil es den Eindruck vermittelt, alle Vereinsmitglieder seien treue Anhänger des Islam - und man sehe ja überall, wie unvollkommen sie doch sind in Glauben und Glaubenspraxis. So wurde uns das erklärt.

Der Verein engagiert sich intensiv für die Bildung und lädt seine Mitglieder zu Seminaren und Fortbildungsveranstaltungen ein. Die Einsicht, dass es einer großen Bildungsanstrengung bedarf, damit Menschen aus anderen Ländern in Deutschland eine Heimat finden können, begründet bei IRFAN darüber hinaus ein intensives Unterstützungsprogramm für Flüchtlinge - aller Religionen! Da wird mit dem Grundgesetz in arabischer Sprache gearbeitet und es gibt Kurse, die ein angemessenes Verhalten im Kontakt mit deutschen Behörden trainieren.

Für manche in den christlichen Gemeinden und in der Stadt ist diese Zusammenarbeit noch immer eine Überraschung - aber nicht nur die Menschen "außen" gewöhnen sich erst allmählich daran, dass auch ein muslimischer Verein mit Bildungsangeboten zur Integration beiträgt. Es entsteht immer ein Moment der Verblüffung, wenn man in politischen Gremien, beim Gespräch auf der Straße oder an anderer Stelle die Bildungskooperation erwähnt! Inzwischen ist es zum Glück nicht mehr ganz so ungewöhnlich, wenn an den Seminaren der Philippus-Akademie, etwa zum Thema "Stammtischparolen", auch muslimische Frauen teilnehmen. Mit Kopftuch und im langen Mantel! Die Teilnahme verändert unsere Kurse von Grund auf. Wir sind nicht mehr "unter uns"! Das verändert die Sprache und es nimmt Einfluss auf Seminarinhalte und -materialien. Wir müssen in jeder Hinsicht erst ausprobieren, was uns gemeinsam anspricht und auch, worüber wir gemeinsam lachen können - ein nicht zu unterschätzender Aspekt unserer Veranstaltungen: neu gelebte Erwachsenenbildung sozusagen.

Hand aufs Herz: Irritation kann auch den eigenen Blick verändern

Vor dem Hintergrund unserer gemeinsamen Vereinbarung veranstalten wir als evangelische und muslimische Einrichtung für unsere "Mitglieder" deshalb auch Seminare dazu, welche Werte in einer Gesellschaft gelten, und sind oft ebenso überrascht wie verwirrt: Da werden nicht selten - und vor allem auch von unseren muslimischen Teilnehmer/innen - "Sauberkeit" und "Pünktlichkeit" zu "echten deutschen" Werten erklärt: "Da müssen andere sich anpassen!", hört man sie dann gelegentlich über "die Fremden" sagen. Der gemeinsame Lernprozess bringt für alle Licht in die Sache: Ein "Fremder" - so schließlich die nach intensiven Diskussionen gemeinsame Erkenntnis - kann durchaus mit allen unseren Werten einverstanden sein und sogar mit dem Grundgesetz unter dem Kopfkissen einschlafen, das heißt aber noch lange nicht, dass er samstags auch die Straße kehrt oder pünktlich zum Bus kommt. Das wäre also geklärt! Es gibt jedoch noch andere "Schlaglöcher" in der Kommunikation, die aber erst im und durch das Gespräch selbst deutlich werden: etwa dass die Stellung eines Seminarleiters für unsere muslimischen Teilnehmer/innen eine besonders hervorgehobene ist. Wider-



Martina Wasserloos-Strunk und Pakize Temiz moderieren das interkulturelle Treffen des europäischen Erasmusprojekts "Train the unknown Trainer"

spruch, Kritik oder eine deutlich andere Meinung sind aus ihrer Sicht Zeichen der Respektlosigkeit, was es mitunter schwierig macht, eine Diskussion im klassischen Sinn "zum Laufen" zu bringen. Gemeinsam lernen, verstehen, leben - das ist manchmal immer noch eine Herausforderung und wird es wohl auch noch eine Weile bleiben. Zum Beispiel wenn der Imam Ahmed und einige andere männliche Vereinsmitglieder einer Frau zur Begrüßung nicht die Hand geben! Sie legen stattdessen die rechte Hand auf ihr Herz und verbeugen sich. Ist das respektlos? Finden die etwa, Frauen seien keinen Handschlag wert? Muss ich mich ärgern? Da hilft nur eins: Nachfragen! Die Antwort ist so entwaffnend wie rührend: "Nein, keine Diskriminierung - bitte nicht falsch verstehen! So ist es halt mit der Erziehung. Die Oma hat gesagt: "Junge, das gehört sich nicht!" Und deshalb ist es am Ende angenehmer, es zu lassen!

Gemeinsam lernen, verstehen, leben: Wir haben für unser Miteinander einen Kompromiss gefunden - denn natürlich soll niemand gekränkt werden: In den Seminaren der evangelischen Philippus-Akademie reichen wir uns die Hand. Wenn wir eine Veranstaltung in den Räumen des muslimischen Bildungsvereins IRFAN haben, freue ich mich über die schöne Geste, mit der Hand auf dem Herzen und einer Verbeugung begrüßt zu werden. Ich denke, damit könnte auch Imam Ahmeds Oma leben und meine auch.

Gemeinsam sind wir auf dem Weg dazu, eine bunte Gesellschaft zu werden, und wir sind gut beraten, uns die irritierenden Wirkungen des "Befremdetseins" zunutze zu machen. Wir tun gut daran, Differenz und Fremdheit nicht nur aus einer defizitären Perspektive, sondern vor allem auch mit ihrem ganzen Potenzial zur Veränderung und Fortschritt wahrzunehmen. Hilfreich dafür ist es, Fremdheitsphänomene nicht als einen Gegensatz zwischen dem "Eigenen" und dem "Fremden" zu interpretieren. Denn erst wenn es gelingt "Fremdheit" unter der Prämisse "Beziehung" zu denken, kann sie auch eine positive Verbindlichkeit gewinnen. Eine neue und oftmals auch wunderbare Erfahrung, die zugleich die entscheidende Voraussetzung ist für gemeinsames Lernen, Verstehen und Leben!

KULTUR & ZIVILGESELLSCHAFT



Ideen für eine körperbetonte Bildungsarbeit mit Männern



Gerd Humbert

Dipl. Sozialtherapeut und Männerreferent bei der Evangelischen Arbeitsstelle Bildung und Gesellschaft, Kaiserslautern gerd.humbert@gmx.de Im Tagungsraum der Evang. Arbeitsstelle Bildung und Gesellschaft versammeln sich 22 Männer. Es ist Zeit für das Morgenritual des Seminars "zentriert und verbunden" (siehe www.maennernetzpfalz.de). Ein Gong ertönt und die Män-

ner beginnen zu meditieren.

"Versuche so aufrecht und bequem wie möglich zu sitzen. Die Augen schließen. Erlaube deinem Körper, in dieser Haltung mehr und mehr zur Ruhe zu kommen. Nimm die Bewegung des Atems wahr. Das Ein- und Ausströmen der Luft, das ganz von alleine geschieht und an dem du nichts verändern musst, das du einfach wahrnimmst, so wie es ist." (vgl. Mindfulness-Based Stress Reduction)

Die Atmung ist die wichtigste Körperfunktion, die wir haben. Sie geschieht von selbst, ohne dass wir etwas dafür tun müssen. Gleichzeitig ist es möglich, den Atem zu steuern. Um Stress zu bewältigen, können wir bewusst "tief durchatmen" und "ruhig Blut bewahren", das heißt, unseren Herzschlag beeinflussen

Nicht nur der Atem, sondern der gesamte Körper hat eine wichtige, ja entscheidende Funktion für unsere Psyche: "Ich mag meinen Körper. Auch wenn er nicht perfekt ist, finde ich ihn trotzdem toll. Das ist mein Tempel, in dem meine Seele wohnt, und damit gehe ich gut um", sagt Sven in dem Blog "Männlichkeit stärken".

Alles Leben beginnt mit der Bewegung. Es ist der Körper mit seinen Bewegungen, der die im Gehirn angelegten Nervenzellen vermehrt, miteinander verknüpft, neuronale Netzwerke bildet und die Weiterentwicklung vorantreibt. So können bewusstes Wahrnehmen, Fühlen, Denken, Sprechen und Handeln entstehen. Alles Denken, Fühlen und Tun ereignet sich im Dialog mit dem Körper.

Unsere inneren Zustände werden in Körpersprache ausgedrückt. Durch bewusste Gesten können wir dem Gehirn vorgeben, wie es sich zu befinden hat. So beeinflussen positive Körperhaltungen Denken und Fühlen. Forschungsergebnisse zeigen, dass die Sinneseindrücke aus dem Körper kognitive und emotionale Reaktionen auslösen. Ein entspannt auf

dem Boden liegender Körper signalisiert dem Geist Ruhe und eine aufrechte Körperhaltung Stärke. Untersucht wurden dabei auch der Gesichtsausdruck, beispielsweise Stirnrunzeln oder Lächeln, und die Körperhaltung, beispielsweise das Gebückt-Stehen oder das gekrümmte Sitzen. Über den normalen Zustand der für diese Körperhaltungen zuständigen Muskeln wird das Gehirn ständig auf dem Laufenden gehalten. Es ist also stets darüber informiert, ob ein positiv-offener oder negativ-abwehrender Ausdruck vorliegt.

In unserem Seminar folgen der Meditation verschiedene Körperübungen, die in ihrer Bewegung von Rhythmus und Musik unterstützt werden. Groove nennen es Musiker, wenn ein Rhythmus in die Glieder fährt. In unserem Team ist ein Musiker, dessen Trommelrhythmus auf afroamerikanische Wurzeln zurückgeht, aufgeladen mit starken Emotionen und dazu gedacht, Menschen in Bewegung zu versetzen. Unterstützt durch eine rhythmische Gitarre, werden die Wirkungen der Körperübungen dadurch intensiviert und vertieft. Und da die Musik live gespielt wird, kann sie perfekt die Dynamik des Gruppenprozesses aufnehmen.

Ein zentrales Element in unserer Körperarbeit ist die Erde-Himmel-Körperübung mit sechs Körperhaltungen (angelehnt an das Buch: gestärkt & lebendig – Rituale in der christlichen Männerarbeit, hrsg. v. Gerd Humbert u. Kollegen, Freiburg i. Br. 2017):

1. Mit der Erde Kontakt aufnehmen

Wir legen uns auf die Erde (auf eine Wolldecke) und nehmen Kontakt zum tragenden Element Erde auf.

"Ich lege mich auf die Erde, lasse mich von ihr tragen, verbinde mich mit der Schöpfung und erspüre die Erde, das Gras. Ich lass mir ein wenig Zeit zum Spüren, Riechen, Wahrnehmen. Wir Männer sind Teil der Erde, die zu Bewusstsein gekommen ist, und ich nehme die Wahrheit an, dass ich am Ende meines Lebens in die Erde zurückkehren werde. Ich atme tief ein und aus und nehme den Atem der Schöpfung in mir wahr. Ich spüre, wie die Erde mich bedingungslos trägt. Ich tue nichts. Alle Muskeln sind gelöst und entspannt."

2. Erde und Himmel verbinden

Wir bleiben mit der Erde in Kontakt, stehen langsam auf und führen beide Arme von unten (Erde) nach oben (Himmel).

"Ich führe meine Hände nach oben und verbinde mich mit dem Himmel. Mit meinen Händen greife ich ein Stück Himmel und öffne mich für die Gegenwart Gottes. Wenn ich die Kraft der Erde erspüre, kann ich mich mit dem Himmel verbinden und mir dessen bewusst werden, dass wir alle Geschöpfe Gottes sind. Ich spüre den weiten Raum, in dem ich wachsen und mich entwickeln kann."

3. Zentrierung

Wir legen beide Hände, eine Handbreit unterhalb des Bauchnabels, auf den Bauch.

"Ich lege meine Hände auf die Bauchmitte und nehme meine männliche Energie, meine Körpermitte wahr. Mit meinem Kraftzentrum nehme ich Kontakt auf, erspüre meine Lebensfreude und mein Feuer, das in mir brennt. Ich genieße das Geschenk meiner sexuellen Energie, die von hier aus in mich ausströmt. Ich nehme dankbar an, dass ich so geworden bin, wie ich mich im Augenblick wahrnehme. Ich spüre meine Kraft, Entscheidungen zu treffen und dafür zu kämpfen. Ich lasse Aggression zu und gehe ohne zu zaudern in den Kampf für das Leben."

4. Gemeinschaft

Wir öffnen beide Arme langsam und maximal weit. "Ich öffne mich für die anderen Männer im Kreis, für die Gemeinschaft mit ihnen und lasse mich an ihrer Energie teilhaben. Ich werde mir darüber bewusst, dass ich mich immer wieder neu öffnen will für das, was draußen und außerhalb von mir liegt, für die mich umgebende Schöpfung, für den Wald, die Bäume, den Wind, den Gesang der Vögel. Ich öffne mich auch für die Themen der Welt, für die Beziehungen, in denen ich lebe, für die Wünsche und Visionen meines Lebens, von denen ich mich leiten lasse."

5. Was ist mir wichtig?

Wir verschränken die Arme langsam und legen die Hände auf das Herz, auf unseren Herzraum.

"Ich nehme alles, was mir in meinem Leben wichtig ist, an mein Herz. Was ist mir lieb und teuer? Wofür engagiere ich mich? Wo werde ich leidenschaftlich? Wann und für was brennt mein Herz? Ich erspüre die glücklichen Momente in meinem Leben, genieße die Schätze, die an meinem Herzen ruhen. Ich lasse alle Gefühle zu, die sich mir im Augenblick zeigen! Ich nehme mich wahr und spüre, wie ich mich selbst liebe!"

6. Loslassen - eine Grundhaltung

Wir öffnen langsam die Hände und Arme und führen die Hände nach unten zur Erde hin.

"Manches von dem, was ich lieb habe, was ich halten möchte, muss ich lernen loszulassen. Eine Übung, die vielleicht schwerfällt, aber ohne loszulassen, kann es kein Wachstum geben. Neues kann



erst entstehen, wenn ich mich von belastenden Lebensmustern lösen lerne. Ich muss bereit dazu sein. denn spätestens im Tod muss ich alles loslassen. Üben wir uns also darin schon heute. Ich stehe allein und habe nur mich."

Männerspezifische Gründe für Körperarbeit

Wenn Männer ihre Gefühle nach Körperlichkeit und Berührung zulassen, gelten sie immer noch als unmännlich. Leben Männer in Männergruppen diese Bedürfnisse aus, erfahren sie eine Bereicherung und Stärkung ihrer Männlichkeit.

Traditionell erleben Männer immer noch eine Funktionalisierung ihres eigenen Körpers im Dienste der beruflichen Zwänge. Dazu brauchen sie einen abgehärteten, körperlich und seelisch gepanzerten Leib, der es sich nicht leisten kann, allzu sehr in Gefühlen zu schwelgen. Es ist nicht zu unterschätzen, wie stark diese traditionellen Dynamiken auch heute noch wirken. Mittlerweile jedoch versuchen viele Männer, der Härte einer hegemonialen Männlichkeit zu entfliehen und nicht dominant zu sein. Sie halten ihre Kraft und ihre Aggressionen zurück. Dabei geht ihnen nicht selten das Wertvollste verloren, ihr vitales Selbst.

Wird Körperlichkeit praktiziert, fallen viele altbekannte Blockaden weg. Das Gefühl von Konkurrenz, Scham und Befangenheit verschwindet mehr und mehr und an dessen Stelle tritt der Wunsch nach Nähe und Berührung. Die Körperübungen in ihrer Intimität, Vitalität und Offenheit erzeugen eine unverwechselbare Atmosphäre und führen zu einem "anfassbaren" Verständnis von Selbstverantwortung. Man findet als Mann zu sich selbst und gewinnt ein neues Selbstbewusstsein. Eine männliche emotionale Intelligenz entsteht.

Das Ziel ist es, zu einer Aufhebung der diskriminierenden Machtverteilung zwischen Männern und Frauen zu gelangen, damit sich vielfältige Formen der Männlichkeit entsprechend den jeweils spezifischen Fähigkeiten entfalten können. So entsteht eine neue Kultur der Geschlechterbegegnung auf Augenhöhe und in gegenseitigem Respekt - zwischen selbstbewussten Männern und Frauen.

PROFESSIONELLE PRAKTIKEN

>>>

Fortbildung zum Interkulturellen Trainer (m/w) – Ein neuer Zertifikatskurs im Ev. Erwachsenenbildungswerk Westfalen und Lippe e.V.



Antje Rösener

Ev. Erwachsenenbildungswerk Westfalen und Lippe e.V. antje.roesener@ebwwset.de

Wenn wir als Gesellschaft die vorhandene Vielfalt zum Wohle aller nutzen und bestehende Ungerechtigkeiten abbauen wollen, dann ist die interkulturelle Öffnung aller Institutionen und Organisationen überfällig. Der Weg dorthin be-

darf in jeder Einrichtung eines strategisch angelegten Prozesses, der von der Leitung geplant, initiiert und gesteuert werden muss. Der Qualifikation der gesamten Mitarbeitendenschaft kommt in diesem Prozess eine entscheidende Rolle zu. Inter- oder transkulturelle Kompetenztrainings sind deshalb für fast alle Mitarbeitenden – egal ob "biodeutsch", eingewandert in erster oder zweiter Generation oder geflüchtet in den letzten Jahren – hilfreich, um diese Veränderungen mitgestalten zu können.

Im Ev. Erwachsenenbildungswerk Westfalen und Lippe e.V. haben wir 2017 – zusätzlich zu zahlreichen ein- oder zweitägigen Seminaren in diesem Feld – erstmalig eine Fortbildung zum/zur Interkulturellen Trainer/in durchgeführt. In drei Modulen mit insgesamt zehn Tagen konnten sich

13 Personen intensiv auf die Herausforderung einlassen

Im Kurs ging es auf theoretischer und praktischer Ebene um die Problematisierung des Kulturbegriffes, um die Bedingungen von interkultureller Kommunikation, um verschiedene Konflikttypen, die in Begegnungen wiederkehren, und um mögliche Konfliktlösungsstrategien. Die Erarbeitung war methodisch vielfältig: Es gab Kurzvorträge zu zentralen Themen, die von den Kursteilnehmenden selbst gehalten wurden, theoretische Inputs von Seiten der Kursleitung sowie Rollenspiele und praktische Übungen, die zur Selbstreflexion und zum Perspektivwechsel einluden. Außerdem erhielten die Teilnehmenden wertvolle Hinweise zu Literatur, Filmen und Methodenkoffern für die interkulturelle Arbeit.

Um das Zertifikat zu erhalten, haben alle Teilnehmenden am Ende ein eigenes interkulturelles Training für eine selbstgewählte Zielgruppe konzipiert und schriftlich ausgearbeitet. Dieses wurde auf dem letzten Modul präsentiert und kollegial beraten. Die Absolventen waren überwiegend, aber nicht ausschließlich im sozialen und universitären Bereich hauptberuflich tätig. Dank eines Rabats von 33 % waren auch drei Studierende dabei, so dass die Lerngruppe altersmäßig bunt zusammengesetzt war.



Die Absolventen des Kurses am Tag der Zertfikatsübergabe, Haus Nordhelle.

Aus den Feedback-Bögen der Teilnehmenden war am Ende des Kurses eine große Zufriedenheit mit der Arbeitsweise, den Lerninhalten und der Kursleitung zu erkennen. "Sehr gut strukturierte Veranstaltung, angenehme Atmosphäre, gute Vorbereitung auf das Abschlussprojekt, interessante Methoden, gutes Gruppenklima …". Wir werden den Kurs ab September 2018 ein zweites Mal anbieten, aber an einer entscheidenden Stelle konzeptionell umjustieren

Für den ersten Durchlauf hatten wir uns als Partner eine langjährig auf diesem Feld etablierte Weiterbildungsorganisation gesucht. Die Absprachen im Vorfeld liefen gut und zügig. Unser Partner hatte unbestritten viel Erfahrung auf dem Feld, sehr gute "Trainerinnen und Trainer" und ausgefeilte, umfangreiche Arbeitsmaterialien. Aber gerade die Materialien gaben zu erkennen, dass diese Organisation vorwiegend mit Zielgruppen aus der Wirtschaft zusammenarbeitet, wo z.B. gesellschaftliche Rahmenbedingungen und Fragen der "social justice" eher weniger thematisiert werden, weil sie dort z.T. auch anders gelagert sind. Ein Beispiel: Wenn die Abteilungsleiter von Firmenniederlassungen in drei Kontinenten diese Ausbildung absolvieren, um ihr internationales Personal möglichst effektiv einsetzen zu können, dann stellen sich hier interkulturelle Konflikte anders dar, als wenn ein Lehrer am Gymnasium mit Schülern und Eltern unterschiedlicher Herkünfte zu tun hat.

Unser Unwohlsein nach dem ersten Modul bezog sich im Kern auf die viel diskutierte Spannung zwischen den beiden Ansätzen "managing diversity" und "social justice". Während der Social-Justice-Ansatz parteilicher angelegt ist, weil er auf gleichberechtigte Teilhabe und den gleichberechtigten Zugang von Menschen zu allen gesellschaftlichen Ressourcen abzielt, fokussiert das Konzept "managing diversity" eher darauf, die vorhandene soziale Vielfalt z. B. in Firmen konstruktiv für die Ziele des jeweiligen Unternehmens zu nutzen und dort ein möglichst diskriminierungsfreies Umfeld zu schaffen.

Wir hatten die konzeptionelle Ausrichtung der Ev. Erwachsenenbildung, die vom Evangelium herkommend im weitesten Sinn auf Teilhabe und soziale Gerechtigkeit zielt und sich dem postkolonialen Denken verbunden fühlt, unserem Partner im Vorfeld erörtert und von ihm auch viel Zustimmung erhalten. Daraufhin hatten wir erwartet, dass man die Seminarinhalte und Materialien etwas präziser auf unsere Zielgruppen und unsere Ausrichtung hin anlegen würde und der Social-Justice-Ansatz stärker zum Einsatz gebracht würde. Diese Erwartung hat sich nur zu einem sehr kleinen Teil erfüllt. Nach dem ersten Modul gab es klärende Gespräche, die dann aber z.B. in den Arbeitsmaterialien keinen Niederschlag mehr fanden.

Für den zweiten Durchlauf trennen wir uns deshalb von diesem Partner und arbeiten mit einer





Flyer Zertiifikats Kurs 2018/2019

freiberuflichen Trainerin zusammen, die sich stärker als Social-Justice-Trainerin profiliert hat. Auch werden wir die konzeptionellen Vorabsprachen miteinander intensivieren.

Deutlich ist aber schon jetzt, dass diese Fortbildung hervorragend zum theologischen und politischen Profil der Evangelischen Erwachsenenbildung in diesen Zeiten passt. Nicht zuletzt stehen wir selbst ja auch vor der Herausforderung der interkulturellen Öffnung unserer eigenen Strukturen. Herzliche Einladung deshalb zum zweiten Durchlauf, der im September in Dortmund beginnt.

Weitere Infos bei: marissa.turac@ebwwest.de

schwer punkt

Zivilisierte Religion – und was man dafür tun kann



Prof. Dr. Rochus Leonhardt

Universität Leipzig -Theologische Fakultät, Institut für Systematische Theologie

rochus.leonhardt@unileipzig.de

I. Der Januskopf der Religion

Noch bis weit in die Neuzeit hinein galt Religionslosigkeit – konkret: der Atheismus, als etwas Gefährliches. So plädierte der englische Philosoph John Locke in seinem um 1685 entstandenen Toleranz-

brief ("A Letter concerning Toleration") zwar mit großem Nachdruck dafür, unterschiedliche religiöse Überzeugungen politisch zu dulden und dass diejenigen Menschen, die sich nicht zu derjenigen Religion bekennen, der sich die meisten Bürger eines Staates verpflichtet fühlen, grundsätzlich in den vollen Genuss der bürgerlichen Rechte kommen. Was Locke aber strikt ablehnte, war die Duldung von Atheisten: Den Gottesleugnern sei nichts heilig und sie wären eine Bedrohung für die gesamte Gesellschaft. "Versprechen, Verträge und Eide, die das Band der menschlichen Gesellschaft sind, können keine Geltung für einen Atheisten haben. Gott auch nur in Gedanken wegnehmen, heißt dies alles auflösen".

Lockes französischer Zeitgenosse Pierre Bayle hat allerdings – ebenfalls im letzten Viertel des 17. Jahrhunderts – ganz anders argumentiert. Der bei Locke behauptete Zusammenhang zwischen Gottesglauben und Moralität leuchtete ihm nicht ein. Denn "(...) da die Erfahrung bezeugt, dass diejenigen, die an ein Paradies und eine Hölle glauben, fähig sind, alle Arten des Verbrechens auszuüben, so ist klar, dass die Neigung, Böses zu tun, nicht daher rührt, weil man nicht weiß, dass ein Gott sei, und dass sie durch die erlangte Erkenntnis von einem Gott, der da straft und belohnt, nicht gebessert wird"2. Während Locke den Gottesglauben als entscheidende und unverzichtbare Quelle der Moral betrachtet hat, hob Bayle die Bedeutung der allen Menschen gemeinsamen Vernunft hervor. Diese nämlich könne "ohne irgendeine Kenntnis von Gott den Menschen überführen (...), dass es ehrbare Dinge gibt, da es schön und lobenswert ist, wenn man sie tut, (...) weil es der Vernunft gemäß ist"3. Ohne Religion keine Moral – so dachte Locke. Nicht die Religion, sondern die Vernunft ist der entscheidende Moralgenerator - so dachte Bayle.

Aktuell wird nun vielfach behauptet, Religion motiviere regelrecht zu unmoralischem Verhalten (Intoleranz und Gewalt) – und dass deshalb eine religionslose Welt eine bessere Welt wäre. Der islamisch motivierte Terror, der die ersten beiden Jahrzehnte des dritten nachchristlichen Jahrtausends überschattet und inzwischen auch zahlreiche europäische Gesellschaften erreicht hat, ist das vielleicht augenfälligste Indiz, das als Beleg für diese These herangezogen wird.

Indes, Muslime sind keinesfalls nur Täter, sondern vielfach auch Opfer religiös motivierter Gewalt. Als eine der am meisten verfolgten Volksgruppen der Welt gilt derzeit die muslimische

- ¹ Locke, J. (1996): Ein Brief über Toleranz. Englisch – Deutsch, übersetzt, eingeleitet und in Anmerkungen erläutert von Julius Ebbinghaus. Hamburg. S. 95.
- ² Bayle, P.: Verschiedene einem Doktor der Sorbonne mitgeteilte Gedanken über den Kometen, der im Monat Dezember 1680 erschienen ist, § 145.
- ³ S. o. A., § 178.



Friedenspostreiter zur Verkündung des Westfälischen Friedens 1648

Minderheit der Rohingya in Birma. Angesichts dieses Krisenherdes wird übrigens deutlich, dass der von dem Ägyptologen Jan Assmann behauptete Zusammenhang zwischen religiöser Intoleranz und Gewalt sowie Monotheismus nicht wirklich besteht. Die Verfolger der Rohingya sind nämlich Buddhisten, also Vertreter einer nicht-monotheistischen Religion.

Und wie ist es mit dem Christentum? Auch hier muss man nicht in die Vergangenheit zurückgehen, um auf Phänomene der Gewalt im Namen des Glaubens zu stoßen. Dazu nur zwei Beispiele aus dem Bereich der russischen Orthodoxie: Im Vorfeld der für Ende November 2017 angesetzten Premiere eines Kinofilms über Nikolaus II., den (von der orthodoxen Kirche als heilig verehrten) letzten russischen Zaren, und seine Affäre mit der Tänzerin Matilda Kschessinskaja gab es seitens christlicher Fundamentalisten so massive Drohungen gegen die Filmtheater, dass die beiden größten Kinoketten Russlands angekündigt haben, den vermeintlich blasphemischen Film wegen Sicherheitsbedenken nicht zu zeigen. Im Hintergrund agierte hier offenbar die Organisation "Christlicher Staat - Heilige Rus"; schon der Name ist eine Anleihe bei der bekannten islamischen Terrormiliz. Das sich hier manifestierende Gewaltpotential der russischen Orthodoxie hatte bereits vor anderthalb Jahrzehnten die Vorgänge um die am 14. Januar 2003 im Moskauer Andrej-Sacharov-Museum eröffnete Kunstausstellung "Achtung, Religion!" gezeigt; sie musste nach wenigen Tagen wieder geschlossen werden, weil militante Christen verschiedene Exponate beschädigt beziehungsweise zerstört hatten.4

Die vorstehenden Hinweise auf zeitgenössische Phänomene im Islam, im Buddhismus sowie im orthodoxen Christentum können als Belege für die Richtigkeit des folgenden Zitats gelten: "Glaube an Gott kann den Menschen enthemmen, brutalisieren, mit Ekel und Hass erfüllen. Angriffe auf andere und deren Ermordung können als heilige Handlung liturgisch inszeniert werden. Dies gab es seit den Anfängen der menschlichen Religionsgeschichte, und es betrifft keineswegs nur bestimmte Religionen im Unterschied zu anderen, sondern jede historisch bekannte Religion"5.

In der Tat können im Namen jeder Religion Intoleranz und Gewalt legitimiert und propagiert werden. Ungeachtet dessen aber gibt es auch eine gelungene Zivilisierung religiöser Geltungsansprüche. Als Beispiel dafür kann das evangelische Christentum in Deutschland gelten, jedenfalls wenn man sich an einen 2015 publizierten Grundlagentext des Rates der EKD hält. Die evangelische Kirche, so hieß es darin, bejaht grundsätzlich den Pluralismus der Religionen und Weltanschauungen. Denn der christliche Glaube weiß, dass unterschiedliche "Überzeugungen im Blick auf das, was den Menschen unbedingt angeht, zur Endlichkeit religiöser Gewissheit gehören". Und "da der christliche Glaube eine je eigene individuelle Gewissheit ist, kann er nicht verantwortlich vertreten werden, ohne das Recht divergierender religiöser Überzeugungen und damit das Recht des religiösen Pluralismus anzuerkennen und zu stärken"6.

Diese Zitate machen deutlich: Religion kann auch tolerant und friedlich sein. Zusammen mit den oben geschilderten Phänomenen ergibt sich

- 4 Vgl. dazu: Ryklin, M. (2006): Mit dem Recht des Stärkeren. Die russische Kultur in Zeiten der 'gelenkten Demokratie'. Frankfurt a.M.
- ⁵ Graf, F. W. (2014): Religion und Gewalt. Mord als Gottesdienst. In: FAZ vom 7. August 2014. (http:// www.faz.net/aktuell/ feuilleton/religionund-gewalt-mord-alsgottesdienst-13084596. html; Zugriff am 12. März 2018).
- ⁶ Im Auftrag des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland herausgegeben vom Kirchenamt der EKD (2015): Christlicher Glaube und religiöse Vielfalt in evangelischer Perspektive. Ein Grundlagentext des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD). Gütersloh, S. 20.

also der bereits in der Überschrift dieses Abschnitts ausgedrückte Befund: Religion hat einen Januskopf.

II. Der lange Weg zur Toleranz

Eben war das evangelische Christentum in Deutschland als Beispiel für die gelungene Zivilisierung einer Religion genannt worden. Dem ist etwas genauer nachzugehen, denn im Blick auf die Bewältigung gegenwärtiger religionspolitischer Herausforderungen stellt sich naturgemäß die Frage, welcher konkrete Weg dazu geführt hat, dass eine religiöse Formation die Situation eines religiös-weltanschaulichen Pluralismus ausdrücklich zu begrüßen vermag.

Wenn man verstehen will, wie sich die Entwicklung vom Absolutheitsanspruch zur Pluralismusoffenheit vollzogen hat, muss man ins 16. Jahrhundert zurückgehen, das Zeitalter der Reformation. Die Differenzierung des lateineuropäischen Christentums, die sich in dieser historischen Phase vollzogen hat, führte zunächst zu einer faktischen Koexistenz mehrerer christlicher Konfessionen im selben kulturell-geographischen Raum. Allerdings kam in dieser Zeit noch immer der auf den protestantischen Staatstheoretiker (und Mediziner) Henning Arnisaeus (1570-1636) zurückgeführten Maxime "religio vinculum societatis" ein hohes Maß an Plausibilität und Normativität zu. Nach diesem Grundsatz ist der Zusammenhalt des politischen Gemeinwesens auf religiöse Einheitlichkeit ange-

Dieses alteuropäische Prinzip leitete damals Denken und Handeln aller maßgeblichen religiösen und politischen Akteure. Dies gilt offensichtlich für die Altgläubigen, die politisch insbesondere durch die katholischen Habsburger gestützt wurden, welche seit 1438 die Kaiser des Heiligen Römischen Reiches deutscher Nation stellten. Sie versuchten, die reformatorische Bewegung aufzuhalten oder zurückzudrängen. Doch dies gilt genauso für die reformatorische Seite. Schon seit den 20er Jahren des 16. Jahrhunderts hatten verschiedene Territorialfürsten die Neuorganisation der Kirchentümer in ihren Machtbereichen übernommen und dadurch den reformatorischen Impulsen zum realgeschichtlichen Durchbruch verholfen. Dabei handelte es sich faktisch um eine politisch gesteuerte Herstellung religiöser Einheitlichkeit im Herrschaftsgebiet eines Landesherrn, der sich dadurch einen maßgeblichen Einfluss in kirchlichen Fragen sicherte; damit war das sogenannte landesherrliche Kirchenregiment etabliert, das im Deutschen Reich bis 1918 Bestand haben sollte. - In jedem Fall ging es nicht um die Ermöglichung, sondern um Verhinderung eines religiösen Pluralismus.

Allerdings vermochte es weder die reformatorische Seite, die altgläubige Verkündigungs- und Kultpraxis reichsweit zu überwinden, noch gelang es der katholischen Seite, den Protestantismus zu

vernichten. Vielmehr mussten sich beide Parteien auf eine dauerhafte Koexistenz unterschiedlicher religiöser Orientierungen einstellen. Diesem Erfordernis entsprachen dann die religionspolitischen Regelungen des Augsburger Religionsfriedens von 1555 und des Westfälischen Friedens von 1648, der eine Bekräftigung und verbindliche Auslegung der 1555 getroffenen Vereinbarungen darstellte.

Der Augsburger Religionsfrieden hat zwar eine Wiederherstellung der Glaubenseinheit ausdrücklich ins Auge gefasst. Im Vordergrund stand aber der politische Zweck der Friedenssicherung. Das Halten dieses Friedens blieb auch im Fall eines Misslingens der Überwindung der Glaubensdifferenzen geboten. Infolge dieser Trennung von politischer und religiöser Ebene kam es faktisch zur Etablierung eines religionsneutralen Reichsrechts, das oberhalb der widerstreitenden konfessionellen Wahrheitsansprüche stand. Aufgrund dessen gilt der Augsburger Religionsfrieden als Zeugnis eines Epochenbruchs, konkret: als Dokument einer beginnenden "(...) Revolutionierung des Verfassungsdenkens (...); das weltliche Recht hat sich von dem theologisch-kirchlichen Absolutheitsanspruch beider Seiten gelöst und sich in seiner Struktur neutralisiert"7. Insofern begann bereits 1555 "(...) die bahnbrechende Entwicklung des modernen Staatskirchenrechts zu einer konfessionell neutralen weltlichen Rahmenordnung, die mehreren konkurrierenden Religionsgemeinschaften Schutz und Entfaltungsfreiheit garantiert und ihre Störung durch die Gegenseite ausschließt"8. – Entscheidend war bei all dem die ausdrückliche reichsrechtliche Legalisierung der seit dem Wormser Edikt von 1521 geächteten Parteigänger der Luther'schen Lehre; jetzt durfte es also zwei Christentümer geben.

In der Zeit zwischen dem Abschluss des Augsburger Religionsfriedens und dem Dreißigjährigen Krieg, in dem sich seit 1618 die konfessionellen Konflikte erneut gewaltförmig entluden, gab es zahlreiche Auseinandersetzungen über die Auslegung des Vertragswerkes von 1555. Eine wichtige Rolle spielte dabei der Streit über die Stellung der Calvinisten9, deren rechtliche Gleichstellung mit den Lutheranern 1648 schließlich vollzogen wurde. Die Bedeutung des Westfälischen Friedens, der eine für die deutsche Geschichte der Neuzeit wichtige Phase politischer Stabilität einleitete, besteht überdies in der Schaffung eines Verfahrensrechts, das es erlaubte, die Auslegungskontroversen des Friedens von 1555 rechtlich-politisch zu kontrollieren. Vor allem aber spiegelt sich im Vertragswerk von 1648 an mehreren Punkten das Bewusstsein dafür, dass die (Wieder-)Herstellung religiöser Einheitlichkeit nicht nur reichsweit eine Illusion, sondern auch im Blick auf die einzelnen Territorien nicht realistisch ist, zumal eine Fremdbestimmung in Glaubensdingen zunehmend als unangemessen eingeschätzt

- ⁷ Heckel, M. (1989): Säkularisierung. Staatskirchenrechtliche Aspekte einer umstrittenen Kategorie (1980). In: ders., Gesammelte Schriften. Staat – Kirche – Recht – Geschichte, hrsg. von Klaus Schlaich, Tübingen (Jus Ecclesiasticum 38), 773–911 (Band 2), Zitat: S. 901.
- Beckel, M. (2007): Vom Religionskonflikt zur Ausgleichsordnung. Der Sonderweg des deutschen Staatskirchenrechts vom Augsburger Religionsfrieden 1555 bis zur Gegenwart. München (Abhandlungen der Bayerischen Akademie der Wissenschaften – Philosophisch-Historische Abteilung, Neue Folge 130), S. 29



Bereits die religionspolitischen Arrangements des 16. und 17. Jahrhunderts haben die religiösen Akteure also zu ersten Lockerungsübungen in Sachen Pluralismus genötigt. Die verfassungsrechtliche Entwicklung seit der Spätaufklärung führte dann zu einer immer deutlicheren Durchsetzung des Grundrechts der individuellen Glaubensfreiheit. Der vollständige Verzicht des Staates darauf, sich mit einer bestimmten Religion oder Konfession zu identifizieren sowie die Ausweitung der Glaubensfreiheit zur Weltanschauungsfreiheit waren in Deutschland freilich erst mit dem Staatskirchenverbot der Weimarer Reichsverfassung von 1919 erreicht. Deren religionsrechtliche Bestimmungen – genauer: die Art. 136–138 sowie Art. 141 – wurden 1949 über den Art. 140 des am 23. Mai 1949 in Kraft getretenen Grundgesetzes für die Bundesrepublik Deutschland zum vollgültigen Verfassungsrecht auch der zweiten deutschen Demokratie. Hier gelten sie bis heute fort, wobei sie im engsten Zusammenhang mit den in Art. 4 Abs. 1 und 2 Grundgesetz garantierten Rechten zu interpretieren sind.

Die bisherigen Ausführungen haben zunächst deutlich gemacht, dass es gesamtgesellschaftliche Entwicklungen waren - konkret: die Unmöglichkeit einer gewaltsamen Herstellung religiöser Einheitlichkeit -, die (auch) das evangelische Christentum zu einem Arrangement mit dem religiösen Pluralismus genötigt haben. Die seit 1555 praktizierte Toleranz war nur eine zähneknirschende, denn die selbstverständlich weiterbestehenden theologischen Alleinvertretungsansprüche wurden gerade nicht eliminiert, sondern lediglich politisch neutralisiert - sie mussten jetzt diskursiv und konnten nicht

mehr gewaltförmig ausgetragen werden. Langfristig jedoch hat diese Konstellation einer erzwungenermaßen friedlichen Koexistenz eine Haltung befördert, die nicht mehr nur von widerwilliger Duldung, sondern tendenziell auch von einem gewissen Respekt gegenüber anderen religiösen Überzeugungen geprägt ist. In Verbindung mit einer sich seit dem 17. Jahrhundert zunehmend verbreitenden Ablehnung der Fremdbestimmung in Glaubensdingen konnte diese Haltung dazu anregen, nach Begründungsformen für eine Bejahung des religiösen Pluralismus zu suchen, die sich aus der Logik der eigenen Glaubensüberzeugungen ergeben.

Ein für das deutsche evangelische Christentum wegweisendes Ergebnis dieser Suche war die von der Kammer für Öffentliche Verantwortung der EKD vorgelegte Denkschrift "Evangelische Kirche und freiheitliche Demokratie" von 198510. Bereits dieser Text enthielt eine positive Würdigung der verfassungsrechtlich verankerten Religionsund Gewissensfreiheit in Verbindung mit der weltanschaulichen Neutralität des Staates. Dieser habe ",das politische Gemeinwesen so zu gestalten (...), daß die Freiheit des Glaubens und des Gewissens zu ihrem Recht und zu ihrer Entfaltung kommen können"11. Der am Ende von Abschnitt 1 zitierte EKD-Text von 2015 setzt diese Einsichten voraus und formuliert auf ihrer Grundlage eine aus genuin evangelisch-christlicher Glaubensgewissheit abgeleitete Hochschätzung des religiösen Pluralismus. Dabei wird in beiden Texten selbstkritisch eingeräumt, dass die darin entfalteten Überzeugungen keineswegs immer schon zum Gemeingut der protestantischen politischen Ethik gehörten. Viel-

Vgl. dazu: Leonhardt, R. (2017): Religion und Politik im Christentum. Vergangenheit und Gegenwart eines spannungsreichen Verhältnisses. Baden-Baden, S. 213-216.

mehr verdanken sie sich einer ausdrücklichen Korrektur der älteren evangelischen Staatslehre¹², so dass die Zustimmung zu den "normativen Grundlagen des modernen Rechtsstaates" vielfach "auch gegen Widerspruch und Zögerlichkeit der Kirchen durchgesetzt"¹³ werden mussten.

III. Lehren aus der Geschichte?

Die Hinweise zum langen Weg, den das evangelische Christentum zurückzulegen hatte, um einen positiven Zugang zu Toleranz und Pluralismus zu finden, haben exemplarisch gezeigt: Die Zivilisierung von Religionen, ihre konsequente Distanzierung von Intoleranz und Gewalt, ist kein 'Selbstläufer'. Als erste Stufe einer solchen Zivilisierung kann die - üblicherweise von außen aufgenötigte - Einsicht gelten, dass das Nebeneinander unterschiedlicher religiöser Überzeugungen zu den unhintergehbaren Konstellationen der globalisierten Moderne gehört. Wo diese Einsicht verinnerlicht wurde, können die religiösen Akteure - und dies ist die zweite Zivilisierungsstufe - Argumente zugunsten von Toleranz und Pluralismus in den eigenen Traditionen suchen und finden.

Was folgt aus diesen Erkenntnissen für die eingangs skizzierte gegenwärtige Situation, in der die Religion vielfach (wieder) als totalitäre und gewaltaffine friedensgefährdende Macht wahrgenommen wird? – Diese Frage kann hier nicht umfassend beantwortet werden. Ich beschränke mich daher auf eine gegenwärtig in Deutschland besonders akute religionspolitische Herausforderung; gemeint ist die beabsichtigte und erwünschte Integration von Muslimen in die Rechtsordnung des Grundgesetzes.¹⁴

Grundsätzlich gilt: Im Islam insgesamt hat sich während der letzten etwa 150 Jahre ein Wandel vollzogen - von einer relativ großen Toleranz hin zu einer bisweilen extremen Intoleranz gegenüber allen Phänomenen von Pluralität.¹⁵ Daraus folgt, dass es im Islam offensichtlich Traditionen gibt, die eine religiös begründete Affirmation des modernen Pluralismus möglich machen könnten. Die Aktualisierung dieser Potentiale freilich kann der (in sich überdies äußerst inhomogenen) islamischen community in Deutschland nicht von außen verordnet werden; vielmehr bedarf es dafür einer innerislamischen Verständigung - analog zu jener Zivilisierung der religiösen Absolutheitsansprüche, für die der deutsche Protestantismus mehrere Jahrhunderte gebraucht hat. Allerdings kann und sollte dieser wünschenswerte Prozess flankiert und möglicherweise forciert werden durch den engagierten Schutz der säkularen Rahmenordnung - einschließlich einer konsequenten Durchsetzung des Rechtsgehorsams. Denn die säkulare Rahmenordnung bildet einerseits die unverzichtbare Voraussetzung für die Gestaltung einer gewaltfreien multireligiösen Zukunft; ihre Respektierung durch die in Deutschland lebenden Muslime ist andererseits keineswegs durchweg selbstverständlich. Angesichts dessen hat die EKD 2015 ausdrücklich betont: "Die evangelische Kirche unterstützt staatliches Recht, (...) wo es (...) religiösen oder familiären Traditionen entgegentreten muss, insbesondere in Hinblick auf die Gleichberechtigung der Geschlechter"¹⁶. – Diese im Namen elementarer Menschenrechte vorgetragene Unterstützung des säkularen Rechts sollte auch im Blick auf andere den Islam betreffende Themen geltend gemacht werden. Zu nennen sind hier etwa der Umgang mit Homosexuellen, die Haltung zum Judentum¹⁷ sowie, ganz grundsätzlich, die Verhältnisbestimmung von Religion und Staat.

Das damit vorgetragene Plädoyer für eine Bewahrung und Stärkung der Säkularität des weltanschaulich neutralen Staates als Voraussetzung für die friedliche Koexistenz und Konkurrenz zivilisierter Religion(en) ist nicht einfach nur ein Gebot politischer Klugheit. Sondern es kann auch als ein aus historischen Erfahrungen gespeister genuin protestantischer Debattenbeitrag gelten.

Denn die nachgezeichnete Entwicklung vom Absolutheitsanspruch zur Pluralismusoffenheit hat deutlich gemacht, dass der Zivilisierungsprozess des evangelischen Christentums, sein langer Weg zur Toleranz, seit dem 16. Jahrhundert von der Aufrichtung einer neutralen weltlichen Rahmenordnung flankiert wurde. Wo diese erodiert, dort droht erneut die Gefahr von Intoleranz und Gewalt – auch im Namen der Religion.

- ¹⁰ Vgl. dazu: Leonhardt, Religion und Politik im Christentum (Anm. 9), S. 385–393.
- ¹¹ Evangelische Kirche und freiheitliche Demokratie. Der Staat des Grundgesetzes als Angebot und Aufgabe. Eine Denkschrift der Evangelischen Kirche in Deutschland (1985), Gütersloh 1990, S. 26f.
- ¹² Vgl. o. A, S. 14–17.
- ¹³ Vgl. Christlicher Glaube und religiöse Vielfalt in evangelischer Perspektive (Anm. 6), S. 23f
- ¹⁴ Vgl. dazu: Leonhardt, R. (2018): Religiöser Pluralismus und säkulare Rechtsordnung, in: Stekeler-Weithofer, P./ Zabel, B. (Hrsg.), Philosophie der Republik. Tübingen, S. 396–421 (erscheint im Mai).
- ¹⁵ Vgl. dazu umfassend: Bauer, T. (2011): Die Kultur der Ambiguität. Eine andere Geschichte des Islam. Berlin.
- ¹⁶ Vgl. Christlicher Glaube und religiöse Vielfalt in evangelischer Perspektive (Anm. 6), S. 39.
- ¹⁷ Vgl. dazu: "Tendenz steigend". Gespräch mit dem deutschisraelischen Historiker Michael Wolffsohn über den Hass gegen Juden und den harten Kampf dagegen, in: zeitzeichen, Ausgabe 3, 2018, S. 37–40.

>>> Muslimische Sozialisation in Deutschland.

Meinungsbilder und Forschungsbefunde

Mehr Sachlichkeit und Differenzierung sind gefragt

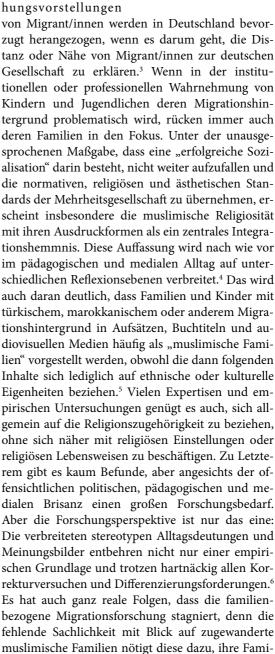
Der Islam gewann in den letzten Jahren sowohl in der medialen Thematisierung als auch in den veröffentlichten wissenschaftlichen Publikationen kontinuierlich an Bedeutung. Viele Fragen kreisen dabei um muslimische Familien, um ihre religiöse Praxis und ihre Erziehungsstile, vor allem dann, wenn Kinder und Jugendliche mit Migrationshintergrund durch Medien, Gesellschaft und Politik in erster Linie als Problemfälle wahrgenommen werden. Es sind dann schnell ihre Familien, die nicht imstande seien, notwendige Integrationsleistungen zu erbringen und ihren Kindern dadurch Partizipationsmöglichkeiten gerade im Bildungsbereich zu erschließen. Der Islam und die muslimische Sozialisation in den Familien werden hierbei gern als hemmende Faktoren herangezogen.

Durch die jüngsten Fluchtbewegungen nach Europa, die viele Menschen aus muslimisch geprägten Ländern auch nach Deutschland migrieren ließ, schien dieses Thema seinen Höhepunkt zu erreichen. Wie soll Europa mit einem wachsenden Bevölkerungsanteil gläubiger Muslime umgehen? In Deutschland richteten sich die Blicke bald auf die Bildungssituation muslimischer Kinder und ihrer Familien. Hinzu kommt, dass der Islam und die muslimische Familie in den öffentlichen Medien pauschal und stereotypisierend zur Sprache gebracht werden,1 was nicht selten auch von einem Teil der Pädagogen und Pädagoginnen übernommen wird. Ich möchte mit diesem Artikel zur Versachlichung von pädagogischen Gesichtspunkten beitragen. Die religiösen Aspekte der Sozialisation und Erziehung in muslimischen Familien in Deutschland sind differenzierter wahrzunehmen als es die verengten Gesichtspunkte der dominierenden öffentlichen Debatten und Fachdiskurse bisher er-

Zunächst werde ich im Folgenden auf die populären Meinungsbilder und Stereotype, die über muslimische Familien existieren, eingehen und sie mit Ergebnissen meiner Studie "Religiöse Sozialisation in muslimischen Familien"2 gegenüberstellen, die eine deutlich andere Betrachtungsweise auf muslimisch-religiöse Sozialisation in Deutschland ermöglichen. Schließlich werde ich die Chancen einer muslimischen Sozialisation, ihr Potential für ein friedliches Zusammenleben von Muslimen und der Mehrheitsgesellschaft in Deutschland, aufzeigen.

Verbreitete Meinungsbilder und Stereotypen über muslimische Familien in Deutschland

Die Familienstruktufamilialen Binren. dungen und Erzie-





Dr. Ayşe Uygun-Altunbaş

studierte in Heidelberg Erziehungswissenschaften und Soziologie und promovierte an der Fakultät für Bildungswissenschaften der Universität Duisburg-Essen. uygun-altunbas@web.de

- ¹ Vgl. Fouroutan, N. (2012): Muslimbilder in Deutschland. Wahrnehmungen und Ausgrenzungen in der Integrationsdebatte. http://library.fes.de/ pdf-files/wiso/09438. pdf [01.02.2018].
- ² Vgl. Uygun-Altunbaş, A. (2017): Religiöse Sozialisation in muslimischen Familien Eine vergleichende Studie, Bielefeld. Diese Studie ist eine qualitativ angelegte Untersuchung, bei der 16 Elternteile, davon elf Mütter und fünf Väter. mit türkischem Mig $rations hinter grund \ \bar{} im$ Zeitraum von Dezember 2012 bis Februar 2013 mittels Leitfadeninterviews befragt wurden. Ausgehend von der Fragestellung, welchen Einfluss Moscheen. Kindertagesstätten und Schulen, aber auch die Peers. Medien und die Gesellschaft auf die religiöse Sozialisation von muslimischen Kindern haben, wurde erstmals die Perspektive der muslimischen Eltern aufgegriffen.
- ³ Boos-Nünning, U./ Karakasoğlu, Y. (2006): Viele Welten leben. Zur Lebenssituation von Mädchen und jungen Frauen mit Migrationshintergrund. Münster,
- 4 Vgl. Uslucan, H. H. (2015): "Bildet euch – Im Namen Gottes, der Euch erschaffen hat. Religiöse Erziehung im Spannungsfeld von Geborgenheit und Dogmatismus. In: Engin, H.

18 » schwerpunkt



et. al. (Hrsg.) (2015): Handbuch Christentum und Islam in Deutschland. Grundlagen, Erfahrungen und Perspektiven des Zusammenlebens. Freiburg im Breisgau, S. 752.

- ⁵ Boos-Nünning, U. (2015): Erziehungsziele und Erziehungsstile in islamischen Familien. In: Dirim, I./Gogolin, I./Knorr, D. (2015): Impulse für die Migrationsgesellschaft: Bildung, Politik und Religion. Münster, S. 170.
- ⁶ Boos-Nünning, U./ Karakaşoğlu, Y. (2006): Viele Welten leben. Zur Lebenssituation von Mädchen und jungen Frauen mit Migrationshintergrund. Münster, S. 96f.
- ⁷ Uslucan, H. H. (2014): Stereotype, Viktimisierung, Selbstviktimisierung von Muslimen. Wie akkurat sind unsere Bilder über muslimische Migranten? Wiesbaden,
- ⁸ Boos-Nünning, U. (2015): Erziehungsziele und Erziehungsstile in islamischen Familien. In: Dirim, I./Gogolin, I./Knorr, D. (2015): Impulse für die Migrationsgesellschaft: Bildung, Politik und Religion. Münster, S. 171.
- ⁹ Vgl. Haug, S./Müssig, S./Stichs, A. (2009): Muslimisches Leben in Deutschland. Im Auftrag der deutschen Islam Konferenz (DIK) und des BAMF. Forschungsbericht 6. Nürnberg, S. 182–191.

lienkultur und Religiosität präventiv zu rechtfertigen. Folgende Meinungsbilder wirken derzeit in der deutschen Öffentlichkeit und besonders im deutschen Bildungswesen nachhaltig:

- 1. Das Bild "patriarchal-autoritärer Familienstrukturen", denn die Ehemänner unterdrücken ihre Ehefrauen wohl normalerweise und schrecken dabei auch vor körperlicher und psychischer Gewalt nicht zurück.
- 2. Das Bild von der "jungen muslimischen Frau als Familienopfer" denn die jungen Frauen sind besonders den patriarchalischen Familienstrukturen ausgeliefert und werden in der Regel wohl von ihren Eltern, eventuell von ihren Brüdern und sicher von ihrem künftigen Mann unterdrückt. In diesem Zusammenhang werden nicht selten über Ehrenmorde, Zwangsverheiratung und arrangierte Ehen berichtet und im Vergleich mit der emanzipierten deutschen Frau allerlei Vorurteile geschürt, die dann schlussfolgern lassen, dass muslimische Frauen erhebliche Modernitätsdefizite aufweisen.⁷
- 3. Dazu passt das beliebte Bild der "muslimischen Frau, die das Kopftuch als Symbol ihrer Rückständigkeit trägt" aller Komplexität und Unterschiedlichkeit der Lebensentwürfe kopftuchtragender Frauen zum Trotz.
- 4. Das Bild vom "traditionell-rückständigen Erziehungsstil muslimischer Eltern" denn die vormodernen Erziehungsvorstellungen, die in muslimischer Familien wohl überdauert haben, sind gewiss nicht mit deutschen Erziehungszielen und deren normativen Grundlagen vereinbar. Rigide, autoritäre Erziehungsformen würden den Erziehungsalltag in muslimischen Familien prägen, wobei behauptet wird, diese restriktiven Erziehungsmethoden der Eltern seien auf deren strenge Auslegung des Islams zurückzuführen. Die angeblich spezifisch muslimischen Erziehungswerte und Verhaltensformen werden gern anhand einer muslimischen Sexualmoral

und der damit zusammenhängenden Geschlechtertrennung veranschaulicht:⁸ Es sei die Sexualmoral muslimischer Eltern, die zu einer Ablehnung vom koedukativem Sport- oder Schwimmunterricht, von Klassenfahrten und Sexualkundeunterricht führt. Es scheint keine Rolle zu spielen, dass es sich statistisch gesehen gerade diese Nichtteilnahme nur um einen deutlich kleinen Anteil an muslimischen Schülern und Schülerinnen handelt.⁹

Was nun kann den kursierenden Meinungsbildern, die vehement Ressentiments gegenüber Muslimen schüren, entgegengesetzt werden? - Am besten lassen sich statistische Befunde sowie versachlichende Darstellungen muslimischer Familien und ihres religiösen Selbstverständnisses der dominierenden Deutungshoheit im Land entgegensetzen. Die Ergebnisse der Studie "Religiöse Sozialisation in muslimischen Familien" gestatten Einblicke in muslimische Lebenswelten, die jenseits klischeehafter Vorurteilsbildung und Stereotypisierungen eine differenzierte Wahrnehmung muslimisch-religiöser Sozialisation(en) in Familien ermöglichen. Im Folgenden werden vier anhand eines qualitativen Verfahrens ermittelten religiösen Erziehungstypen und einige Ergebnisse, die für den vorliegenden Kontext wichtig erscheinen, vorgestellt. Dabei ist es aufgrund des vorgegebenen Rahmens nicht möglich, auf alle der oben aufgeführten Aspekte und Meinungsbilder gleichermaßen einzugehen. Jedoch eröffnen die aufgezeigten Ergebnisse die Möglichkeit, ein realistischeres und differenzierteres Bild vom Erziehungsverständnis, Familienalltag und Geschlechterverhältnis in muslimischer Familien zu entwickeln.

III. Muslimisch-religiöse Sozialisation in

a) Entdeckte Typen muslimischer Eltern

Die oben erwähnte Studie, auf die ich im Folgenden rekurrieren werde, entdeckt eine breite Variabilität an religiösen Erziehungsvorstellungen in muslimischen Familien, versucht diese zu typisieren und reflektiert darüber hinaus das religiöse Selbstverständnis von Eltern, die ihre Religion bewusst an ihre Kinder weiter vermitteln möchten.

Die Erziehungsziele, die muslimische Eltern mit ihrer religiösen Erziehung in ihren Familien verbinden, beziehen sich auf verschiedene Aspekte des Islam, die sie mit unterschiedlichen Prioritäten und subjektiven Deutungsmustern in ihrer religiösen Erziehung verfolgen. Alle Typen verbindet als wichtigste Gemeinsamkeit, dass sie sich auf die drei wesentlichen Grundkomponenten einer islamisch-religiösen Erziehung beziehen: die Glaubensgrundlagen, die religiöse Praxis beziehungsweise die rituellen Handlungen und die ethisch-moralischen Grundauffassungen im Islam (Glauben – Rituale – Ethik).

Die Gruppe der Idealisten zeichnet sich insbesondere durch den Sinnbezug aus, den sie bei den oben genannten Aspekten herstellen möchten. Ihre Kinder sollen durch ihre Religion eine Orientierung im diesseitigen Leben erfahren. Diese Eltern haben sich intensiv mit ihrer Religion auseinandergesetzt und ihre Sinnsuche brachte ihnen viele Vorteile (Kontingenzbewältigung im Alltag, Selbstvertrauen, innere Stärke u.a.). Sie beziehen sich gerne auf sinnhaft spirituelle Aspekte. Diese Eltern wünschen sich für ihre Kinder ein hohes Maß an Selbstverantwortung, das sie dazu befähigen soll, ihre eigene Wahrheit zu finden, indem sie sich verantwortungs- und pflichtbewusst mit ihrer eigenen Religion auseinandersetzen, danach leben und handeln.¹⁰

Die Gruppe der Ritualisten heben die katechetischen Grundlagen des Islams, die sich besonders in ihrer religiösen Praxis äußern soll, hervor. Sie legen viel Wert auf die religiöse Bildung, die ihre Kinder dazu befähigen soll, insbesondere handlungsleitende Prinzipien in die Praxis umzusetzen. In ihrer Erziehung beziehen sie sich besonders stark auf spirituelle Aspekte wie Glückseligkeit, Geborgenheit, innere Ruhe und anderes.11

Bei der Gruppe der Identitätssucher wird in der religiösen Erziehung der Aspekt der Identität und Persönlichkeitsentwicklung betont. Religion soll laut diesen Eltern eine Persönlichkeitsentwicklung fördern, die im Einklang mit sich Selbst und ihrer Umwelt steht. Hier wird auch das Zugehörigkeitsbedürfnisses gegenüber der Mehrheitsgesellschaft und christlichen Religion betont sowie sich allgemein für eine hohe Bereitschaft zum Dialog mit anderen Religionen eingesetzt.¹²

Die Gruppe der Ethiker stellen mehr den ethischmoralischen Aspekt einer religiösen Erziehung in den Vordergrund. Die Entwicklung eines guten Charakters soll dazu dienen, sich auf den Glauben zu beziehen, um religiöse Pflichten gewissenhaft zu erfüllen. Diese Eltern verbindet ein jeweils individuelles Religiositätsverständnis, das durch einen kognitiv-erkenntnisbezogenen Zugang zur Religion gekennzeichnet ist. Auch greifen sie in ihrer religiösen Erziehung, wie alle anderen Eltern auf Aspekte wie Sinnorientierung und der Einhaltung von religiösen Geboten zurück.13 Der Unterschied zu den anderen Elterntypen liegt allein in der Herangehensweise an die oben genannten Elemente religiöser Erziehung.

Alle untersuchten Familien leben jeweils eine ihrem Erziehungsverständnis entsprechende Religiosität, die aber jeweils sehr unterschiedliche Ausprägungen aufweisen können, was ich am Ende (im Teil IV "Muslimische Sozialisation als Chance") nur sehr allgemein aufgreifen kann. Zunächst möchte ich auf die in muslimischen Familien entdeckten Erziehungsstile eingehen.

b) Religiöse Erziehungsstile

Die in muslimischen Familien ausgeprägten Erziehungsstile stehen im besonderen Widerspruch zu den öffentlich wahrgenommenen Meinungsbildern, die in aller Regel von einem strikt-repressiven Stil in muslimischen Familien ausgehen. Indes, dass man es hier nicht mit "vormodernen-traditionellen" oder gar "fundamental-religiösen" Erziehungspraktiken zu tun hat, belegen die Sozialisationsverläufe von Eltern,14 die wiederum ihre Eltern wegen zu unreflektierter Religiosität kritisieren und entsprechend anders agieren - nämlich ihre Ideale und Normen vorleben, begründen, erläutern, hinterfragen und reflektieren. Sie verstehen religiöse Erziehung als "lebensnah" oder "alltagsnah" und handeln in diesem Sinne auf sehr unterschiedlichen Reflexionshöhen. Sie unterscheiden vornehmlich zwischen einer allgemeinen Erziehung, bei der Regelverstöße auch mit Strafen zu sanktionieren sind, und einer religiösen Erziehung, bei der sie den Einsatz von Zwang und Restriktionen sogar vehement ablehnen. Bei einem Großteil der muslimischen Eltern steht die "Förderung der Selbstständigkeit", die ihre Kinder sowohl dazu befähigt ihre eigene Wahrheit zu finden als auch zu einem kritisch-reflektierenden Denken anregt, im Vordergrund. Dieser Befund widerspricht den öffentlich kursierenden Bildern von "autoritären" muslimischen Familien und zeigt eine hohe Sensibilität hinsichtlich der Entwicklung von Religionsmündigkeit, durch welche die Kinder dann selbst Verantwortung für ihre gelebte Religiosität übernehmen können.

c) Das Kopftuch

Auch dieses Thema wird in den pädagogischen Diskursen und öffentlichen Medien stark mit religiösem Zwang und Unterdrückung in Verbindung gebracht. Die Ergebnisse meiner Studie zeigen jedoch, dass das Kopftuch eine bedeutsame und komplexe Rolle im Sozialisationsverlauf der Eltern spielte. Das Tragen des Kopftuches, das sie manchmal sogar gegen den Willen der Eltern anlegen, markiert für viele muslimische Mütter einen deutlich bewussten religiösen Lebensabschnitt.¹⁵ Einige Eltern verbinden damit mehr Sinnorientierung: Die Fragen nach dem Sinn des Daseins veranlasst sie zu einer bewusst geführten religiösen Lebensweise, die durch das Kopftuchtragen sehr offen ausgedrückt wird. Wieder andere sehen darin ein religiöses Gebot und auch ein identitätsstiftendes Element, was sich darin ausdrückt, Zugehörigkeit zu einer Glaubensgemeinschaft zu erfahren. Die jungen Frauen markieren mit dem Tragen des Kopftuches oft einen entscheidenden Schritt, hin zu eigener, selbstbewusst gelebter Religiosität, und tragen ihr Kopftuch - missverstanden von der Mehrheitsgesellschaft - nicht nur freiwillig, sondern auch mit "Liebe". Es ist damit in der Regel auch ein Zeichen für den Wunsch, sich von den Vorurteilen der Mehrheitsgesellschaft ab-

- 10 Vgl. für eine ausführliche Beschreibung des Typs: Uygun-Altunbaş, A. (2017): Religiöse Sozialisation in muslimischen Familien. Eine vergleichende Studie. Bielefeld, S. 155-168.
- 11 Vgl. ebd.,
- S. 168-176.
- 12 Vgl. ebd.,
- S. 176-184.
- 13 Vgl. ebd., S. 184-202.
- 14 Vgl. ebd., Teilkapitel 4. Im Weiteren werden auf Seitenangaben verzichtet, da hierzu eine Fülle an Verweisen existiert.
- 15 Vgl. ebd., Teilkapi-

20 » schwerpunkt



zugrenzen und ihre individuelle Haltung zu Normen und Idealen zu entwickeln.

IV. Muslimische Sozialisation in Deutschland als eine Chance für religiöses Miteinander

Wie weit entfernt sind die erforschten muslimischreligiösen Sozialisationsmuster von den normativen, religiösen und ästhetischen Selbstverständnissen der deutschen Mehrheitsgesellschaft? Welche Chancen für ein friedliches Zusammenleben in dieser Gesellschaft bietet die religiöse Sozialisation der muslimischen Familien in Deutschland?

Will man die Bedeutung, die die Religiosität für muslimische Familien hat, zusammenfassen, so bietet die Religion für sie neben der normativen Weisungsfunktion, die Möglichkeit zu Sinnstiftung, sei es durch Orientierungs- und Ordnungsangebote oder durch identitätsstiftende Funktionen. Gerade in einer Migrationssituation bieten die Religion und die religiöse Erziehung eine außerordentliche Stütze, um die alltäglichen Kontingenz- und Leiderfahrungen bewältigen zu können. Die Herausforderungen des Alltags und erlebter Krisen werden maßgeblich auch auf religiöse Weise und durch die Zugehörigkeit zu einer Glaubensgemeinschaft handhabbar gemacht. Zugleich entfaltet die muslimische Religion ihr identitätsstiftendes Potenzial, indem sie das Selbstvertrauen von Eltern und Kindern fördert und damit nicht zuletzt auch für den Dialog mit anderen Glaubensrichtungen und einer nicht-religiösen Mehrheitsgesellschaft vorbereitet. All diese Aspekte dienen zur persönlichen Integration und Stärkung, um im Einklang mit sich Selbst und der Gesellschaft zu stehen. Religiosität ist demnach ein wichtiger Motor für die gesellschaftliche Teilhabe von muslimischen Familien.

Muslimische Eltern betonen gern und oft die individuelle Religionsfreiheit in Deutschland, denn diese erlaubt es ihnen, ihre Religion frei zu entfalten oder für sich zu behalten. Auch deswegen ist Deutschland für die interviewten Eltern, trotz der vielfach erlebten Diskriminierungserfahrungen, ihre Heimat. Die religiöse Vielfalt und das Zusammenleben von Menschen unterschiedlicher Religionen ermöglicht den Kindern Perspektiverweiterung, welche die muslimischen Eltern moralisch als Verantwortungsbewusstsein für Mitmenschen und religiös als Inspiration für die Entwicklung eines je eigenen Blickwinkels schätzen.

Religiöse Sozialisation und religiöse Erziehung können laut den Befunden meiner Studie einen wichtigen Beitrag für ein möglichst reibungsfreies konstruktives Zusammenleben in Deutschland leisten. Gerade auf religiöser Ebene wird die Bereitschaft, Verantwortung für die Gesellschaft zu übernehmen (für Menschen, Tiere, Pflanzen, aber auch für Gesetze und Gerechtigkeit) und gegenseitig Respekt zu üben, gefördert. Werthaltungen, wie Toleranz, Akzeptanz, Solidarität, Ehrlichkeit, Offenheit, Hilfsbereitschaft sowie Empathie und Wertschätzung gegenüber anderen Menschen, scheinen durch das Engagement religiöser Eltern geradezu belebt zu werden.

>>>

Die AfD und ihr politisches Spiel mit Kultur und Religion¹



Alexander Häusler

wissenschaftlicher Mitarbeiter des Forschungsschwerpunktes Rechtsextremismus/Neonazismus der Hochschule Düsseldorf (www.forena.de)

Ulli Jentsch

Mitarbeiter des Antifaschistischen Pressearchiv und Bildungszentrum Berlin e.V. (apabiz), derzeit für NSU-Watch sowie als freier Journalist tätig

Eike Sanders

Mitarbeiterin des Antifaschistischen Pressearchiv und Bildungszentrum Berlin e.V. (apabiz) und Mitglied im Forschungsnetzwerk Frauen und Rechtsextremismus

Merkmale des aktuellen rechten Kulturkampfes

Die AfD und die mit ihr politisch verbundenen Strömungen der extremen Rechten mobilisieren seit dem Herbst 2015 verstärkt zu einem "nationalen Aufstand" gegen Einwanderung und Asyl sowie gegen kulturelle und religiöse Vielfalt. Diese Mobilisierung ist Ausdruck eines rechten Kulturkampfes, dessen Ziel ein völkisch-autoritärer Umbau der demokratisch verfassten Gesellschaft ist. Besonders der Islam erweist sich hierbei vor dem Hintergrund des internationalen, gewalttätigen Islamismus als ein wirkungsmächtiges Feindbild für die Anrufung rassistischer Ressentiments.

Eine politische Basis für diese rassistischen Kampagnen legten die seit Herbst 2014 vollzogenen Aufmärsche in Dresden durch Pegida ("Patriotische Europäer gegen die Islamisierung des Abendlandes"). Die Aufmärsche und die sich entfaltenden rechten Kommunikationsnetze bieten ein Gemeinschaftsangebot für ressentimentgeladene Bevölkerungsteile. In der persönlichen Kommunikation, im Internet und auf der Straße werden alle diejenigen zum Mittmachen mobilisiert, die eine interkulturelle Gesellschaft abwegig finden, die sich gern an höhere Grade ethnischer Homogenität erinnern und die ein tiefes Misstrauen gegenüber den bestehenden Bundestagsparteien und dem demokratischen System im Allgemeinen hegen. Im Sog von Pegida, ihren Ablegern und den AfD-Wahlerfolgen hat sich eine neue rechte soziale Bewegung formiert, die sich derzeit zu einer fundamentalistischen Opposition mit völkisch-nationalistischer Orientierung entwickelt. Dabei dienen die Einwanderung, der Islam und die Europäische Union als wirkungsmächtige Feindbilder, um das Volk gegen die politische Klasse zu mobilisieren. Konservative Milieus und extrem rechte Milieus, die bislang voneinander getrennt waren, wachsen sukzessive und aktionsorientiert zusammen und suchen Resonanz im Zuge des politischen Legitimationsverlustes der demokratischen Parteien. Mit diesen Entwicklungen einhergehend vollziehen sich Verschiebungen in der rechten Parteienlandschaft, bei denen die AfD zunehmend den Kristallisationspunkt einer neuen rechten Bewegung mit parteipolitisch erfolgversprechenden Machtoptionen darstellt. Dabei sucht die AfD die Allianz zu erfolgreichen extrem rechten Parteien wie dem französischen Front National und der österreichischen FPÖ. Besonders mit der FPÖ teilt die AfD eine kulturkämpferische und muslimfeindliche Agenda und versucht, deren erfolgreiche rechte Propaganda zu plagiieren.

II. Wie Glaubensfragen rechtspopulistisch instrumentalisiert werden

a) Die abendländische Islamphobie

Die Wirkungsmächtigkeit der neuen rechten Propaganda resultiert nicht zuletzt aus der Übertragung klassisch rassistischer Stereotype auf die kulturelle und religiöse Ebene: Die neuen Rechten erklären sich zu Verteidigern der "christlich-abendländischen Kultur", sie nehmen die Schlüsselbegriffe "Heimat, Glaube, Kultur" in Anspruch für eine völkisch-nationalistische Politik der Ausgrenzung. Zugleich instrumentalisiert und delegitimiert der Rechtspopulismus die demokratischen Institutionen mit seiner Behauptung, das "wahre Volk" symbolisch zu repräsentieren. Denn im Rechtspopulismus wird "das Volk" ethnisch und sozial homogenisiert und es wird ihm ein ,einheitlicher Wille' (der Wille seiner angeblichen 'Anwälte') zugesprochen. Damit feiert die AfD ihre Erfolge.

Seit ihrem Führungswechsel im Sommer 2015 hat die AfD ihren muslimfeindlichen politischen Kurs verstärkt. Als eine der ersten parteiinternen Strömungen mobilisierte die "Patriotische Plattform" für die politische Ausrichtung der AfD gegen

¹ Der vorliegende Text komprimiert Erkenntnisse, die die Autoren - zum Teil in gemeinsamen Publikationen - an anderer Stelle veröffentlicht haben. Vertiefende Einblicke zum christlichen Fundamentalismus und der AfD sind nachzulesen in: Jentsch, U./ Sanders, E.: Christlicher Fundamentalismus und die AfD. In: Häusler, A. (Hrsg.): Völkischautoritärer Populismus. Der Rechtsruck und die AfD. Hamburg (im Erscheinen).

22 » schwerpunkt



den Islam im Bündnis mit den Pegida-Protesten. Ein Positionspapier des Plattform-Sprechers Hans-Thomas Tillschneider verdeutlicht die rassistische Stoßrichtung solcher Anti-Islam-Positionen. Dort lautet es: "Die Forderung nach Willkommenskultur und nach Islamreform sind zwei Seiten derselben Feindlichkeit gegenüber Identität und kultureller Differenz." Weil sich die Würde des Menschen vor allem "in seiner kulturellen Verschiedenheit" zeige, wird jegliche Bejahung des Islam abgelehnt - im Sinne einer "grundsätzlichen Scheidung zwischen Eigenem und Fremden und der Verteidigung des Eigenen". Die grundsätzliche Scheidung zwischen dem Islam und dem Abendland beziehungsweise die quasi natürliche Ablehnung des Islam steht als Chiffre für eine rassistisch hergeleitete Abwehr von Einwanderung in das Abendland. Dementsprechend lautet es in dem Positionspapier: "Das Problem ist nicht der Islam, das Problem ist die multikulturelle Gesellschaft." Auch das AfD-Wahlprogramm 2017 steht im Widerspruch zum im Grundgesetz verankerten Recht auf freie Religionsausübung, denn dort wird abgelehnt, "islamischen Organisationen den Status einer Körperschaft des öffentlichen Rechts zu verleihen".

b) Die christlich-fundamentalistischen Netzwerke in der AfD und in ihrem Umfeld

Weite Teile der sogenannten "Lebensschutzbewegung" opponieren gegen Maßnahmen der "Merkel-CDU" aus einer radikalen Kritik an der Abtreibungsgesetzgebung und an einer Vielzahl von familienpolitischen Entwicklungen (Gender Mainstreaming, Diversity-Unterricht in Schulen, gleich-

geschlechtliche Partnerschaften). Die herrschende Politik wird dann als "nicht christlich" markiert und das sowohl von Zirkeln der sogenannten "Neuen Rechten" als auch von einzelnen prominenten Exponenten/innen, wie Erika Steinbach (CDU) oder Martin Hohmann (Ex-CDU).

Die Kritik an den Unionsparteien begünstigt auch immer wieder die Gründung und den Aufbau christlich-fundamentalistischer Kleinstparteien. Mit der Christlichen Mitte (CM), der Partei Bibeltreuer Christen (PBC) und der AUF-Partei ("Arbeit, Umwelt und Familie") gab es drei explizit christlichfundamentalistische Parteien in Deutschland, von denen die PBC und AUF im "Bündnis C" aufgegangen sind, während die CM inzwischen als Verein auftritt. Bei diesen Parteien gehört "Lebensschutz" zur ureigenen Agenda. Alle drei Parteien sind im politischen Alltag marginalisiert, sie spielen auf der großen Bühne in Berlin keine relevante Rolle. Mit den "Christen in der AfD" (ChrAfD) ist das anders: Der bundesweite Arbeitskreis hatte sich zum Jahresbeginn 2015 gegründet, und dies wurde beschlossen durch einen ebenso neuen "Frankfurter Bund". Dieser Bund, respektive die ChrAfD, ist der bisher breiteste Versuch, den Einfluss fundamentalistischer Positionen in der AfD zu bündeln und zu organisieren. ((Hervorhebung Anfang))Die Frage, ob die AfD eine neue Heimat für ein rechtes Christentum sein wird, war im letzten Jahr so präsent wie nie zuvor in der AfD-Parteigeschichte. Es war nicht nur das Jahr mit einer richtungsweisenden Bundestagswahl, sondern es gab zudem die Feierlichkeiten zum Reformationsjubiläum mit einem Evangelischen Kirchentag, auf dem auch über das Verhältnis

zur AfD gerungen wurde.((Hervorhebung Ende)) Während sich die AfD im Wahljahr teilweise offensiv um das christliche Potential bemühte, reagierten die beiden Amtskirchen mit deutlicher Kritik an der Partei und deren Auffassungen. Im Ergebnis kann resümiert werden, dass der christliche Fundamentalismus in der AfD einige Rückschläge erlitten hat und unter den Kirchenmitgliedern zumindest kein Dammbruch hin zur AfD in Sichtweite ist.

Sowohl in der evangelischen als auch in der katholischen Kirche gibt es seit langem ein jeweils spezifisches Phänomen extrem rechter Einstellungen, das aber wenig empirisch und analytisch erforscht ist. In den christlich-fundamentalistischen Kreisen ist eine vielgestaltige Bewegung erkennbar, die unter wörtlicher Berufung auf die Bibel ("Bibeltreue") und in Verteidigung eines angeblich bedrängten Christentums in martialischen Worten den Kulturkampf ausruft: "Unser Ziel ist es also nicht, unseren Gegner zu überzeugen, sondern ihn zu besiegen", so Paul Cullen in seiner Rede beim Lebensrecht-Forum in Kassel am 19. November 2016, denn "sein Ziel besteht darin, uns zu vernichten, auch ganz persönlich und einzeln und nicht nur als Bewegung. (...) Wir sind im Recht. Unsere Gegner sind es nicht. Wir wollen daher nicht beschwichtigen, sondern polarisieren."

In diesen Netzwerken verbreitet ein vielfältiger Kreis von Vereinen, Organisationen und Medien aktuelle Diskurse, tauscht sich auf Kongressen und Symposien aus, trifft sich zu Märschen für das Leben oder Demos für Alle. Ein typischer Akteur aus dem katholischen Fundamentalismus ist der Internet-Blog Christliches Forum charismatis mus.wordpress.com, der im Auftrag des Christoferuswerkes Münster von Felizitas Küble betreut wird und im Jahr 2015 nach eigener Statistik 700.000 Besuche verzeichnete. Von den rund 13.000 Artikeln seit der Gründung 2011 beschäftigen sich inzwischen eine große Zahl mit der AfD, darunter lobende Berichte über deren Wahlkampf in Münster, begleitet von Artikeln und Meldungen aus der Jungen Freiheit ebenso wie von der evangelikalen Webseite idea.de, vom rechts-klerikalen Aktivisten Mathias von Gersdorff wie von Beatrix von Storch oder von David Berger. Selbstverständlich wird auch der jährliche 1000-Kreuze-Marsch in Münster ausführlich beworben.

Noch professioneller kann die unabhängige Evangelische Nachrichtenagentur idea agieren, das Medienhaus der evangelikalen Deutschen Evangelischen Allianz (DEA) mit rund 1,3 Millionen Mitgliedern. Kern der Arbeit sind das Nachrichtenportal idea.de sowie die seit 1979 erscheinende Zeitschrift ideaSpektrum. Nach eigenen Angaben konnte idea.de im Jahr 2017 2,1 Millionen Menschen auf ihrer Webseite und 8.212.500 Personen über Facebook erreichen. Neben den religiösen Aspekten aus der evangelikalen Gemeindearbeit widmet sich idea auch allen Fragen der

christlichen Betrachtung tagesaktueller Ereignisse, von der Christenverfolgung bis hin zur Frage, ob gleichgeschlechtliche Paare in den evangelischen Gemeinden gesegnet werden dürfen. Die AfD wird dabei ausdrücklich ebenso behandelt wie alle anderen Parteien, die Arbeit der Christen in der AfD (ChrAfD) ist regelmäßiges berichtenswertes Thema. Der neue Chef bei idea.de, Matthias Pankau in einem Interview auf katholisch.de vom 03.02.2018: "Die AfD ist auf demokratischem Wege gewählt worden. In der Tagespolitik kann und muss sie sich nun beweisen – so wie alle anderen Parteien auch. (...) Wir hofieren die AfD nicht, aber wir verteufeln sie auch nicht."

III. Die AfD im christlich-fundamentalen Kampf gegen Gender

"Gegen Gender" zu sein ist vordergründig die Infragestellung der wissenschaftlichen Erkenntnis, dass Geschlecht sozial konstruiert ist, das heißt, dass es keine natürliche beziehungsweise gottgewollte Zweigeschlechtlichkeit und Heterosexualität gibt. Die Negation dieses Forschungsstandes steht aber auch für einen Angriff auf die erkämpften Errungenschaften der Frauen-, Schwulen- und Lesben- und der Queerbewegungen: Die heterosexuelle Ehe mit leiblichen Kindern muss wohl verteidigt werden, tatsächlich wird sie tendenziell überhöht beziehungsweise werden Lebens- und Liebesformen außerhalb dieser Norm tendenziell abgewertet. AfD-Anhänger/innen und fundamentalistische Christen/innen treffen sich hier in Standpunkten und Kampagnen und propagieren simple Feindbilder, die sich etwa im absurden Slogan "Gender? Nein danke!" oder in der Forderung der AfD Oberbayern "Bayern Genderfrei!" äußern. Überrascht von der plötzlichen staatlichen Anerkennung der gleichgeschlechtlichen Ehe, die die katholische Kirche und evangelikale Gemeinden gleichermaßen vehement ablehnen, musste die AfD ihre Opposition gegen die "Homo-Ehe" als Rückzugsgefecht inszenieren und der AfD-Protagonist Alexander Gauland kündigte sofort die Prüfung einer Verfassungsklage an. Die "Demo für alle" hat seit Juli 2017 62.000 Unterschriften gesammelt, um die bayerische Landesregierung zu einer Normenkontrollklage gegen die "Ehe für alle" zu bewegen und dies auf einem Symposium in Frankfurt im Januar 2018 unter dem Motto "Öffnung der Ehe - Folgen für alle" bekräftigt. Das "natürliche Recht des Kindes auf Vater und Mutter" sei durch das mit der Ehe verbundene Adoptionsrecht gefährdet, auch würden Polygamie, Kinderehe und Leihmutterschaft Tür und

Die "Demo für Alle" ist schon lange Bezugs- und Treffpunkt von AfD und christlicher Rechter: Nur wenige kirchliche Würdenträger traten bisher dort auf (wie Andreas Laun, ehem. Weihbischof von Salzburg, oder Ilya Limberger, Erzpriester der rus-

24 » schwerpunkt



sisch-orthodoxen Kirche Stuttgart), die Wortführer sind in der Regel Repräsentant/innen verschiedener christlich-fundamentalistischer Organisationen (wie der Deutschen Vereinigung Christlicher Kultur (DVCK), der DEA oder dem Forum deutscher Katholiken, der AfD oder der Jungen Alternative). Das von der Demo für Alle verwendete Schlagwort "Frühsexualisierung" gibt vor, Sexualaufklärung und -pädagogik würde unschuldige und unwissende Kinder brachial mit Themen konfrontieren, mit denen diese weder in Berührung gekommen sind, noch konfrontiert werden, als seien damit unschuldige Kinder einer dreckigen Sexualmoral ausgeliefert. Die AfD verkündete 2016 in ihrer Parteizeitung, im Zuge der "Magdeburger Erklärung" eine eigene Kampagne gegen Frühsexualisierung starten zu wollen. Dort heißt es: "Wir bekennen uns zu einem Schulunterricht, der auch die Botschaft vermittelt, daß nicht Triebbefriedigung, sondern eine intakte Familie primäres Lebensziel sein sollte."

Innerhalb der katholischen Kirche hatte zuletzt der Sinneswandel von Kardinal Marx, der zunächst vehement die Öffnung der Ehe abgelehnt und kritisiert hatte, für Furore gesorgt: Nachdem der Osnabrücker Bischof Franz-Josef Bode Anfang Januar 2018 die Ehe für alle als "politische Realität" anerkannt hatte, die sich zwar "eindeutig vom Eheverständnis der Kirche unterscheidet", stellte Marx dann die Segnung von gleichgeschlechtlichen Paaren "im Einzelfall" in Aussicht. Und auch seitens der Evangelischen Kirche, die etwa laut Gunter Volz (Pfarrer in Frankfurt am Main) "schon seit vielen Jahren für die volle gesellschaftliche und kirchliche Gleichstellung homosexueller Menschen" eintritt,

gibt es viel Gegenwind für fundamentalistischen Widerstand in den eigenen Reihen.

IV. Die Amtskirchen ziehen eine rote Linie

Die Obersten der Amtskirchen haben sich entsprechend der Linie, sich nicht in die Politik einzumischen und keine Wahlempfehlungen auszusprechen, lange nicht konkret gegen die AfD positioniert. Im Zuge der sogenannten Flüchtlingskrise und der Explosion rechter und rassistischer physischer und verbaler Gewalt wurde der kirchliche Widerstand gegen den extrem rechten Aufschwung und damit auch gegen die AfD breiter, vor allem in der EKD. Aber auch der katholische Kardinal Marx sagte in Bezug auf die AfD schließlich, es gebe für Christen "rote Linien", denn inakzeptabel seien: pauschale Ausländerfeindlichkeit, Rassismus, Antisemitismus, Verunglimpfung anderer Religionsgemeinschaften, Hass und Gleichgültigkeit gegenüber den Armen. Ein politisches Agieren, das Ängste vor Überfremdung schüre und einseitig nationale Interessen betone, sei mit der christlichen Perspektive nicht vereinbar. Erzbischof Rainer Maria Kardinal Woelki predigte schon 2016: "Wer Menschen im Mittelmeer ertrinken lässt, lässt Gott ertrinken - jeden Tag, tausendfach; wer Menschen in Lagern zu Tode quält, quält Gott zu Tode - tausend und abertausendfach" und forderte auf, den Schrei nach Gerechtigkeit, Würde und Frieden zu hören.

Völlig anders sieht das etwa der freikirchliche Pastor Jakob Tscharntke, der auch gerne bei der AfD auftritt. Der O-Ton auf seiner Internetseite lautet: "Wer sich [...] auf einem eindeutig nicht seetauglichen Gegenstand selbst in akute Lebensgefahr bringt [...] ist doch wohl eher ein Krimineller denn ein Schiffbrüchiger! [...] Hier aber schaffen es Politik, Lügenmedien und sogenannte Kirchen, höchst kriminelle Vorgänge als gemeinnützige Aktionen darzustellen." In seinem Vortrag "Die Zuwanderung unter dem Aspekt der christlichen Nächstenliebe" beklagt Tscharntke eine "zutiefst antichristliche Islamisierung" und "die bewußte und gezielte Zerstörung des christlichen Abendlandes". Gerade die Positionen der AfD zum Islam hätte Martin Luther "ganz gewiß mit allergrößtem Nachdruck ebenfalls vertreten. Ich vermute sehr stark, daß man sagen kann: Martin Luther würde heute AfD wählen!"

Mit der Auffassung von einem zugespitzten kulturellen Verteidigungskampf befinden sich die christlich-fundamentalistischen Netzwerke in Übereinstimmung mit denjenigen Teilen der extremen Rechten, die einen Kulturkampf von rechts gegen die angebliche "Islamisierung Europas" führen. Diese inhaltliche Kongruenz führt jedoch nicht automatisch zur politischen Zusammenarbeit. Und so ist das Verhältnis zwischen der religiösen Rechten und der AfD nach wie vor voller Widersprüche und Spannungen. Die ChrAfD haben in der Partei nach wie vor keine starke Position. Die langjährige Hoffnungsträgerin, Anette Schultner, hatte noch auf dem Evangelischen Kirchentag die AfD-Positionen vehement verteidigt, um dann im Oktober 2017 doch, wie zuvor ihr Kollege Hubertus von Below, wegen der zunehmenden Radikalisierung aus der Partei auszutreten. Seitdem profilierte sich vor allem Joachim Kuhs, der im Dezember 2017 als Schriftführer in den Bundesvorstand der AfD gewählt wurde. Auch wenn die AfD in 2017 die christliche Basis stark umworben hat - immerhin sollen bis zu vier Millionen mit der AfD sympathisieren - bleiben gerade die kirchennahen Christ/innen in deutlicher Distanz und stehen in der Mehrheit der zivilgesellschaftlichen Opposition näher als die extrem Rechten gerne behaupten.

Vor diesem Hintergrund werden die andauernden Angriffe auf diejenigen Vertreter/innen der beiden Amtskirchen, die sich kritisch über die AfD äußern, verständlicher. So attackiert etwa die AfD-Spitzenpolitikerin Alice Weidel nicht die Kirchen, sondern nur die "Pharisäer", schließlich sei die Basis der Kirchenmitglieder viel toleranter gegenüber der AfD als die politisierten Kirchenspitzen.

Die Spaltung der Gesellschaft, die die AfD immer und überall zu forcieren bereit ist, will sie auch in die christlichen Gemeinden tragen.



Sie setzt dabei auf den rechten "Erfolgstrend", nämlich die kulturell sowie religiös verklausulierte Neuformulierung rassistischer und nationalistischer Weltanschauungen. Viele Rechtsaußenparteien haben erkannt: Nur eine kulturell und religiös verklausulierte Fremdenfeindlichkeit kann sich zu einem breit anschlussfähigen Rassismus auswachsen. Dieser politischen Praktik der Kulturalisierung des Rassismus bedient sich beispielsweise in Frankreich die rechtsextreme Front National, in den Niederlanden die PVV von Geert Wilders und in Österreich die FPÖ, die zugleich als Vorbildpartei für die AfD gilt. Mit allen diesen drei Rechtsaußenparteien teilt die AfD gemeinsame politische Zielsetzungen und Agitationsformen. Die Instrumentalisierung von Religion für politisch ausgrenzende Zielsetzungen hat hierbei einen besonderen Stellenwert. Denn das Bekenntnis vieler Rechtsaußenpolitiker/innen zu christlichen Wertvorstellungen hat eine instrumentelle Stoßrichtung: Nicht die Glaubensfragen stehen hier im Vordergrund, sondern Religion wird instrumentalisiert als öffentlichkeitswirksamer "Marker" zur Abgrenzung und Ausgrenzung von "Nichtzugehörigen" - den Muslimen, den Flüchtlingen, den Einwanderern etc. Deshalb ist ein kritisch-hinterfragender Blick auf derartige "Glaubensbekenntnisse" von Rechtsaußen zu werfen - Religion darf nicht zur Rechtfertigung von Diskriminierung und Rassismus missbraucht werden.

Ambivalente Vergemeinschaftung – Familie, Geschlecht und Sozialisation in evangelikalen Milieus



Arne Schäfer

Dr. Arne Schäfer, Professor für Soziale Arbeit in Bildungs-, Entwicklungs- und Sozialisationsprozessen an der Hochschule RheinMain Arne.Schaefer@hs-rm.de

1 Radermacher. M./ Schüler, S. (2017): Evangelikalismus zwischen Moderne und Postmoderne. In: Elwert, F./Radermacher, M./Schlamelcher, J. (Hrsg.): Handbuch Evangelikalismus. Bielefeld, S. 427-442 (hier: S. 427).

- ² Einige Sequenzen und Abschnitte in diesem Beitrag wurden dem Aufsatz "Ordnung – Keuschheit – Mission. Über religiöse Ideologie, Kulturkritik und sozialpädagogische Praxis evangelikaler Christen" (Schäfer 2016), der in der Zeitschrift "Widersprüche" Nr. 140 erschienen ist, sowie dem Beitrag "Evangelikalismus und Erziehung" (Schäfer 2017) entnommen, der im "Handbuch Evangelikalismus" (Elwert/ Radermacher/Schlamelcher 2017) publiziert wurde.
- 3 Hochgeschwendner, M. (2017): Evangelikalismus: Begriffsbestimmung und phänomenale F./Radermacher, M./ Schlamelcher, J. (Hrsg.): (hier: S. 27f.)
- 4 Vgl. Schäfer, A. (2010): Zwiespältige Lebenswelten. Jugendliche in evangelikalen Aussiedlergemeinden. Wiesbaden.

Einleitung

Evangelikale Gruppen und Gemeinden werden häufig als traditionalistische Gemeinschaften aufgefasst, da die hohe Binnenintegration ihrer Mitglieder und ihr konservatives milienbild

so recht in eine Gesellschaft zu passen scheinen, in der Individualismus und Pluralismus zentrale Werte darstellen. Insbesondere das Familienbild und die Geschlechtervorstellungen evangelikaler Gruppen erscheinen Außenstehenden oft als antiquiert. Die Ansicht vieler Evangelikaler, Frauen seien für die Kindererziehung und Männer für das Familieneinkommen zuständig, steht im Gegensatz zu gesellschaftlichen Entwicklungstrends, die dadurch geprägt sind, dass sich überkommene Geschlechterrollen auflösen. Auch die Familienpolitik der Evangelikalen erscheint vielen Beobachter/innen als Rückschritt in vormoderne Zeiten. Die Ablehnung von Abtreibung, gleichgeschlechtlichen Lebensgemeinschaften oder Scheidung wird häufig als Ausdruck eines reaktionären Weltbildes aufgefasst, das den gesellschaftlichen Fortschritt zurückweist.1

Der vorliegende Beitrag versucht, sich mit normativen Urteilen über das evangelikale Weltbild weitgehend zurückzuhalten. Sein Ziel ist vielmehr, das evangelikale Milieu ohne Ressentiment zu analysieren, um dessen Ambivalenzen und innere Widersprüche herauszuarbeiten. Statt die Lebensweise dieser Gruppe pauschal als traditionalistisch oder vormodern zu etikettieren, bietet der Beitrag eine alternative Deutung an: Er argumentiert, dass die Evangelikalen ein modernes Phänomen sind und in Opposition zu postmodernen Lebensformen stehen. Dies soll vor allem am Beispiel der Familienund Geschlechterordnung sowie der Familienpoli-Abgrenzung. In: Elwert, tik aufgezeigt werden. Zunächst werden die Begriffe "Moderne" und "Postmoderne" skizziert. Anschlie-Handbuch Evangelikalis- ßend werden Familienbild und Familienpolitik der mus. Bielefeld, S. 21-32 Evangelikalen dargestellt. Abschließend wird am Beispiel der Sozialisationsbedingungen der nachwachsenden Generation verdeutlicht, weswegen der evangelikale Kampf gegen die lebensweltlichen und normativen Ambivalenzen der Gegenwart schwerlich gelingen kann.2

Heterogenität und Gemeinsamkeiten evangelikaler Gemeinschaften

Ein grundsätzliches Problem der Beschäftigung mit evangelikalen Gruppen ist deren Heterogenität. Die evangelikale Bewegung ist keine homogene Bewegung, sondern besteht aus unterschiedlichen Gruppen, Strömungen und Organisationsformen. Evangelikale Christen können evangelischen Landeskirchen, Freikirchen, Hauskreisen oder informellen Netzwerken angehören. Es gibt vergleichsweise moderate, aber auch fundamentalistische Richtungen. Charakteristisch ist also gerade deren Heterogenität. Aufgrund der Vielfalt evangelikaler Lebenswelten ist es unmöglich, repräsentative Aussagen über die Familien- und Sozialisationswirklichkeit zu treffen. Allerdings gibt es einige Gemeinsamkeiten, die für die meisten evangelikalen Gemeinden mehr oder weniger charakteristisch sind. Nach Hochgeschwendner ist die evangelikale Religion durch vier Kernpunkte gekennzeichnet:

- "1.Das Konversionserlebnis, also die Abkehr von Sünde und Selbstzentriertheit hin zu Jesus Christus als persönlichem Erlöser.
- 2. Die Zentralität der Bibel als Wort Gottes in sämtlichen Lebensbereichen.
- 3. Religiöser und soziokultureller, aber auch ökonomischer und politischer Aktivismus, der zum Beispiel dazu führt, dass gegenwärtig der Evangelikalismus in vielen Ländern Afrikas, Asiens und Lateinamerikas als Religion des sozialen Aufstiegs gilt.
- 4. Die Zentralität des Kreuzes und des Kreuzestodes Jesu Christi für die Erlösung des Selbst und der Welt."3

In einigen Abschnitten dieses Beitrags beziehen sich die Ausführungen auf ein spezielles Milieu innerhalb der evangelikalen Religionslandschaft, nämlich das der russlanddeutschen Zuwander/innen, die sich nach dem Zusammenbruch der Sowjetunion in Deutschland niedergelassen und hier Gemeinden gegründet haben. Sie lassen sich der Tendenz nach aber auch auf andere evangelikale Gruppen und Gemeinschaften übertragen. Die Orientierung an russlanddeutschen Traditionen – zum Beispiel einer strengen Kleiderordnung und dem Verbot, Schmuck zu tragen oder zu tanzen - unterscheidet diese Gruppierung allerdings von anderen Freikirchen. Die Darstellung basiert auf einer einjährigen ethnografischen Feldforschung in einer Gemeinde mit ca. 2.000 Angehörigen.4



II. Die Evangelikalen: traditional, modern, postmodern?

Max Weber hat in seiner klassischen Studie "Die Protestantische Ethik und der 'Geist' des Kapitalismus" aufgezeigt, dass die protestantischen Strömungen, aus denen heraus sich der zeitgenössische Evangelikalismus entwickelt hat, die Modernisierungsdynamik entschieden vorangetrieben haben.5 Der Evangelikalismus - so könnte man vor diesem historischen Hintergrund annehmen - ist daher ein modernes Phänomen und kein traditionales Relikt. Die moderne Gesellschaft und die kapitalistische Wirtschaft sind Weber zufolge durch eine methodische Lebensführung charakterisiert, die ihre Wurzeln im asketischen Protestantismus hat. Im gegenwärtigen Evangelikalismus zeigt sich der rationale Gesichtspunkt etwa darin, dass das Gemeindeleben in der Regel sehr gut organisiert ist. Die unterschiedlichen Institutionen und Strukturen sind aufeinander abgestimmt und sorgen dafür, dass die Gemeindemitglieder in ein dichtes Netz von Aktivitäten eingebunden sind. Die methodische Lebensführung manifestiert sich aber auch in der alltäglichen Praxis der Gläubigen. Sie äußert sich beispielsweise in dem ständigen Prüfen, "ob man tatsächlich auf dem richtigen Weg ist oder umkehren sollte, auch in der undramatischen Alltäglichkeit wird nach 'Sündigem' gesucht"6. Der Einfluss des asketischen Protestantismus auf die Erziehungsideale vieler evangelikaler Familien, insbesondere des Pietismus, ist ebenfalls unverkennbar: Sittlichkeit, Keuschheit und Selbstkontrolle werden als biblische Tugenden angesehen, die an die Kinder und Jugendlichen vermittelt und von den jungen Menschen internalisiert werden sollen.⁷

Nach Zygmunt Bauman zielt die Moderne darauf ab, eine eindeutige Ordnung ohne Mehrdeutigkeiten, Ungewissheiten und Unbestimmtheiten zu erzeugen.8 Normative und lebensweltliche Ambivalenzen unterminieren die modernen Ordnungsentwürfe, da sie auf alternative Realitäten verweisen und den Klassifizierungsanspruch der etablierten Ordnung infrage stellen. Ambivalenz ist quasi der Gegenentwurf, ja der Gegner der Moderne,9 da sie das moderne Ordnungs- und Deutungsmonopol gefährdet. Demgegenüber ist die Tolerierung alternativer Deutungen, Wahrheitsansprüche und Ordnungsvorstellungen ein wesentliches Merkmal postmoderner Denk- und Lebensformen. Im Gegensatz zur Moderne ist die Postmoderne durch einen gelassenen Umgang mit Kontingenz, Widerspruch und Heterogenität gekennzeichnet. Nach Bauman ist Postmoderne "die Moderne, die sich mit ihrer eigenen Unmöglichkeit abfindet".10

III. Die Bekämpfung von Ambivalenz als Grundzug des modernen **Evangelikalismus**

Vor diesem ideengeschichtlichen Hintergrund weisen evangelikale Gemeinschaften viele Merkmale auf, die charakteristisch für eine moderne Religiosität sind. Dies wird neben der rationalen Planung und Organisation des Gemeindelebens sowie der Selbstkontrolle der alltäglichen Lebensführung vor allem darin deutlich, dass viele Evangelikale große Schwierigkeiten damit haben, in ihren Gemeinden alternative Deutungen und Lebensentwürfe zuzulassen. Sie bekämpfen die Ambivalenz vor allem in ihren eigenen Reihen, teilweise aber auch in der Gesellschaft, und sind dabei nicht als antimodern, son-

- ⁵ Vgl. Weber, M. (2016): Die protestantische Ethik und der "Geist" des Kapitalismus. Wiesbaden.
- ⁶ Hoberg, V. (2017): Evangelikale Lebensführung und Alltagsfrömmigkeit. In: Elwert, F./Radermacher, M./ Schlamelcher, J. (Hrsg.): Handbuch Evangelikalismus. Bielefeld, S. 209–226 (hier: S. 211, Herv. i.O.).
- ⁷ Vgl. Liebsch, K. (2001): Panik und Puritanismus. Über die Herstellung traditionalen und religiösen Sinns. Opladen.
- ⁸ Der Gegenbegriff zu Ordnung ist Chaos. "Wir können sagen, daß die Existenz modern ist. sofern sie sich in Ordnung und Chaos spaltet". In der modernen Welt ist das "Andere der Ordnung (...) nicht eine andere Ordnung: Die einzige Alternative ist das Chaos". Bauman, Z. (2005): Moderne und Ambivalenz. Hamburg, S. 20.
- ⁹ Junge, M. (2006): Zygmunt Bauman. Soziologie zwischen Moderne und Flüchtiger Moderne. Eine Einführung. Wiesbaden, S. 60.
- ¹⁰ Bauman, Z. ([1991] 1995): Modernity and Ambivalence. Ithaca. (Moderne und Ambivalenz. Das Ende der Eindeutigkeit. Frankfurt a.M.) S. 333. Zitiert nach Junge, M. (2006): Zygmunt Bauman. Soziologie zwischen Moderne und Flüchtiger Moderne. Wiesbaden, S. 63.

28 » schwerpunkt



dern trefflicher als anti-postmodern zu verstehen. Der moderne Dualismus von Ordnung und Chaos ist charakteristisch für die Situation und Selbstdeutung evangelikaler Gemeinschaften in der (zunehmend) postmodernen Gesellschaft. Viele Evangelikale sehen die Gemeinde als Kontrastgesellschaft gegenüber der invidualistischen, konsumorientierten und pluralistischen Außenwelt an, die als verdorben, laster- und sündhaft wahrgenommen wird. Gemeinde und Familie sollen moralische Bollwerke gegen die Sündhaftigkeit der Welt sein. Viele Vorkehrungen und Aktivitäten sollen verhindern, dass das "Chaos" in die Gemeinde eindringt und diese von innen her zersetzt.

Vorlage für den Ordnungsentwurf der Gemeinde ist die Heilige Schrift, in der Gottes Wille dokumentiert ist und die daher einen "übernatürliche(n) Charakter"11 aufweist. Evangelikale wehren sich gegen die historisch-kritische Bibelexegese und lehnen abweichende Interpretationen der Bibel ab. Auch an dieser Stelle wäre es falsch, die evangelikale Haltung vorschnell als Ausdruck eines vormodernen Denkens abzutun, da sie einem wichtigen Aspekt der Moderne entspricht, nämlich die damit zum Ausdruck gebrachte Vorrangstellung von Ordnung und Entwurf vor der realen gesellschaftlichen Praxis.12 Die Ordnung der Gemeinde wird unmittelbar aus der Bibel - beziehungsweise einer monopolisierten Auslegung derselben - abgeleitet. Die Bibel gilt als Gottes Wort, das vermeintlich nicht zur Disposition steht. Die gemeindliche Praxis soll den in der Bibel bekundeten Ordnungsvorgaben Folge leisten.

Am Beispiel der Institution "Gemeindezucht" in der erforschten Gemeinde russlanddeutscher Aussiedler lässt sich der Kampf gegen Ambivalenz und Chaos gut illustrieren: "Gemeindezucht" bedeutet, dass ein Gemeindemitglied in letzter Konsequenz aus der Gemeinschaft ausgeschlossen werden kann, wenn es wiederholt schwere Sünden begeht und keine Bereitschaft zur Veränderung seines Verhaltens zeigt. Der Aufbau einer christlichen Kontrastgesellschaft wird hier nicht nur durch soziale Segregation vollzogen, sondern auch durch die Aussonderung der Sünder/innen aus der Gemeinde. Als schwere Sünde gelten Ehebruch, Geschlechtsverkehr vor und außerhalb der Ehe oder praktizierte Homosexualität.13 Derartige Praktiken werden als Sünde gebrandmarkt, um auszuschließen, dass sie in der Gemeinde toleriert und als alternative Formen christlicher Existenz anerkannt werden, denn dies widerspräche dem Ordnungsentwurf der Gemeinschaft, der keine Mehrdeutigkeiten in der Sexual- und Familienordnung zulässt. Eine Strategie der Bekämpfung von Ambivalenz besteht offensichtlich darin, die entsprechenden Sünder/innen aus der Gemeinde in die Außenwelt zu verbannen.

IV. Das Familienbild und die Familienpolitik der Evangelikalen

Das Erstarken der evangelikalen Bewegung ist auch eine Reaktion auf die Auflösung einer idealisierten Familienordnung im Prozess der Urbanisierung, Kommerzialisierung und Säkularisierung, der vor allem seit den 1960er-Jahren in Westeuropa und den USA an Dynamik gewonnen hat. Die Erosion der patriarchalen Familie ist ein wichtiges, vielleicht sogar das entscheidende Bezugsproblem des Evangelikalismus. Ein zentrales Strukturmoment der Gesellschaftskritik ist der moralische Verfall der Gesellschaft, der als Folge der Abwendung von der in der Bibel dokumentierten gottgewollten Famili-

- ¹¹ Hochgeschwendner, M. (2017): Evangelikalismus: Begriffsbestimmung und phänomenale Abgrenzung. In: Elwert, F./Radermacher, M./ Schlamelcher, J. (Hrsg.): Handbuch Evangelikalismus. Bielefeld, S. 21–32 (hier: S. 26).
- ¹² Matthias J. (2006): Zygmunt Bauman. Soziologie zwischen Moderne und Flüchtiger Moderne. Wiesbaden. S. 53.
- ¹³ Schäfer, A. (2010): Zwiespältige Lebenswelten. Jugendliche in evangelikalen Aussiedlergemeinden. Wiesbaden, S. 121.

en-, Geschlechter- und Sexualordnung interpretiert wird. ¹⁴ Die evangelikale Gemeinde soll diese Ordnung wiederherstellen und aufrechterhalten. Sie ist – metaphorisch gesprochen – eine "Konstruktion am Rande des Chaos" ¹⁵, eine Enklave der Sittlichkeit inmitten einer verdorbenen, dekadenten und gottlosen Gesellschaft, die durch Pornografie, Prostitution, Ehebruch, Scheidungen, Abtreibungen und sexuelle Verwahrlosung geprägt ist.

Die Familie wird als *die* moralische Bastion gegen den Zerfall der Gesellschaft gesehen und gilt als Rückgrat einer "gesunden Gesellschaft". Die Ehe wird als die kleinste Zelle der Gemeinde verstanden und stellt einen lebenslangen Bund zwischen Mann und Frau dar. Eine Trennung oder Scheidung würde dem Willen Gottes widersprechen und gilt als Sünde. Zugleich dient sie "der Absicherung und Legitimation männlicher Herrschaft, auf welcher Ehe und die familiäre Kindererziehung beruhen"¹⁶. Mit der Eheschließung ist zudem die Legimitation für sexuelle Kontakte zwischen den Partnern verbunden.

In Deutschland verfolgen die Evangelikalen neben dem Hauptanliegen der Mission auch politische Ziele.¹⁷ So sieht die "Lausanner Bewegung" – nach der "Evangelischen Allianz" das wichtigste evangelikale Netzwerk im deutschsprachigen Raum - politische Betätigung und soziales Engagement als Verpflichtung für Christen an. Familienpolitik ist eines der wichtigsten politischen Anliegen. In den familienpolitischen Zielen manifestieren sich die oben ausgeführten Moral- und Familienvorstellungen, auf deren Grundlage beispielsweise die Forderung an politische Entscheidungsträger gerichtet wird, die Gleichstellung gleichgeschlechtlicher Partnerschaften zu verhindern.¹⁸ Auch wendet sich die deutsche evangelikale Bewegung gegen Abtreibung, Sterbehilfe, Gender Mainstreaming und die staatliche Einmischung in elementare Erziehungsaufgaben. Sie fordert die Stärkung des Erziehungsauftrags der Eltern, das Familienwahlrecht und die Einführung eines Betreuungsgeldes.¹⁹

In den familienpolitischen Aktivitäten der Evangelikalen wird das Bestreben deutlich, Ambivalenz im Bereich der Familien-, Sexual- und Geschlechterordnung zu bekämpfen. Postmoderne Lebensgemeinschaften wie Patchworkfamilien oder die gleichgeschlechtliche Ehe werden abgelehnt. Die Familienpolitik zielt nicht nur darauf ab, die Ordnungs- und Moralvorstellungen gesamtgesellschaftlich durchzusetzen. Sie dient – was vielleicht noch wichtiger ist – auch der Selbstvergewisserung, die "Reinheit" des eigenen Ordnungsentwurfs soll sich hier zeigen.

V. Warum der Kampf gegen die Ambivalenz nicht gelingen kann

An zwei Beispielen möchte ich nun zeigen, warum der evangelikale Kampf gegen die Ambivalenz zum Scheitern verurteilt ist. Es ist beides ein Hinweis darauf, dass gerade das im Sozialisationsprozess internalisierte religiöse Wissen dazu führt, dass alternative Deutungen und Lebensentwürfe sich Bahn brechen – und Ambivalenz und Kontingenz auch in evangelikalen Milieus schwerlich verhindert werden können. Beide Beispiele stammen aus der von mir erforschten Gemeinschaft evangelikaler Aussiedler.

Zum Zeitpunkt der Feldforschung herrschte in der Gemeinschaft eine strenge Kleiderordnung, die vorschrieb, dass Mädchen und Frauen Röcke beziehungsweise Kleider tragen mussten. Kleidungsvorschriften markieren die Geschlechtszugehörigkeit und symbolisieren die damit verbundenen unterschiedlichen Tätigkeiten und Aufgaben.20 Gemeinsam haben die Jugendlichen der Gemeinde eine deutliche Lockerung der Regeln erreicht, indem sie gegenüber dem Gemeindevorstand erfolgreich argumentiert haben, dass die Vorschriften nicht biblisch begründete Normen, sondern russlanddeutsche Traditionen sind. Mit einem ähnlichen Argument wurde das in der Gemeinde geltende Tanzverbot mit Bezug auf die Bibel infrage gestellt. Um die Relativität beziehungsweise Ungültigkeit dieser Regel zu verdeutlichen, hat eine Jugendliche, die Rahmen der Feldforschung interviewt wurde, eine Bibelstelle zitiert: So hat König David aus dem Alten Testament "vor Gott getanzt, und dann noch nackt, also wenn das nicht anstößig war (lacht)".21 Hier wird deutlich, wie eine Grunddoktrin der Evangelikalen - nur der Bibel als Wort Gottes kommt die höchste Legitimation zur Stiftung von Normen und Regeln zu - und die genuinen Bibelkenntnisse, die der nachwachsenden Generation in Familie, Kinder- und Jugendgruppen und im Gottesdient vermittelt werden, nun zurückwirken, indem sie gegen etablierte Direktiven und Konventionen eingesetzt werden. Die Folge ist, dass der gemeindliche Ordnungsentwurf nicht einfach aus der Bibel deduziert werden kann, sondern Ergebnis von Interpretations- und Aushandlungsprozessen ist. Dadurch werden die bislang etablierten Ordnungsversuche "als Versuche erkennbar und müssen sich alternativen Versuchen stellen. Unter diesen Bedingungen ist die Kraft zur Erzwingung einer eindeutigen Ordnung geringer geworden".22

Darüber hinaus entwickelten einige Jugendliche alternative Lebensentwürfe, die von der Geschlechter- und Familienordnung der Gemeinschaft deutlich abwichen. In einem biografischen Interview erzählt beispielsweise eine junge Frau, dass sie auf eigene Kinder verzichten kann und sich stattdessen beruflich verwirklichen will. Sie interpretiert ihren Berufswunsch als eine Berufung, die aus ihrer persönlichen Beziehung zu Gott resultiere. Der hier zum Ausdruck kommende alternative Lebensentwurf ist in dem etablierten religiösen Wissen selbst begründet, das die Kinder und Jugendlichen im Sozialisationsprozess verinnerlicht haben. Der Protestantismus im Allgemeinen und der Evangelika-

- ¹⁴ Riesebrodt, M. (1990): Fundamentalismus als patriarchalische Protestbewegung. Amerikanische Protestanten (1910–1928) und iranische Schiiten (1961–1979) im Vergleich. Tübingen.
- ¹⁵ Berger, P. L./Luckmann, T. (1969): Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit. Eine Theorie der Wissenssoziologie. Frankfurt a.M., S. 111.
- ¹⁶ Liebsch, K. (2001): Panik und Puritanismus. Über die Herstellung traditionalen und religiösen Sinns. Opladen, S. 72.
- ¹⁷ Guske, K. (2014): Zwischen Bibel und Grundgesetz. Die Religionspolitik der Evangelikalen in Deutschland. Wiesbaden. S. 12.
- ¹⁸ S. o. A., S. 158f.
- ¹⁹ S. o. A., S. 115ff. Und im Originalton heißt es etwa zum Bereuungsgeld: "Die Praxis, dass Staat und Gesellschaft mehr Geld pro Kind für die außerhäusliche Kinderbetreuung investieren als Eltern gewährt wird, die durch eine eigene Vollzeitbetreuung selbst die Erziehung und Betreuung wahrnehmen, widerspricht den Verfassungsvorgaben und diskriminiert damit insbesondere den Berufsstand ,Hausfrau und Mutter', indem diese Berufstätigkeit trotz höherer Anforderungen nicht anderen gleich, sondern schlechter gestellt wird' (Deutsche Evangelische Allianz (Hrsg.) (2009): Die Familie braucht Zukunft. Familienpolitisches Thesenpapier der Deutschen Evangelischen Allianz, S. 4).
- ²⁰ Vgl. Katschnig-Fasch, E. (1987): Projektionen und Inszenierungen. Überlegungen zu einer geschlechtsspezifischen Interpretation der Kleidung. In: Beitl, K./ Bockhorn, O. (Hrsg.): Kleidung – Mode – Tracht. Referate der Österreichischen Volkskundetagung 1986 in Lienz (Osttirol). Wien, S. 127–146.
- ²¹ Schäfer, A. (2010): Zwiespältige Lebenswelten. Jugendliche in evangelikalen Aussiedlergemeinden. Wiesbaden. S. 186.

30 » schwerpunkt



- ²² Junge, M. (2006): Zygmunt Bauman. Soziologie zwischen Moderne und Flüchtiger Moderne. Wiesbaden, S. 61.
- ²³ Soeffner, H.-G. (1992): Die Ordnung der Rituale. Die Auslegung des Alltags 2. Frankfurt a.M., S. 64.
- ²⁴ S. o. A. S. 37; Herv. i.O.
- ²⁵ S. o. A. S. 47; Herv. i.O.
- ²⁶ Junge, M. (2006): Zygmunt Bauman. Soziologie zwischen Moderne und Flüchtiger Moderne. Wiesbaden,
- ²⁷ Vgl. Hoberg, V. (2017): Evangelikale Lebensführung und Alltagsfrömmigkeit. In: Elwert, F./Radermacher, M./Schlamelcher, J. (Hrsg.): Handbuch Evangelikalismus. Bielefeld, S. 209-226.
- ²⁸ S. o. A. S. 214.
- ²⁹ S.o.A. S. 217.
- ³⁰ S.o.A. S. 222.
- ³¹ Zick, A./Klein, A. (2014): Fragile Mitte – Feindselige Zustände. Rechtsextreme Einstellungen in Deutschland 2014. Bonn.

lismus im Besonderen hat den "Glauben an einen persönlich erfahrenen Gott"²³ in den Mittelpunkt gestellt. Damit entsteht ein neuer religiöser Typus, "der sich selbst, sein Gewissen den kollektiven Autoritäten gegenüberstellt"²⁴, und ein neuer Typus der Sozialität, "die Vereinzelung in der Gemeinschaft".²⁵ Wenn Jugendliche von der Gemeindeordnung abweichende Praktiken, Lebensentwürfe und Geschlechterrollen als von Gott gegebene Talente oder göttliche Berufung interpretieren und diesen göttlichen Willen authentisch verspüren, kann dies als Ausdruck des tradierten religiösen Sinns gedeutet werden, der nun gegen als illegitim empfundene Autoritätsansprüche der Gemeinde gewendet wird.

VI. Fazit

Das Bestreben, innerhalb des evangelikalen Milieus einen von Ambivalenz befreiten "Ordnungsentwurf in Reinform, ohne Abstriche"²⁶ zu realisieren, ist wohl zum Scheitern verurteilt, worauf auch andere Forschungen verweisen.²⁷ Dies ist zwar auch eine Folge des Drucks, den die pluralistische, globalisierte und zunehmend postmoderne Gesellschaft auf die Gemeinden ausübt, aber ebenso eine Konsequenz der evangelikalen Glaubensprinzipien und milieuinternen Sozialisationsbedingungen. Die Auseinandersetzung mit Ambivalenz wird daher zu einer Herausforderung, der sich weder die einzelnen Gläubigen noch das Führungspersonal der Gemeinden entziehen können.

Aktuelle Entwicklungen machen den zunehmenden Einfluss von Ambivalenz deutlich. So zeigt

Verena Hoberg auf, dass Abspaltungen und Neugründungen von Gemeinden Folge differierender Bibelauslegungen sind. Dadurch entstehen neue Glaubensgemeinschaften, "die eine marginalisierte Ansicht vertreten und die denjenigen, die von evangelikaler Mehrheitsvorstellungen abweichen, anerkannte Nischen bilden"28. Darüber hinaus weisen Untersuchungen in den USA und in der Schweiz darauf hin, dass Scheidung und Wiederverheiratung Geschiedener nicht mehr durchweg ausgeschlossen werden, wodurch eine ehemals selbstverständliche evangelikale Norm relativiert wird.²⁹ Ein weiteres Indiz für den Einbruch von Ambivalenz in die evangelikale Lebenswelt ist der Umgang mit Homosexualität, die als medizinische und psychologische Störung aufgefasst wird und deren Auslebung als Sünde gilt. Die evangelikale Ex-Gay-Bewegung geht vor diesem Hintergrund davon aus, dass eine sexuelle Umkehr möglich sei, was sich allerdings als Fehlannahme erweist. Praktisch zeigt sich, dass Männer, die sich dieser Bewegung anschließen, mitnichten ihre homosexuellen Neigungen ablegen können, sondern tagtäglich gegen sie ankämpfen müssen. Daran wird deutlich, "dass sich das Vorher/Nachher im Alltag nicht durchhalten lässt. Der evangelikale Anspruch, das alte 'sündige' Leben hinter sich zu lassen, scheitert"30.

In den Außendarstellungen der Evangelikalen werden diese Ambivalenzen meist ausgeblendet. Sie zeichnen das Bild einer heilen und wohlgeordneten Welt, das aber nicht der Realität entspricht. Falsch ist jedoch auch die Vorstellung, dass es sich bei den Evangelikalen um eine anti-moderne Bewegung handelt, die ein rückständiges Weltbild hat. Dies ist auch deshalb irreführend, weil Ressentiments gegenüber Homosexualität und der Aufweichung von Geschlechterrollen weit verbreitet sind und keineswegs nur von Angehörigen evangelikaler Milieus vertreten werden. In einer repräsentativen Umfrage³¹ stimmen insgesamt ca. 18% der Deutschen der Aussage zu, dass Frauen sich wieder mehr auf die Rolle der Hausfrau und Mutter besinnen sollten. Insgesamt ca. 20% sagen, dass es ekelhaft sei, wenn Homosexuelle sich in der Öffentlichkeit küssen. Diese Daten verweisen darauf, dass auch große Teile der Bevölkerung postmodernen Lebensweisen skeptisch gegenüberstehen und sich nach einer eindeutigen Geschlechter-, Familien- und Sexualordnung sehnen. Das evangelikale Weltbild sollte daher nicht unabhängig von gesamtgesellschaftlichen Entwicklungsprozessen und Ressentiments betrachtet und beurteilt werden.

>>> Von charismatischen Influencern und christlichen Filterblasen

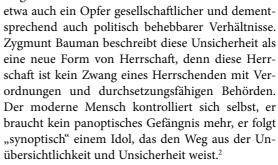
Dieser Artikel ist eine Reise, zunächst an einen geographischen Ort - zwei Städte um genau zu sein und anschließend an einen virtuellen, aber nicht weniger realen Ort: zu einem Online-Netzwerk. Beides führt uns zu einem neuen Typus religiöser Gemeinschaft: zu modernen, urbanen Freikirchen, die jenseits etablierter kirchlicher Strukturen - offline in ihren Gottesdiensten und online in den sozialen Netzwerken - eine wachsende Mitgliederzahl anziehen. Die Reise gleicht einer Expedition, wenn auch nicht zur Kartierung eines noch weißen religiösen Terrains, eher um das bisherige Kartenmaterial zu erweitern, um die Kartenränder zu verschieben: Hinter den Straßen, Häusern und Plätzen liegen religiöse Beziehungsnetzwerke verborgen, die es zu entdecken gilt. Wer sensibel für diese Netzwerke ist, der betrachtet vielleicht auch die etablierte kirchliche Infrastruktur mit offeneren Augen.

١. Im Dickicht der Städte

Wer sich durch eine moderne Großstadt bewegt, entdeckt an allen Orten die widersprüchliche Architektur einer globalisierten Moderne: In den Einkaufsmeilen spiegeln sich rastlos wandernde Menschen in den standardisierten Fassaden internationaler Konzerne, um homogenisierte Einkaufserlebnisse zu konsumieren. Ob wir unseren Kaffee in einem "Starbucks" in Seattle oder Stuttgart trinken, bemerken wir einzig an der Währung, in der wir unseren "Caramel Light Frappuccino" bezahlen. In direkter Nachbarschaft zur Shoppingmall betreten wir renovierte Industriebaracken, in denen kleine Läden ausschließlich regionale Produkte anbieten - und kaufen dort "Swabian Dry Gin" aus einer kleinen Manufaktur am Rande der Zollernalb. Wer sich lang genug global gefühlt hat, kann hier in den (vermeintlich) sicheren Schoß der Heimat zurückkehren. Zwischen den Einkaufserlebnissen finden sich ab und zu auch Ladenlokale christlicher Gemeinschaften - mit Industrial-Chic-Lampen, bequemen Sesseln und Espressobar unterscheiden sie sich kaum von den Cafés oder Manufactum-Läden. Schnell ist man auf kirchlichem Territorium und schnell ist die Einladung zur sonntäglichen Celebration in die Event-Arena am Stadtrand ausge-

Das alles, Konsum und Kirche, passiert an einem Ort, der zutiefst unübersichtlich und schnelllebig ist. Hans-Joachim Höhn charakterisiert bereits in den 1990ern die Stadt als einen Ort, an dem alles temporär ist.1 Die Kehrseite davon ist eine wachsende Unsicherheit - wo alles im Fluss ist, muss

man beständig seinen Standort bestimmen. seine Arbeitsform, seinen Lebensstil, seine Werte. Gelingt das aber nicht, verliert man die erfüllende Arbeit, scheitert man in seinen Beziehungen, dann ist man selbst verantwortlich für sein Unglück und nicht



Auch für die Religionen sind die Reduktion von Unsicherheit und die Nachfolge leitende Themen. Je unsicherer die Zeiten, umso populärer die religiösen Formen, die Halt versprechen. Es wundert daher nicht, wenn neue christliche Gemeinschaften in der Stadt ein Angebot machen. Ralph Kunz beschreibt dieses Angebot äußerst kritisch: Ein "(...) fundamentalistische(s) Heilsangebot stößt auf nervöse, bekehrungsanfällige Menschen. Das Gruppenmitglied tauscht (...) sozusagen seine Autonomie, Individualität und Kritikfähigkeit ein gegen ein künftigen Zweifeln systematisch entzogenes Angebot von Sinn, Geborgenheit, Eindeutigkeit, Vertrautheit, Gewissheit und Heil."3 Was aber ist die eigentliche Botschaft der neuen Gemeinden und weshalb sind sie so erfolgreich, dass auch die etablierten Kirchen bisweilen neidisch auf diese schöne neue Religionswelt blicken?

Zur Klärung dieser Fragen können Forschende mit Haupt- und Ehrenamtlichen sprechen oder offizielle Kirchenstatistiken bemühen - so schätzt die Evangelische Zentrale für Weltanschauungsfragen, dass aktuell eine halbe Million Gläubige in Deutschland einer "neuen christlichen Gemeinschaftsbildung" jenseits der großen Kirchen und außerhalb der ökumenischen Verbände angehören.4 Man kann auch urbane Gottesdienste und Hauskreise besuchen, so wie es beispielsweise Raphael Walthert beim International Christian Fellowship Zürich getan hat.5 Ich möchte hier einen anderen



Dr. Christian Henkel

Wissenschaftlicher Assistent des Instituts für Ökumenische und Interreligiöse Forschung an der Universität Tübingen. christian.henkel@uni-

tuebingen.de

- 1 In der Stadt "(...) herrscht eine ungeheure Dvnamik im Hervorbringen von Waren und Leistungen. Es dominieren Individualismus und Pluralismus wenn es um Werte und Überzeugungen geht. Offenheit und Unverbindlichkeit bestimmen die Kommunikationsabläufe Moden und Konjunkturen, Innovationen und Nostalgien wechseln einander beständig ab. Die City gibt sich multifunktional." (Höhn, H.-J. (1989): City Religion. Soziologische Glossen zur "neuen" Religiosität. In: Orientierung 53, S. 103).
- ² Baumann schreibt: "We move from cutting down the options to multiplying them, from making the setting of actions more 'transparent' and predictable to making it, on the contrary, more opaque and less calculable. It is because of the haunting uncertainty and inse-curity that the subjects are inclined to engage in 'synoptical' endeavors and are growing increasingly sensitive to PR and its temptations. (...) the flipside of the 'liquid- modern' domination-through-uncertainty is the state of ambient insecurity, anxiety and fear. (Haugaard, M./Bauman, Z. (2008): Liquid moderntiv and power. A dialogue with Zygmunt Bauman. In: Journal of Power, 1, S. 112).

Weg gehen und eine Facette des Kircheseins untersuchen, die für viele "neue Gemeinschaftsbildungen" und ihre Mitglieder ebenso zum Alltag gehört, wie die Gemeinde am Ort. Anhand der Vernetzung über den Kurznachrichtendienst Twitter soll sichtbar werden, dass es ein anderes Netzwerk von persönlichen Verbindungen jenseits des Zusammenkommens bei Sonntagsgottesdienst und Bibelkreis, und eine andere Form der Verkündigung jenseits von Predigt und Gespräch gibt.

II. Moderne Freikirche jenseits bekannter Netzwerke

a) Zum Forschungsansatz

Als 2006 die erste Nachricht über Twitter verschickt wurde, ahnten wenige, zu welcher Prominenz der Kurznachrichtendienst gelangen würde. Längst ist Twitter zum Synonym für schnelle, ungehinderte Kommunikation geworden, so sehr, dass die Tweets des amerikanischen Präsidenten aufschlussreicher sind als manche Pressekonferenz. Twitter ist auch ein Beispiel für die Chancen und Risiken weltweiter Vernetzung: Dort organisiert sich nicht nur die occupy-Bewegung, unter Hashtags versammeln sich auch Verschwörungstheoretiker und Hassprediger. Twitter ist ein Ort, an dem Bewegungen zusammenfinden und genau deshalb ist der Dienst für Forschende, die sich mit jungen religiösen Gemeinschaften beschäftigen, interessant. Die dynamischen, wachsenden Kirchen sprechen potentielle Mitglieder über soziale Netzwerke an und bestehende Mitglieder vernetzen sich online. Gerade bei kleinen Kirchen, wo es schwerfällt die soziale Struktur der Gemeinde vor Ort zu erfassen oder den Kern der Botschaft aus Predigten und Info-Flyern herauszuarbeiten, können soziale Netzwerke eine wichtige Informationsquelle sein, erlauben sie es doch über einen längeren Zeitraum hinweg die Interaktionen von Haupt-, Ehrenamtlichen und Gemeindemitgliedern zu beobachten.

Für die folgende Analyse greife ich zwei Kirchen heraus, die in ihren Sonntagsgottesdiensten und in ihrem Onlineauftritt das Bild einer großstädtischen, jungen und konfessionell unabhängigen Gemeinschaft verkörpern: das ICF (International Christian Fellowship) in Zürich und das Gospelforum in Stuttgart. Ich beschränke meine Untersuchung auf deren öffentlich sichtbaren Onlineauftritt – andere Forschende dringen in geschlossene Foren vor⁶ – und auf die Plattform Twitter, weil dieses Netzwerk dank seiner offenen Programmschnittstelle eine automatisierte Analyse von Nutzerdaten erlaubt. Drei Zugänge kommen zum Einsatz:

Inhaltliche Struktur: Zum Einstieg betrachte ich die Tweets der Kirchen aus den letzten Monaten, sowohl den Text, als auch die verlinkten Bilder und Videos. Gerade im deutschen Kontext stößt diese Analyse an ihre Grenzen, da die Kirchen Facebook und Instagram wesentlich häufiger und um-

fassender mit längeren Texten, Bildern und Videos bespielen. Auch kommentieren die Nutzer dort einzelne Posts, wenn auch meist durch ein schlichtes "Danke"

Geodaten-Plot: Die Standortangaben aus dem Profil der Twitter-Nutzer, die als Follower mit der jeweiligen Kirche verbunden sind, werden mit Hilfe der Google-Maps-Programmschnittstelle auf eine Weltkarte projiziert.⁷

Follower-Netzwerke: Ein Algorithmus⁸ untersucht die Verbindungen, die die Follower einer Kirche untereinander haben. Ich suche damit nach den beliebtesten Accounts innerhalb der Gruppe (denen viele Gruppenmitglieder folgen) und den am besten vernetzten (die selbst vielen Gruppenmitgliedern folgen). Ergebnis ist eine Netzwerkgrafik, mit den wichtigsten Akteuren als großen Knoten im Zentrum. Mit Hilfe einer Cluster-Analyse lassen sich zudem kleine Untergruppen von besonders eng miteinander verbundenen Nutzer/innen finden und einheitlich einfärben.

b) Zu den Beispielen Züricher International Christian Fellowship und Stuttgarter Gospelforum

Gottesdienste als "Celebrations" vor über tausend Besuchenden in großen Hallen am Stadtrand, professionelle Licht- und Tontechnik, charismatische Predigende und Worship-Songs, die Anleihen bei den beliebtesten Musikgenres einer jugendlichen Zielgruppe nehmen, sind die besonders sichtbaren Merkmale, die moderne unabhängige Freikirchen verbinden. Das bekannteste Beispiel ist sicherlich die australische Hillsong-Church, die inzwischen weltweit Dependenzen unterhält: Kirche ist hier auch Marke, die Wiedererkennungswert hat und sich in einem umkämpften Markt freier Angebote behaupten muss. Auch ICF und Gospelforum folgen diesem Trend; das zeigt das durchgestaltete Angebot vom Infomaterial bis zum Instagram-Auftritt. Beide erreichen an einem Wochenende jeweils 3.000 bis 4.000 Besucher/innen in ihren Gottesdiensten und beschäftigen zwischen 60 und 70 Mitarbeitende an ihren Standorten.

Der einfachste Weg, sich diesen religiösen Akteuren zu nähern, ist über die Nachrichten, die sie auf Twitter verbreiten. Dieser Weg ist gleichzeitig der unspektakulärste, denn beim Gospelforum bestehen die Tweets lediglich aus einem Link zur Aufzeichnung der sonntäglichen Predigt auf YouTube, verbunden mit dem Namen des Predigers (meist sind dies Männer) und dem Titel der Predigt. Das Video selbst zeigt den Prediger auf einer Bühne vor der versammelten Gemeinde, dazu eine Power-Point-Präsentation mit den wichtigsten Stichpunkten. Auch die Tweets des ICF verlinken vor allem auf Videos aus den Gottesdiensten. Hier werden sie durch einen Trailer eingeleitet und enden mit dem Mitschnitt eines Worship-Songs der ICF Band, dabei wird Werbung für eine CD eingeblendet.

- ³ Kunz, R. (2004): Von der Zucht zur Wucht. Die Stagnation traditioneller Freikirchen und der Bomm des freikirchlichen Erlebnismilieus. In: Schaaf, S./Mettner, M. (Hrsg.): Religion zwischen Sinnsuche, Erlebnismarkt und Fundamentalismus. Zu Risiken und Nebenwirkungen von ICF und anderen christlichen Trendgemeinschaften. Zürich, S. 16-22.
- ⁴ Vgl. EKD (2017): Gezählt. Evangelische Kirche in Deutschland. Hannover, S. 4.
- ⁵ Vgl. Walthert, R. (2017): Tradition und Emotion. Ein evangelikaler Gottesdienst aus der Perspektive der Theorie der Interaktionsrituale. In: Hödl, H. G. et al. (Hrsg.): Christliche Rituale im Wandel. Göttingen, 21–40.
- ⁶ Claudia Carvalho untersucht zum Beispiel die Facebook-Gruppen junger Musliminnen: Carvalho, C. (2016): The Importance of Web 2.0 for Jihad 3.0: Female Jihadists Coming to Grips with Religious Violence on Facebook. In: Heidelberg Journal of Religions on the Internet, 11, S. 46–65.
- ⁷ Kahle, D./Wickham, H.: ggmap (R Code). https://github.com/ dkahle/ggmap.
- ⁸ De Vooght, J.P. (2017): twecoll (Python Code). https://github. com/jdevoo/twecoll. Siehe auch die Arbeiten von Luca Hammer (https://github.com/ lucahammer) und Lucas Puente (https://github. com/lucaspuente).



Standortangaben der Twitter-Accounts, die dem ICF Zürich folgen. Je mehr Accounts sich an einem Ort befinden, desto dunkler der Punkt. Die größte Accountdichte befindet sich in der Region Zürich.

Auffällig ist im Vergleich zwischen den beiden Kirchen, dass im untersuchten Zeitraum von Oktober 2017 bis Januar 2018 nur das ICF eine Predigtserie zum Thema Weihnachten bewarb, moderiert vom Senior-Pastoren-Ehepaar Bigger, gefilmt in einem weihnachtlich geschmückten Studio und unterbrochen von einem modernen Bibliodrama als Einspielfilm: "Susanna Bigger & Leo Bigger erzählen die ganze Geschichte diesmal aus der Sicht von Maria und Josef und kleiden die Themen wieder in ein modernes Gewand. Nahbar, authentisch und praktisch." Die zentrale Botschaft dieser Posts und Videos lässt sich als Werbung für ein aktives Gebets- und ein an der Bibel ausgerichtetes Berufsund Familienleben lesen.

Zudem wird deutlich, dass in beiden Kirchen der sonntägliche Gottesdienst im Zentrum des Gemeindelebens steht. Twitter verweist lediglich auf das Angebot. Das ist insofern interessant, als dass die Followerschaft der Kirchen zwar mehrheitlich aus dem deutschen Sprachraum stammt, sich aber zu nicht geringen Teilen weltweit verteilt, wie die folgende Grafik des ICF-Follower-Netzwerks zeigt. Was bei der Beschreibung großstädtischer Angebote bereits anklang, zeigt sich also auch auf Twitter: einerseits die totale globale Vernetzung und andererseits die Bindung an das Lokale - Gottesdienst und Gemeindeleben finden nur an ausgewählten Standorten statt.

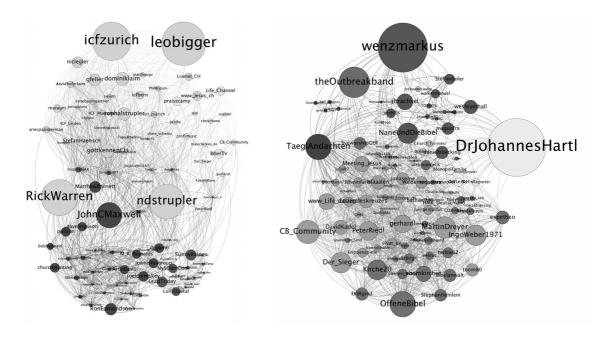
Aber es steckt noch mehr hinter dem Auftritt der Kirchen: Die Kommunikation der religiösen Akteure ist monodirektional, das heißt die Nutzer/innen sollen sich Videos anschauen, in denen sie "bepredigt" werden. Eine echte Interaktion, etwa eine Kommentierung der Tweets, findet hier nicht statt. Ebenso wenig finden sich Verweise auf andere Gruppen, etwa durch Retweets, Namensnennungen oder Links. Die Follower-Netzwerke machen diese Beobachtung sichtbar:

Wenige große Accounts mit vielen Followern, meist diejenigen bekannter (männlicher) Prediger, dominieren das Netzwerk. Neben der Zahl der Follower zeigt sich auch ein großer Unterschied hinsichtlich der Aktivität: Die meisten Accounts sind konsumierende, die mehreren Predigern folgen, selbst aber keinen Content generieren. Umgekehrt posten die beliebten Prediger für eine große Nutzer/innenschaar, folgen selbst aber nur wenigen Accounts. Beide Netzwerke zeigen also eine deutliche Zweiteilung: in wenige aktive Influencer und viele passive Hubs (siehe Infofenster oben). Im Vergleich zwischen ICF und Gospelforum fällt auf, dass das ICF nicht nur ein wesentlich größeres Twitter-Netzwerk um sich spannt (2.300 im Vergleich zu 400 Nutzern), sondern dass die Nutzer/innen dort auch etwas besser vernetzt sind - ihre Accounts sind im Schnitt mit mehr anderen Accounts verbunden.

III. Charismatisierte Influencer, digitales Patchwork und die Suche nach Halt in der beschleunigten Moderne

Ein Modell, um die digitalen kirchlichen Netzwerke zu verstehen, ist das von Martin Ackermann verwendete Konzept des "Charisma-Netzwerks". Wenige zentrale Akteure sind in einem Netzwerk von vielen anderen Personen umgeben, die ihnen Bedeutung zuschreiben - im vorliegenden Fall dadurch, dass sie ihnen folgen. Ackermann bezeichnet diesen Vorgang als Charismatisierung.9 Die Parallelen zu dem von Zygmunt Bauman beschriebenen "synoptischen" Verhalten sind offensichtlich: Viele folgen freiwillig einigen wenigen Idolen, die dadurch Einfluss gewinnen. Ackermanns Modell des Charisma-Netzwerkes erscheint in besonderem In meiner Netzwerkanalyse unterscheide ich zwischen Accounts, die viele Follower haben, sogenannten "Influencern", und Accounts, die selbst vielen anderen Accounts folgen, sogenannten "Hubs".

34 » schwerpunkt



Follwer-Netzwerke von ICF Zürich (links) und Gospelforum Stuttgart (rechts). Je größer der Punkt, desto mehr Follower hat ein Account. Nutzer mit wenigen Followern habe ich ausgeblendet. Die Farben zeigen, welche Accounts besonders eng untereinander verbunden sind. Die beliebtesten Accounts gehören meist Predigern aus dem deutsch- und englischsprachigen Raum.

Maße für die oben beschriebenen religiösen Akteure passend, wo auch die Ikonographie der verlinkten Videos ganz auf die Predigenden auf der Bühne fokussiert ist.

Interessant ist auch die Rolle der übrigen Twitter-Nutzer/innen, also der Accounts mit wenigen Followern, die in den Grafiken oben ausgeblendet wurden. Die meisten folgen nicht einem einzelnen Influencer oder Charismatiker, sie integrieren als "Hubs" die Botschaften unterschiedlicher Prediger, sodass man von einer "digitalen Form der Patchwork-Religiosität" sprechen kann. Was das bedeutet, lässt sich mit Felix Stadlers Konzept der "Kultur der Digitalität" erhellen: Digitale Netzwerke sind nicht nur von einer Vielzahl von Optionen geprägt, jede kulturelle Produktion im Netz ist hochgradig referentiell und integriert also bereits Bestehendes.¹⁰ Follower sind demnach keine bloß passiven Empfangenden, sondern auch Produzierende, gerade dann, wenn sie Botschaften weiterleiten (retweeten) und kommentieren. Und sie sind Bediener - wenn auch nicht Programmierer - komplexer Suchalgorithmen, die überhaupt erst den Dschungel der Angebote im Netz lichten.11

Ein Prediger muss erst einmal gefunden werden und sei es dadurch, dass der Twitter-Algorithmus ihn vorschlägt, weil man bereits mit dem Pastor aus der Heimatgemeinde vernetzt ist.

Digitale Netzwerke sind zudem nicht nur eine zusätzliche Möglichkeit, über den Gottesdienst hinaus in Verbindung zu bleiben. Wie Martina Bär erläutert, hat das Internet in anonymen Großstädten eine existentielle Bedeutung, es schafft Kontakte und erzeugt heimatliche Bilder, die Geborgenheit

vermitteln: "Nicht vernetzt zu sein, bedeutet heute isoliert zu sein. [...] Das Festhalten an inszenierten Bildern, die in der virtuellen Welt des Netzes heraufbeschworen werden, scheint vielen in einer unübersichtlich gewordenen postmodernen Welt (und Stadt) Halt zu geben."¹² Das alles bieten in einem besonderen Maße die Kirchen auf Twitter mit ihren klaren Botschaften und ihrem großen Followerkreis.

Was aber ist mit den Risiken solcher digitaler Netzwerkbildungen? Gerade Twitter-Netzwerke können nach außen geschlossene Gruppen ausbilden – in der öffentlichen Diskussion ist der Begriff "Filterblasen" prominent geworden. Trifft dieses technische Potential zur Abschottung auf den Wunsch nach einer verstärkt abgrenzenden Profilbildung auf Seiten kirchlicher Gruppen, dann besteht eine große Gefahr:

Hinter der modernen social-mediaOberfläche bilden sich geschlossene
Gegengesellschaften, die sich von den
Diskussionen im Rest der Gesellschaft
abkoppeln. Diese Gefahr besteht besonders
dort, wo hinter den bunten Bildern der
Instagram- und Twitter-Kanäle eine einseitige
Glaubenskommunikation steckt, deren Sender
sich weder durch den Dialog mit den
Kirchengliedern, noch durch eine theologische
Prüfung, sondern einzig durch die Zahl der
Follower legitimieren.

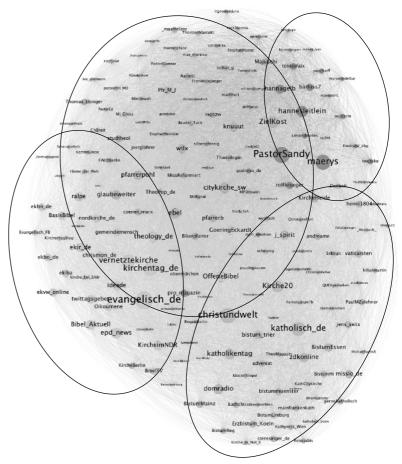
- ⁹ Ackermann, M. (2015): Das Charisma-Netzwerk von Braco: Plädoyer für die relationale Anpassung des Charisma-Konzepts. In: Zeitschrift für junge Religionswissenschaft 10, S. 9.
- Vgl. Stalder, F. (2016): Kultur der Digitalität. Berlin, S. 13.
- ¹¹ Vgl. zur Macht der Suchalgorithmen Seemann, M. (2014): Das Neue Spiel. Strategien für die Welt nach dem digitalen Kontrollverlust. Berlin, S. 59.
- 12 Bär, M. (2015): Wie von Gott reden in postmodernen Städten? Social Web als Medium der Kommunikation mit postmodernen Milieus. In: Interdisciplinary journal for religion and transformation in contemporary society 1, S. 184.

IV. Wege aus der religiösen Kommunikationssackgasse

Die größte Gefahr digitaler Gemeindebildung liegt meines Erachtens nicht in der Botschaft, sondern in der Struktur des Netzwerks aus wenigen aktiven Influencern und vielen passiven Followern. Dabei sollte eine solche Form der Kommunikation, folgt man Martina Bär, eigentlich den modernen Nutzer befremden. Denn: "Die Kirche pflegte über Jahrhunderte hinweg vorrangig einen monologischen Kommunikationsstil im Bereich der Verkündigung. Um Digital Natives und auch Digital Immigrants zu erreichen, ist ein dialogischer Kommunikationsund Verkündigungsstil vonnöten."13 Genau diesem Anliegen hat sich ein gemeinsames Projekt des Bistums Hildesheim und der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche Hannover namens "Kirche²" verschrieben: Mit einem kleinen Team sollen hier Kirchenerneuerungsprozesse digital und von unten begleitet werden.14

Blickt man auf den Twitter-Account von "Kirche2" findet sich das ganze Spektrum wechselseitiger Kommunikation: Likes, Retweets, Kommentare, Links zu Instagram und anderen Homepages. Vor allem aber zeigt sich das Angebot eng vernetzt mit unterschiedlichsten anderen kirchlichen Akteuren, ungeachtet der Konfession. Das Besondere aus Sicht der hier vorgestellten Netzwerkanalyse ist, dass die Nutzer in diesem Twitter-Netzwerk außerordentlich gut untereinander vernetzt und gleichzeitig mehrheitlich sehr aktiv sind. Das zeigt bereits die wesentlich größere Homogenität der Accountgrößen in der Grafik. Von der Trennung in Influencer und Follower ist dieses Netzwerk auf dem Weg zu einer tatsächlichen Kommunikationsgemeinschaft, auch über die Grenzen der Kirchenmauern hinweg.

Digitale Vernetzung ist längst zum festen Bestandteil des Alltags vieler Menschen geworden, umso wichtiger ist es für kirchliche Akteure zu sehen, dass in solchen Netzwerken Impulse für die Arbeit der Kirchen liegen: Netzwerke bedienen die Sehnsucht nach Anschluss und Heimat, aber auch nach klaren, manchmal zu einfachen, Botschaften. Sie wecken das kreative Potential der Nutzer/innen, die Vielfalt der Angebote zu rekombinieren, können aber auch Abschottung nach außen und unkritische Gefolgschaft nach innen befördern. Vor allem aber steckt viel ungenutztes Potential in der Interaktion mit den Nutzer/innen von Twitter, Instagram und Co.: Diese Netzwerke sind keine besseren Telefonlisten, über die Botschaften verteilt werden, sondern Orte, an denen Menschen ermächtigt werden, selbst



Follower-Netzwerk von Kirche². Viele der Accounts haben eine ähnliche Größe. Es lässt sich zudem ein mehrheitlich katholisches (links unten) und evangelisches (rechts unten) Teil-Netzwerk ausmachen.

Theologie zu betreiben, die Botschaft von Solidarität und Befreiung in ihren eigenen Netzwerken, ob digital oder "analog", Resonanz finden zu lassen.

Für Kirchen bedeutet das zuallererst: zuhören und zulassen, dass der kirchliche "Markenkern" angeeignet und weiterentwickelt wird, dass Kommunikation darüber eine wechselseitige ist.

Für Forschende heißt das, die Vielfalt digitaler Landschaften aufzuzeigen und ihre Weiterentwicklung zu befördern und vor Monokulturen zu warnen, schließlich sind die vielfältigen Aneignungsformen von Religion und Kultur Zeichen dafür, dass Beteiligung stattfindet, in digitalen Räumen also nicht nur Konsum, sondern auch Produktion geschieht, dass die virtuelle Stadt also nicht nur den Influencern, sondern allen gehört.

¹³ S. o. A.

¹⁴ Vgl. www.kirchehochzwei.de. Zur Auseinandersetzung mit solchen "fresh expressions" vgl. Schüßler, M. (2016): "Fresh Ex": Aufbruch in die Kirchenträume von gestern? In: Ökumenische Rundschau, 65(2), S. 334-344.

>>> Religiöse Bildung

Im ersten Dokument, das nach dem zweiten Weltkrieg über das Selbstverständnis und die gesellschaftliche Notwendigkeit eines Systems Evangelischer Erwachsenenbildung Auskunft gibt, sucht man vergebens nach einer Erwähnung von religiöser Bildung. Das Aufgabenprofil, das die 1967 von der DEAE veröffentlichten "Überlegungen zur Erwachsenenbildung" entwerfen, enthält: Berufsausbildung und Weiterbildung - Bildung der Person -Familienbildung - Politische Bildung. Erst vier Jahr später wird durch eine vor dem Haushaltsausschuss der EKD gehaltene Rede des damaligen Präsidenten der DEAE, Wolfgang Böhme, erstmalig "religiöse Bildung" in das Aufgabenspektrum der Evangelischen Erwachsenenbildung integriert.1 Und auch die Mitgliederversammlung der DEAE beschäftigte sich erst zu diesem Zeitpunkt zum ersten Mal mit "Grundfragen der theologischen Erwachsenenbil-

Heute ist die religiöse und theologische Bildung laut Verbandsstatistik ein Schwerpunkt im tatsächlichen Angebotsspektrum der in der DEAE zusammengefassten Einrichtungen, doch bleibt für diese Einrichtungen ein institutionelles Spannungsverhältnis charakteristisch: Mit der Gründung der DEAE im Jahr 1961 ist historisch erstmalig eine verbandspolitisch organisierte "Evangelische Erwachsenenbildung" (EEB) in Erscheinung getreten, die sich in doppelter Weise profiliert: zum einen gegenüber staatlichen Instanzen und anderen Trägern der Erwachsenen- und Weiterbildung und insbesondere den Volkshochschulen. Nach dieser Seite ist neben der Orientierung an den erlassenen Erwachsenenbildungsgesetzen der Bundesländer eine inhaltliche Programmvielfalt und ein professionelles Handlungsverständnis der Mitarbeitenden das Hauptkriterium für Erfolg und Anerkennung. Andererseits muss die EEB sich gegenüber den kirchlichen Trägern, den Landeskirchen und der EKD, auch als eine Verkörperung des kirchlichen Auftragsverständnisses begründen. Maßgeblich wurde nach dieser Seite die Frage, inwieweit die EEB dazu beiträgt, die Überzeugungskraft der christlichen Botschaft und eine dadurch inspirierte und geprägte Lebensführung zu vermitteln.

In historischer Rekonstruktion und in organisationstheoretischer Hinsicht ist die institutionell verfasste EEB eine kirchlich verantwortete Bildungsinstitution, die sich durch ein *Spannungsverhältnis zwischen Wissen und Glauben* auszeichnet. Dabei trägt sie mit ihrer grundsätzlich reflexiven und dia-

logischen Bildungspraxis der theologischen Einsicht und Überzeugung Rechnung, dass Glaube weder lehrbar noch zielgerichtet vermittelbar ist. Eben dieses Verständnis stellte zuletzt das im Anschluss an das EKD-Strategiepapier "Kirche der Freiheit" (2006) entwi-



Andreas Seiverth
ehem. DEAEBundesgeschäftsführer
a.seiverth@werkstattkritische-bildungstheorie.de

ckelte und durch die EKD geförderte Projekt der "missionarischen Bildungsinitiative" in Frage, doch in der sich an die sogenannten "Glaubenskurse" anschließenden bildungs- und kirchenpolitischen Diskussion konnte die DEAE-Fachgruppe "Religiöse und theologische Bildung" in eindrucksvoller Weise das "Spektrum religiöser Bildung in der Evangelischen Erwachsenenbildung" dagegen setzen.2 Dabei kamen auch die bereits lange vor dieser Auseinandersetzung entwickelten erfahrungsbezogenen Konzepte der Kirchenraumpädagogik zur Geltung. In den gleichen Zusammenhang gehören auch die - im evangelischen Kontext "vergessenen", um nicht zu sagen: lange tabuisierten und auch durch Angebote der EEB "rehabilitierten" Pilgerreisen. Auf innovative Weise führten die Qualifizierungskonzepte für ehrenamtliche Mitarbeiter/innen zu einer professionalisierten religiösen Erwachsenenbildungspraxis. Diese Konzepte wurden im Kontext der sich seit der Jahrtausendwende entwickelnden Kirchenraum- und vor allem auf die Reformationsgeschichte bezogenen Gedenkstättenpädagogik konzipiert und griffen Entwicklungen des "Konziliaren Prozesses" in den 1980er Jahren auf.

Nachdem sich die EEB mit einer Vielzahl von Angeboten an der Gestaltung der Reformationsdekade beteiligt und ihren Beitrag zur Aktualisierung des "reformatorischen Erbes" geleistet hat, wird sie sich nun verstärkt damit befassen müssen, in welcher Weise sie die "Rückkehr der Religion" in das öffentliche Bewusstsein, ihre Funktionalisierung für politische Ziele, aber auch ihre Kraft zur Sinnstiftung und Transzendenzerfahrung in ihrer Bildungspraxis thematisieren und produktiv machen kann.

¹ Gestützt auf Siegfried von Kortzfleisch: Religiöse Erwachsenenbidlung wider den Bildungsnotstand in der Kirche. Stuttgart 1969.

² vgl. Forum EB 1/2009

IM GESPRÄCH



"Kollektivschelte nützt niemandem" Zur Haltung der Kirchen angesichts der Alternative für Deutschland (AfD)



Präses Manfred Rekowski

Leitender Geistlicher der Evangelischen Kirche im Rheinland und Vorsitzender der Kammer für Migration und Integration der Evangelischen Kirche in Deutschland praeses@ekir.de



Gerrit Heetderks
Ehemaliger Leiter der EEB
Rheinland

Gerrit Heetderks: Herr Präses, Sie haben sich vor geraumer Zeit zu einem Gespräch mit Frauke Petry von der AfD getroffen. Das hat Ihnen in der Öffentlichkeit – das war vorhersehbar – nicht nur Zustimmung eingebracht. Was hat Sie dazu bewogen, dieses Gespräch trotzdem zu führen?

Präses Manfred Rekowski: Die inhaltliche Auseinandersetzung mit dem, was gesellschaftlich und politisch diskutiert und vertreten wird, ist ein kirchlicher Dauerauftrag. Insofern war es für mich naheliegend, dass ich mich im Dezember 2016 zu einem Gespräch mit Frauke Petry, der damaligen AfD-Bundesvorsitzenden, bereitgefunden habe.

Heetderks: Ging es in dem Gespräch auch um kirchliche Fragen? Wie schätzen Sie das Verhältnis von Frau Petry zur evangelischen Kirche ein?

Rekowski: Es ging in dem Gespräch nicht um Fragen kirchlicher Organisation und Mitgliedschaft, um den Gottesdienst oder die Sakramente. Aber sehr wohl drehte es sich um das Selbstverständnis einer Kirche, die dem Liebesgebot Jesu, wie es die Bibel bezeugt, verpflichtet ist und daraus auch Konsequenzen für die Flüchtlingspolitik zieht. Es ging auch besonders um den Anspruch der AfD, Politik aus der "religiösen Überlieferung des Christentums" zu gestalten. Dem habe ich angesichts der Äußerungen prominenter Vertreterinnen und Vertreter der Partei einschließlich Frau Petry zum damaligen Zeitpunkt widersprochen und auf die Deutungshoheit der Kirche für das, was christlich ist, verwiesen.

Heetderks: Wie weit geht Ihre Gesprächsbereitschaft? Müsste die Kirche nicht viel lauter protestieren und sich positionieren?

Rekowski: An einem Gespräch, in dem ich erkennbar vorgeführt werden soll oder das bewusst provozieren will, werde ich nicht teilnehmen. Widerspruch ist geboten, wo konkrete Äußerungen von AfD-Politikerinnen und -Politikern dazu herausfordern. Das Parteiprogramm bedarf dagegen einer subtileren und hintergründigen Auseinandersetzung. Nicht zuletzt gilt es abzuwägen, wie Kirche ihren Widerspruch äußert, da die Partei Ängste etwa vor Überfremdung und Identitätsverlust aufgreift und erfolgreich Stimmungen bedient, die auch für manche Gemeindemitglieder kennzeichnend sind. Kollektivschelte nützt hier niemandem, das ist auch nicht unser Auftrag. Wenn wir Menschen dafür sensibilisieren können, dass einfache Lösungen nicht weiterhelfen, schon gar nicht mit dem Hinweis auf die Rettung des christlichen Abendlandes, dann wäre schon viel erreicht.

Heetderks: Der Parteiaustritt von Frau Petry und der Einzug in den Bundestag werden die AfD verändern. Was befürchten Sie und was hoffen Sie? Rekowski: Es lässt sich derzeit, auch nach den jüngsten Parteitagen, nicht absehen, in welche Richtung die AfD gehen und wie sie sich im Bundestag verhalten wird. Ich befürchte einen deutlichen Ruck in Richtung rechtsextremer Positionen.

Heetderks: Wie schätzen Sie das Gewicht der christlich-fundamentalen Strömung in der AfD ein? Sehen Sie innerparteiliche Konfliktlinien zwischen diesem und dem nationalen Flügel?

Rekowski: Dass die AfD ihre Politik mit Hinweisen auf die christlich-abendländische Tradition unterfüttert und dabei immer wieder christliches Denken verzerrt, ist bei den christlich-fundamentalistischen Mitgliedern genauso festzumachen wie bei anderen Mitgliedern auch. Dass sie sich häufig als wahre Vertreterinnen und Vertreter ihrer Kirche verstehen, macht das Gespräch nicht einfacher.

Heetderks: Was halten Sie von den Aussagen der Beatrix von Storch? Sind deren familienpolitische Positionierungen neben der Flüchtlingsfrage das zweite Rückgrat der AfD?

Rekowski: Mit der Flüchtlingsfrage hat es die AfD geschafft, Menschen zu mobilisieren. Hier hat sie Ängste auch von Mitgliedern unserer Kirche getroffen. Das Familienbild hat derzeit nicht diese Sogkraft, passt aber natürlich in die populistischen Absichten der Partei. Die gern betonte Gleichsetzung mit dem christlichen Familienbild ist dabei Kalkül, was übrigens für zahlreiche weitere Themen gilt.

Heetderks: Im Bereich der EKD sind Sie Vorsitzender der Kammer für Migration und Integration. Gibt es dort auch konservative Positionen? Was sind die aktuellen Kontroversen?

Rekowski: In einer Volkskirche gibt es immer eine Vielfalt von Haltungen und Einstellungen. Das spiegelt sich auch in den Gremien wider. Diese sind nie gesinnungshomogen zusammengesetzt. Erkennbar wird dies gegenwärtig etwa in der Diskussion um Abschiebungen.

Heetderks: Widersprechen das Verhalten und die Äußerungen der AfD nicht allem, was die Kammer bewirken möchte?

Rekowski: Ja, denn Gottes Liebe ist global. Sie gilt jedem Menschen gleichermaßen, unabhängig von Hautfarbe, Geschlecht, Nationalität und Religion. Kirche hat den Blickwinkel der Geflüchteten einzunehmen und von ihnen her zu denken und zu handeln. Wir folgen Jesus Christus, der sagt: "Was ihr getan habt einem von diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir getan." (Matthäus 25,40) Und wir setzen uns für eine Verantwortungsethik ein, die nicht national, sondern global ausgerichtet ist.

Heetderks: Sie haben im Landtag von NRW die Ausstellung "Gelebte Reformation – Die Barmer Theologische Erklärung" eröffnet. Was lehrt uns Barmen bezüglich des Umgangs mit der AfD?

Rekowski: Die Barmer Theologische Erklärung spricht in der fünften These von der gemeinsamen Verantwortung der Regierenden und Regierten für das Land. Als Kirche haben wir da eine Rolle und erheben die Stimme für die Schwachen in der Gesellschaft. Unser Standpunkt kann nur in Christus wurzeln, wie die erste These der Barmer Theologischen Erklärung lehrt. Von daher gehen wir sehr kritisch mit politischen Haltungen um, die vom christlichen Abendland sprechen und damit nationale, identitäre Überzeugungen maskieren. Die Barmer Theologische Erklärung gibt uns eine kla-

re, unaufgebbare Haltung, von der aus wir auch das Gespräch mit Vertreterinnen und Vertretern der AfD führen müssen. In der Ausstellung am historischen Ort, in Wuppertal, wird diese für uns heute auf den Punkt gebracht: Wer glaubt, übernimmt in Bindung an Gott Verantwortung.

Heetderks: Ist transparent, ob in der Evangelischen Kirche im Rheinland auch AfD-Mitglieder aktiv beruflich tätig sind?

Rekowski: Eine Zugehörigkeit zu einer politischen Partei ist in der Personalakte nicht vermerkt. Es sei denn, jemand kandidiert beispielsweise für den Landtag. Eine solche Kandidatur wäre von einer Pfarrerin oder einem Pfarrer anzuzeigen.

Heetderks: In unseren Kirchengemeinden und Einrichtungen sind AfD-Mitglieder und -Wähler sicherlich auch tätig. Was weiß man in der EKiR darüber? Inwiefern sollte das nach der Bundestagswahl intensiver thematisiert werden?

Rekowski: Nicht wenige Menschen in unserem Land fühlen sich von rechtspopulistischem Gedankengut angesprochen. Der Anteil der Kirchenmitglieder, die die AfD gewählt haben, dürfte dem in der Gesamtbevölkerung entsprechen. Deren Fragen müssen wir vorurteilsfrei hören, uns ihrer stärker annehmen. Wir müssen die Themen hinter den Themen hören und aufgreifen.

Heetderks: Sollten sich Ihrer Meinung nach AfD-Mitgliedschaft und Presbyteriumsverantwortung kategorisch ausschließen?

Rekowski: Nicht kategorisch, aber es sind Klärungen notwendig. Die alleinige Mitgliedschaft führt noch nicht zu einer Reglementierung. Nicht zu vergessen: Die AfD ist eine zur demokratischen Wahl zugelassene Partei. Der Einzelne muss aber an seinen konkreten Äußerungen gemessen werden.

Heetderks: Haben Kritik und Positionierung der AfD zu einer Politisierung der kirchlichen Arbeit und des Gemeindelebens geführt? Welche Konfliktfälle und welche positiven Erfahrungen und Beispiele im Umgang mit AfD-Mitgliedern und -Wählern sind bekannt geworden?

Rekowski: Wie gesagt, Kirche sollte sich der Auseinandersetzung mit Vertreterinnen und Vertretern der AfD nicht verschließen. Und das geht nicht ohne Gespräche. Sie bieten beispielsweise die Chance, nach konkreten Zahlen und Fakten und nach den Auswirkungen von politischen Forderungen zu fragen. Die Antworten sind erhellend, da viele Äußerungen der AfD pauschalisierenden Charakter haben.

Heetderks: Welche Veränderungen in der EKiR zeichnen sich für Sie durch das Erstarken der AfD ab?



Rekowski: Eine veränderte Parteienlandschaft hat wenig Auswirkungen auf unsere Kirche. Eine gesellschaftliche Situation, in der der Zusammenhalt der Gesellschaft nicht mehr gemeinsames Ziel ist, fordert uns dagegen sehr stark heraus.

Heetderks: Wie wichtig ist für Sie in der EKiR eine evangelisch verantwortete politische Bildung im Erwachsenenalter? Was sind deren Stärken und wo liegen Reserven?

Rekowski: Evangelische Erwachsenenbildung ist immer auch politische Bildung. Sie befähigt zum verantwortlichen Handeln in der Welt und macht sprachfähig über den eigenen Glauben. Für die Weiterentwicklung einer offenen Gesellschaft ist sie unverzichtbar. Ernst Lange hat sie mit Recht "Sprachschule der Freiheit" genannt.

Heetderks: Haben wir diesbezüglich in der Vergangenheit etwas versäumt?

Rekowski: Hier ist in der Tat auf allen Ebenen unserer Kirche - aber auch in der Diakonie - deutlich mehr nötig und möglich.

Heetderks: Welche Empfehlung geben Sie der Evangelischen Erwachsenenbildung für den Umgang mit AfD-Protagonisten? Sollten AfD-Politikerinnen und -Politiker zum Beispiel mehr aufs Podium gelassen oder interviewt werden?

Rekowski: Fair im Umgang, klar in der Sache. Da die AfD in die Parlamente gewählt worden ist, gehören ihre Politikerinnen und Politiker aufs Podium. Sie sind übrigens auch, wie alle Fraktionen, zur EKD-Synode eingeladen worden – aber nicht ge-

Heetderks: Welche politischen Bildungsformate sind künftig hilfreich? Woran hat die EKiR besonderes Interesse?

Rekowski: Die Frage der Schöpfungsverantwortung verbunden mit den aktuellen Herausforderungen des Klimawandels oder des rheinischen Braunkohletagebaus hat besondere Aktualität. In diesem Zusammenhang auch der Dialog zwischen Theologie und Naturwissenschaft. Ferner ist angesichts des Traditionsabbruchs die Weiterentwicklung der religiösen Sprachfähigkeit nötig. Nur so kann der interreligiöse Dialog zum Beispiel mit dem Islam gelingen.

Heetderks: An welchen Stellen lässt sich unsere politische Erwachsenenbildung besser mit der Gemeindearbeit verschränken?

Rekowski: Im Quartier sind Gemeinden mit ihrer Erwachsenenbildung, aber auch mit ihrer Diakonie starke Vernetzungspartner. Politisches Lernen gelingt, wo es sich an konkreten Konflikten vor Ort orientiert. Das kann die Flüchtlingsfrage sein oder der Strukturwandel.

KIRCHE



Und wie weiter? Eine Bilanz des Reformationsjubiläums



Hans-Gerhard Klatt

Pastor i.R., Bremen ehem. Reformationsbeauftragter der Bremischen Evangelischen Kirche mail@kultur-und-transfer.de Vor einem Jahr hat das forum erwachsenenbildung das Jubiläumsjahr "500 Jahre Reformation" als Themenschwerpunkt aufgegriffen. Sehr zu Recht, denn was lag an Hoffnung über diesem Jahr! Eine solche Chance, mit der eigenen Tradition ein Jahr

lang im Zentrum des gesellschaftlichen Interesses zu stehen, würde sich für die protestantischen Kirchen und die evangelische Erwachsenenbildung so schnell nicht wiederholen.

Die Evangelische Kirche in Deutschland hat viel investiert, um die Chance des Jubiläums zu nutzen. Zusammen mit der Bundesregierung rief sie eine "Reformationsdekade" mit neun Themenjahren zur Vorbereitung des Jubiläums aus, brachte große nationale Ausstellungen "3x Hammer" in Berlin, Eisenach und Wittenberg auf den Weg und feierte einen Reformationssommer in Wittenberg mit der "Weltausstellung Reformation". Und keine theologische Narration, sondern eine Bildungsnarration gab dem Jubiläumsjahr sein Motto, nämlich: "Reformation heißt, die Welt zu hinterfragen". Nun liegt das Jahr hinter uns, und es stellt sich die Frage, welchen Nachhall es hinterlassen hat und unter welchen Kriterien man es auswerten sollte.

Darf nur feiern, wer reformieren kann?

Das Motto des Jubiläumsjahres war in der besagten forum-Ausgabe merkwürdigerweise nicht Gegenstand eines analytischen Blicks. Auffällig schnell war man dort beim eigenen Arbeitsfeld, bei der Zukunft der Evangelischen Erwachsenenbildung. Dies ist durchaus legitim und mag durch die steile These im Titel veranlasst gewesen sein: "Wer feiern will, muss reformieren können". Es spricht für den Diskurs der Evangelischen Erwachsenenbildung, dass diese These in erster Linie auf sich selbst bezogen wurde und so viele zukünftige Herausforderungen und Profilmöglichkeiten zur Sprache kamen. Für einen Gesamtrückblick auf das Jubiläum wäre die Messlatte der These viel zu hoch gewesen, denn es ging keine neue Reformationsbewegung durch das Land. Doch dazu sehe ich auch keinen Anlass.

Das Festdatum

Schauen wir zunächst auf das eigentliche Festdatum, den 31. Oktober 2017, der in allen Bundesländern zum allgemeinen Feiertag erklärt worden war: Man hätte erwarten können, dass er in einer großen Ermüdung verebbt, aber das Gegenteil war der Fall. Auch nach einem Jahr voller Reformationsevents hielt der Spannungsbogen des Festtages und führte allerorten zu übervollen Kirchen und eindrucksvollen Gestaltungen. Und beileibe waren es nicht nur Kirchenmitglieder, die spürten, dass an diesem Tag der Gang in eine Kirche angebracht ist. Eine zentrale Botschaft des Jubiläums scheint in der Gesellschaft angekommen zu sein: Die Reformation ist ein alles umgreifender, bis heute Individuen wie Gesellschaft prägender Ausgangspunkt für das politische und kulturelle Leben in Europa.

Man sollte annehmen, dass dieser Tag, so erfolgreich bundesweit gefeiert, traditionsbildend wirkt. Es gibt auch politische Stimmen, die das fordern, Niedersachsen mit seinem Ministerpräsidenten Stephan Weil an der Spitze. Und kirchlich? "Es gibt gute Gründe, ihn als Feiertag beizubehalten, wo er es bereits ist; es gibt aber ebenso gute Gründe, ihn dort, wo eine (Wieder-)Einführung nicht möglich ist, weiterhin am nächstgelegenen Sonntag zu feiern, gleichwohl als ökumenische Einladung und in einem gesamtgesellschaftlichen Horizont. Das jedenfalls ist als Ertrag des Jubiläums festzuhalten", heißt es aus berufener Feder von Oberkirchenrat Dr. Martin Hauger aus dem Kirchenamt der EKD. Es fällt schwer, an diesem Kirchenamt nicht zu verzweifeln. Die kirchliche Zurückhaltung gibt nämlich einer neuen antikirchlichen Grundhaltung in der politischen Klasse Raum, wo mit jüdischen und katholischen Vorbehalten in der Hinterhand so getan wird, als wäre am 31. Oktober 2017 nichts gewesen und als läge der 8. Mai oder ein anderes säkulares Erinnerungsdatum als dauerhafter Feiertag viel näher. Zumindest Niedersachsen bleibt mit seinem Ministerpräsidenten und seinem Hannoverschen Landesbischof bei der Stange. Beide betonten beim Neujahrsempfang im Kloster Loccum noch einmal: "Selten zuvor hat ein evangelischer Festtag religionsübergreifend, ökumenisch und weltoffen so viele Menschen in unserem Land, ja international, mit in das Nachdenken über Herkunft und Zukunft unserer Gesellschaft gezogen." Das sollte die Spur sein, in der meines Erachtens in Zukunft der Reformationstag als allgemeiner Feiertag zu feiern wäre. Doch fragen wir gründlicher nach dem, was als Ertrag des Jubiläums festzuhalten wäre.

Auswertungsimpulse

Die 12. Synode der EKD hatte sich auf ihrer 4. Tagung im November 2017 die Auswertung des Reformationsjubiläums auf die Tagesordnung gesetzt. Dabei war wenig beispielgebend, wie das finanzielle Verlustergebnis des Jubiläums weggesteckt und Ansatzpunkte einer Kritik der Jubiläumsgestaltung in der allgemeinen euphorischen Schilderung persönlicher Highlights erdrückt wurden. Anders aber verhält es sich mit der Auswahl der Impulsgeber/innen für die Auswertungsdiskussion. Die drei Diskussionsbeiträge zu erinnern, ist hilfreich, wenn man nach Erträgen des Jubiläums fragt.

Der Religionssoziologe Detlef Pollack sah seine Aufgabe darin, aus den Höhenflügen großer Ereignisse zum nüchternen Alltag anhaltender Entkirchlichung der Gesellschaft zurückzuführen. Dieser Trend habe vom Jubiläum, trotz vieler guter Erfahrungen mit nichtkirchlichen Interessierten, nicht verändert werden können. Nach dem Eventmanagement sei deshalb jetzt vorrangig die Theologie gefragt. Es gelte die Frage zu bearbeiten, was heute an die Stelle des einstmaligen Sündenbewusstseins treten kann, an die Stelle dessen also, was für Luther die Frage nach Gott so dringlich machte. Dabei sei theologischer Streit zu wagen, trotz der unguten Erfahrungen mit der Schrift "Rechtfertigung und Freiheit" (2014). Theologischer Streit wurde zu Jubiläumszeiten tunlichst vermieden, doch Pollack schloss mit dem hoffnungsvollen Satz: "Aber das wissen wir ja bereits, dass ein gewisses Maß an Streit der Kirche vielleicht auch guttun kann."

Die Deutschlandfunk-Redakteurin Christine Florin war als katholische Journalistin eingeladen, um der vielfach herausgestrichenen Besonderheit der ökumenischen Begegnung im Jubiläum Rechnung zu tragen. Richtig spannend wurde ihr Synoden-Zwischenruf, als die Journalistin über die Katholikin die Oberhand gewann. Ihr vierter Punkt war mit "Kleine Riesen, große Zwerge: die öffentliche Ökumene" überschrieben und rührte an das Eingemachte: "Beide Kirchen fielen 2017 nicht wie ihnen gern vorgeworfen wird - dadurch auf, dass sie sich zu viel in Politik und Gesellschaft einmischen, sondern dadurch, dass sie es sich auf der großen Bühne zu leicht machen: zu wenig ringend, zu wenig ernsthaft, zu wenig geistesgegenwärtig. Prominenz ersetzt Relevanz. Zur Schau gestellt wurde oft eine Ökumene der Belanglosigkeit, eine Mischung aus Scheinriesentum und Selbstverzwergung." Die Konsequenz daraus ist eine Steilvorlage an die Kirchliche Erwachsenenbildung: "Es gibt in beiden Kirchen wenig Orte, an denen über die viel beschworene Botschaft gesprochen wird. ... Wenn aber die Kirchen eine besondere Perspektive jenseits



Karte des Europäischen Stationenwegs im Geschichtenmobil

der Gott-ist-die-Liebe-Floskelei beisteuern wollen, dann muss man darüber reden: über Gott, das Existenzielle, das Individuelle, das Vertraute und das Befremdende dieser Religion namens Christentum."

Im dritten Impulsbeitrag unternahm der Historiker Lucian Hölscher eine "Orientierung für eine Kirche im Säkularen". Ausgehend vom Gesichtspunkt, dass die säkulare Gesellschaft kein feindliches Gegenüber der Kirchen ist, auch kein einfaches "Außen", das dem "Innen" der Gemeinden gegenübersteht, und kein passives Handlungsfeld einer kirchlichen Mission, beschrieb er die säkulare Gesellschaft als einen "Resonanzraum, in dem sich die Kirchen heute bewegen", als "das Forum, vor dessen Augen sie sich bewähren müssen". Die Kirchen könnten die säkulare Gesellschaft viel mehr als "Ideenspender und Partner im Streit um die normativen Grundlagen des gesellschaftlichen Zusammenlebens" entdecken und dabei erfahren, dass die Gesellschaft durchaus bereit ist, von theologischen Reflexionen zu profitieren. - Nimmt man dies als Anspruchsrahmen für eine Beurteilung des Jubiläums, dann fällt das Urteil über seinen Ertrag sehr viel positiver aus als unter der Messlatte neuer Reformen.

Die EKD-Reformationsbotschafterin *Margot Käßmann* hinterließ als Antwort auf die Frage, ob es gelungen sei, mit dem Reformationssommer die Welt zu hinterfragen, "Dokumente eines Aufbruchs". Darin findet sich viel lesenswerter Erfahrungsbericht, aber nur wenig Thesenhaftes, das einen Aufbruch über den Kreis der direkt Beteiligten hinaus einleiten könnte. Das Grundproblem verfehlter Orientierungsmuster wird nicht angesprochen: Weder konnte es gelingen, im kleinen Wittenberg so etwas wie die Expo 2000 in Hannover zu wiederholen, noch konnte ein neues Sommermärchen wie 2006 bei der Fussball-WM in Deutsch-



Das Stationenbanner vor der Domkirche in Viborg, Dänemark

land geschrieben werden. Der Versuch, mit zehn kirchentagsähnlichen Themenwochen den fünftägigen Kirchentag zu einer Drei-Monats-Dauerveranstaltung zu machen, war ebenso gigantomanisch wie der ursprüngliche Planungswahn, man könne 300.000 Teilnehmende zum Abschlussgottesdienst des Kirchentags auf der Elbwiese vor der Silhouette Wittenbergs versammeln. In all diesen Zügen war die Jubiläumsplanung kein gutes Beispiel für eine angemessene Selbstverortung der Kirche in der Gesellschaft. Indes, womöglich hätten sich ohne das Überzogene auch nicht so viele Augen mit positivem Interesse auf Wittenberg gerichtet.

Im Gegenüber dazu möchte ich an einem Beispiel des eigenen Erlebens verdeutlichen, worin eine zukunftsträchtige Kraft in den Ereignissen des Jubiläumsjahres liegt.

Der pulse of europe tickt in der Reformation

Der "Europäische Stationenweg auf den Spuren der Reformation" war der richtige Einfall zur rechten Zeit, um aus der Gefahr einer regionalen oder nationalen Verengung der Reformationserinnerung zu kommen. Auch historisch hat er darin Recht, die Kulturfrage der Reformation als eine nach einer europäischen und nicht nur der deutschen Kultur zu stellen.

Um das Europa-Projekt vorzustellen, nähere ich mich ihm von seinem Ende her an, von der Spur, die es in der Weltausstellung Reformation in Wittenberg hinterlassen hat.

Wenn man sich der Weltausstellung vom neu gestalteten Bahnhof, der Altstadt und den Torräumen der Freiheit näherte, begegnete man einem besonders gelungenen politischen Statement. Man bekam gewissermaßen den *pulse of europe* zu spüren: Man durchschritt einen Parcours, über dem Banner aus den 67 europäischen Städten gespannt waren, die die Stationen beim "Europäischen Stationenweg auf den Spuren der Reformation" waren. Auf den Bannern war auf der einen Seite das Motto der Station in der Landessprache verzeichnet und auf der Rückseite in Englisch. Ein sinnlicher Eindruck der Zusammengehörigkeit in unserem Europa, das derzeit von so vielen Spannungen und Zerreißproben gekennzeichnet ist.

Das Projekt "Stationenweg" war ein entscheidender Schritt, von der Luther-Fixierung im Reformationsjubiläum wegzukommen. Es sagte: Es gibt viele Akteure der Reformation und unterschiedliche Gestalten reformatorischer Kirchen. Das Projekt hat die von den Regionalkirchen benannten Städte motiviert, nach ihrer je spezifischen Reformationsgeschichte zu fragen und die eigenen Geschichten in eine Erzählform zu bringen. Dadurch ist ein Reichtum von Anlässen, Themen, Zeiten und Geschichten der Reformation in Europa zusammengetragen worden, der so bisher noch nicht sichtbar war. Dem heutigen Europa gibt auf diese Weise der Stationenweg ein Bewusstsein seiner gemeinsamen kulturgeschichtlichen Prägung zurück und baut Verbindungslinien auf, die aktuell unter anderem in den unterschiedlichen Optionen zur Flüchtlingsverantwortung, in der Bedrohungswahrnehmung durch Russland und in der Profilierung nationaler Interessen gekappt zu werden drohen. Verfolgt man die Fahrtroute des Geschichtenmobils vom Start am 3. November 2016 in Genf bis zur Ankunft in Wittenberg am 20. Mai 2017 auf der europäischen Landkarte, so ergibt sich ein engmaschiges Netzwerk, das Ausdruck kultureller Gemeinsamkeit ist.

Gut war, dass der Reformations-Durchführungsverein "r2017" alle teilnehmenden Städte am letzten Juni-Wochenende nach Wittenberg zu einem Empfang eingeladen hatte. Nicht alle, aber viele kamen und gaben ein schönes lebendiges Bild für das Netzwerk der Tour. Beim Erfahrungsaustausch

zeigte sich: Je kleiner die Stadt, desto größer war die Aufmerksamkeit für das Geschichtenmobil; in den Großstädten ging es unter, wie in Berlin. Lutherische Minderheiten, gerade in Osteuropa, fühlten sich durch den Besuch sehr gestärkt. Oft schuf er eine intensive Kooperationsbeziehung zwischen Kirche und Stadt, die so noch nicht vorhanden war, wie in Eisenach geschehen. Im Gottesdienst wurde für eine Station gesammelt, die es politisch und konfessionell besonders schwer hat: die polnischtschechische Doppelstadt Cieszyn/Český Těšín, das alte schlesische Teschen. In Cieszyn feierte der Stationenweg sein Bergfest am 8. Februar; in der einzigen Stadt im katholischen Polen, wo das Evangelische das Stadtbild auch maßgeblich mitprägt. Beide Seiten der Doppelstadt hatten sich als Zeichen der Verbindung zwischen Nationen und Konfessionen für ihre Station engagiert.

Die 64. und damit drittletzte Station war ein Dorf, Kerkwitz, in der Region Guben/Lausitz. Auch dies war ein politisches Statement. "Energie (ver-) wenden - Reformation heute" war das Motto und zielte auf die schwierigen Transformationsfragen im Braunkohlerevier. Der Energiekonzern Vattenfall plante ab 2007, den Braunkohletagebau Jänschwalde auszubauen und unter anderem das Dorf Kerkwitz, das kirchlich durch den Bau einer Gustav-Adolf-Kirche 1952 zu DDR-Zeiten eine Bedeutung erlangt hatte, dafür zu opfern. Es gab viel Widerstand in der Region, auch unter Beteiligung der Kirche; erst im März 2017 ließ der Konzern seinen Plan fallen. Die Kerkwitzer selbst hat es sehr positiv überrascht und neuen Aufwind gegeben, dass ihrem kleinen Dorf nun so viel europäische Aufmerksamkeit zufiel.

Die Gemeinschaft Europäischer Kirchen GEKE hat über den Stationenweg ihre Liste europäischer Reformationsstädte erweitern können und wird die Liste weiter pflegen. Im Netz sind jede Menge Audio-, Video- und Textbeiträge aus den Stationen entstanden und hoffentlich noch lange zugänglich. Aber wer wird die versammelten Schätze heben, wer wird mit ihnen arbeiten?

Für die EKD ist das Europa-Projekt mit dem Empfang in Wittenberg abgeschlossen. Statt das Netzwerk der 67 teilnehmenden Städte in 19 europäischen Ländern mit den dort gehobenen Reformationsgeschichten im Sinne europäischen Zusammenhalts weiter auszubauen, sucht das Kirchenamt einen neuen Anlass, ein neues mit Europa verknüpftes Projekt. So haben das Europäische Parlament und der Europäische Rat das "European Cultural Heritage Year 2018" ausgerufen, und in dieses hinein möchte die EKD "das Kirchenjahr" als kulturelles europäisches Erbe platzieren. Auf den Markt gebracht wird ein neues Themenjahr-Magazin "Grüße aus dem Kirchenjahr. Kirchliche Feiertage als kultureller Reichtum", doch wenn man nicht wagt, der säkularen Gesellschaft ein Plädoyer für



Bardejov in der Slowakei auf dem winterlichen Marktplatz

den Reformationstag als regulären Teil der Festkultur zuzumuten, wie kann man dann erwarten, dass Erläuterungen zum Kirchenjahr außerkirchlich von Interesse sind? Es steht zu befürchten, dass das europäische Jahr des kulturellen Erbes selbst schon kaum öffentliche Resonanz erhalten wird. Ein Themenjahr "Kirchenjahr" wird dadurch noch komplizierter, zumal die "Grüße aus dem Kirchenjahr" rein protestantisch formuliert sind, gesellschaftspolitisch profilierbare Einschnitte im Kirchenjahr (wie der Israelsonntag oder die Ökumenische Friedensdekade) fehlen - ein Rückfall hinter die ökumenischen Errungenschaften des Jubiläumsjahres. Nach einem insgesamt doch beachtlichen Jubiläumsjahr 2017 könnte man durch entschiedenes öffentliches Eintreten für den Reformationstag als allgemeinem Feiertag, durch nachhaltiges Aufgreifen von Jubiläumsfrüchten sowie durch Kontroversen über theologische Kernfragen weit besser auf die bei der Synode befürchtete "Selbstverzwergung" antworten.



Disputation im Baseler Münster zwischen Dr. Felix Gmür, Bischof von Basel, Prof. Dr. Margot Käßmann, Botschafterin des Rates der EKD für das Reformationsjubiläum 2017, und Pfr. Prof. Dr. Lukas Kundert, Kirchenratspräsident Basel.

MEDIEN

>>>

The Walking Dead – kulturhermeneutische Zugänge zu einer populären Fernsehserie



Prof. Dr. Ingo Reuter

Apl. Professor für Religionspädagogik/ Praktische Theologie an der Universität Paderborn www.ingo-reuter.de mail@ingo-reuter.de

Erwachsenenbildung, Film, Serie

Aus Filmen und an Filmen kann man etwas lernen. Das ist auch für die Erwachsenenbildung nichts Neues. Wer sich mit Bildung beschäftigt, sieht Filme immer schon anders. Ein Verwertungsinte-

resse mischt sich ins Schauen. Gut ist es, sich erst einmal vorurteilsfrei einzulassen auf das, was populär ist. Schlecht finden kann man es später immer noch. Man sollte aber nicht von vornherein das, was man sich ansieht, nur unter dem Aspekt auswählen, ob sich schon aus dem Titel Nähe zu den Themen, die (evangelische) Erwachsenenbildung als naheliegend ansieht, ergibt. Einfach mal anschauen, was beliebt ist. Aller Wahrscheinlichkeit nach wird sich daraus eine Anschlussmöglichkeit ergeben. Denn vieles, was populär ist, rührt an Sehnsüchte und Ängste der Zeitgenossen. Sonst ließe es sich gar nicht verkaufen.

Jenseits des klassischen Spielfilms hat sich ein neues Format etabliert, das der narrativ episch angelegten Serie. Im Gegensatz zu älteren Serienformaten, in denen jede Folge jeweils eine abgeschlossene Handlung bietet (z. B. Sitcoms wie Alf, Love and Marriage oder Dr. House), verfolgen diese *Serials* längere Handlungsbögen. Diese erlauben u. a. eine differenziertere Charakterentwicklung, als dies im klassischen Spielfilm von 90 bis 120 Minuten Länge möglich ist. Neuere Beispiele sind Breaking Bad, Vikings, Game of Thrones und eben: The Walking Dead (TWD).

Vordergründig ist TWD eine "Zombieserie". Eine nicht genauer bekannte Katastrophe hat sich ereignet, in deren Folge der größte Teil der Menschheit (jedenfalls der in den USA, darüber greift die Serie nicht hinaus) sich in hirntote Walkers verwandelt hat, die nur noch halb verrottet durch die Gegend laufen und auf frisches Fleisch aus sind. Wer von ihnen gebissen wird, mutiert ebenfalls.

Betrachtet man die Serie allerdings genauer, zeigt sich schon bald, dass die Untoten nicht eigentlich im Vordergrund stehen. Im Laufe der Serie werden sie für den Handlungsverlauf immer unbedeutender. Im Fokus stehen vielmehr die überlebenden Menschen und ihre Strategien, mit der Situation zurechtzukommen. Anhand der Protagonisten, zu denen immer wieder neue dazukommen, während andere zumeist recht rabiat entfernt werden, entfaltet die Serie anthropologische, ethische und in Ansätzen auch theologische Fragen und Probleme. Diese zu erkennen, zu differenzieren und zu diskutieren kann als Aufgabe und Chance der Erwachsenenbildung, ja als Bildungschance insgesamt begriffen werden. In den Problemen der postapokalyptischen Welt spiegeln sich Problemstellungen der Gegenwart. Was als Zukunftsszenario daherkommt, zeigt sich in seinen ethischen und gesellschaftstheoretischen Problematiken als durchaus gegenwärtig relevant. Die Hermeneutik einer postapokalyptischen Serie wie TWD muss also einerseits diese Problemstellungen freilegen und andererseits versuchen, diese an philosophischen und theologischen Theorien zu spiegeln, und zwar dort, wo die Problematiken eben nicht einmalig sind, sondern auf wiederkehrende Problemstellungen des Menschseins verweisen.1

The Walking Dead

Die erste Folge von TWD beginnt gleichsam mit einer Ouvertüre, in der vieles "angespielt" wird, was im Fortlauf der Serie an Bedeutung gewinnen wird. Ein geistiger Rahmen wird dem Zuschauer präsentiert, der andeutet, womit im Folgenden zu rechnen sein wird. Hier wird insbesondere mit einprägsamen Bildern gearbeitet. Die Einstiegsszene zeigt einen der zukünftigen Protagonisten, den Sheriff Rick Grimes, wie er an einer Tankstelle hält, an der ein Schild "No Gas" baumelt. In der Nähe haben Menschen ein provisorisches Lager aus Autos und Zelten errichtet. Aber alle sind tot. Lediglich ein kleines Mädchen scheint überlebt zu haben. Auf Anruf des Sheriffs erweist es sich allerdings als bereits zombifiziert. Der Sheriff erschießt das kleine Zombie-Mädchen, und der Zuschauer hält den Atem an. Eine derartig wider die Sehgewohnheiten des amerikanischen Publikums eröffnete Serie (Kinder überleben normalerweise immer!) verweist auf eine Welt, in der alles anders sein wird als gewohnt. Verlässliches soll bewusst infrage gestellt werden. In Kombination mit der leeren Tankstelle stellt sich die Frage danach, welche Regeln in einer Welt gelten,

¹ Einzige deutschsprachige Publikation hierzu bisher: Körber, J. (2014): Die Philosophie bei "The Walking Dead". Weinheim. deren zivilisatorischer Rahmen zusammenbricht, weil Ressourcen und Versorgung fehlen.

Wie ist die Welt, wie sind die Menschen wirklich, wenn man den bändigenden und beruhigenden Rahmen aus Versorgung und Sicherheit entfernt? Es gilt dahin zu sehen, wo es wehtut. Und so zitiert die erste Episode Platons Höhlengleichnis, wenn sie Rick Grimes aus einem komplett dunklen Raum des Krankenhauses, in dem er aus dem Dornröschenschlaf des Komas erwacht ist, ins Freie treten lässt. Wächst das Rettende in der Katastrophe? TWD ist pessimistisch. Ein weiteres hochsymbolisches Bild zeigt Sheriff Grimes, wie er auf einem leeren Highway nach Atlanta hineinreitet. Allerdings ist nur seine Seite des Highways leer. Auf der anderen staut sich eine riesige Schlange verlassener Autos derer, die versuchten der Katastrophe zu entkommen, die offenbar in der Zivilisation, in den überfüllten Städten begann bzw. besonders heftig zuschlug. Ein "Zurück zur Natur" kann aber offenbar in Blechkisten nicht gelingen. Die blockieren sich lediglich gegenseitig auf der Flucht vor dem Umschlagen der Zivilisation in eine Bedrohung mythologischen Ausmaßes.

Die Welt, die in TWD vorgeführt wird, kann in einer Umkehrung des Leibniz'schen Gedankens als die schlechteste aller möglichen Welten betrachtet werden. Alle Versuche, zu Sicherheit und einem Neuaufbau zu kommen, die Rick Grimes und diejenigen, die sich um ihn versammeln, unternehmen, werden zunichte gemacht. Grimes erinnert an einen weniger naiven Voltaire'schen Candide, der mit immer neuem Scheitern und Verlust konfrontiert wird.

Die Begegnung mit anderen wird zu einem nur schwer kalkulierbaren Risiko. Der andere ist zuerst einmal eine potentielle Bedrohung in einer Welt, in der die Rechtsordnung fehlt. Aus philosophischer Perspektive könnte man sagen, dass sich die Serie gegen Lévinas und für Sartre in der Betrachtung des Anderen entscheidet. Immer wieder geht es in TWD aufgrund der potentiellen Feindlichkeit des anderen um die Frage, wie zu entscheiden ist: auf Basis von Nutzenabwägung, also utilitaristisch, oder auf der Basis von grundlegenden Werten? Anhand unterschiedlicher Charaktere und ihrer Welthaltung wird diese Frage mehrfach durchgespielt, besonders intensiv in der Episode "Judge, Jury, Executioner" (St. 2, 11), in der es darum geht, ob ein Gefangener aufgrund des Risikos, das er darstellt, präventiv getötet werden soll oder nicht. Verhandelt wird die Frage nach Wertbegründung und dem Wert des menschlichen Lebens. Der Protagonist Rick Grimes entwickelt sich dabei immer stärker in die Richtung eines brutal-utilitaristischen Pragmatikers.

Eine freie Begegnung mit anderen, so die gesellschaftstheoretische Perspektive von TWD, setzt eine Gesellschaftsordnung voraus, die Sicherheit zumindest wahrscheinlich macht. Anhand mehrerer Bei-



Der einsame Sheriff reitet in die verlassene Stadt. Zu Beginn der ersten Staffel wird das Ausmaß der Katastrophe erst langsam klar.

spiele von sich neu entwickelnden Gemeinschaften experimentiert die Serie mit der Frage, wovon Gesellschaften geprägt werden. Am interessantesten durchdacht ist die Gemeinschaft von Woodbury, auf die die Mitglieder der Gruppe um Rick Grimes zuerst stoßen. Dort regiert ein Anführer, der Governor genannt wird, autoritär, aber zum Frieden seiner Gemeinschaft. Nach außen hin bekämpft er notfalls rücksichtslos alle, die der Gemeinschaft und insbesondere seiner Machtstellung in den Weg kommen könnten. Es ist naheliegend in diesem Gesellschaftmodell das Konzept von Thomas Hobbes' Leviathan wiederzuerkennen.² Demokratische Gesellschaftskonzepte spielen in der Serie bis zur aktuellen Staffel keine Rolle. Offenbar ist Demokratie eine Gesellschaftsform, die weit über die rudimentären Gemeinwesen der postapokalyptischen Phantasie hinausgeht. Damit wirft TWD die Frage nach der Zerbrechlichkeit aller demokratischen und zivilisatorischen Werte auf.

TWD kann als eine Warnung verstanden werden, wie schnell für selbstverständlich erachtete zivilisatorische und politische Fortschritte wieder verloren gehen können, wenn sich Rahmenbedingungen ändern.

Damit ist man allerdings in der Gegenwart angekommen, wo man eben diese Zustände in zerfallenden Staaten (z. B. Somalia oder Afghanistan) beobachten kann. Aber auch in Europa kann man erkennen, wie schnell humanitäre Ideale infrage gestellt werden, wenn die Überfremdung der eigenen Gemeinschaft befürchtet wird, wie man von Sachsen bis Polen und Ungarn (aber natürlich auch anderswo) feststellen kann.

Woodbury erscheint fast wie eine der Gated Communities, die es heute schon in aller Welt gibt. Sie werden vor Eindringlingen bewacht, damit die

² Siehe den Vergleich zwischen Hobbes'schen und Locke'schen Prinzipien bei Walker, J. (2012): What's Yours Still Isn't Mine. In: Yuen, W. (Hrsg.): The Walking Dead and Philosophy. Zombie Apocalypse Now. Chicago/LaSalle, S. 81–96.



In der dritten und vierten Staffel bekommt der Maschendrahtzaun eine schützende Hauptrolle.

"wahren und wertvollen Menschen" drinnen ungestört leben können. Die geistig und körperlich verrotteten Zombies von TWD gleichen einer Bildmetapher des Lumpenprekariats, das gefälligst draußen zu bleiben hat, damit man sich daran nicht infiziert.³

Religions- und Gotteskritik wird mit Kritik am Menschen verflochten. Ein Priester, auf den die Protagonistengruppe stößt, erweist sich als Feigling, der seine eigene Gemeinde verraten hat. Sein Glaube trägt nicht. Jeder "Mut zum Sein", um es mit Tillich zusagen, fehlt diesem angsterfüllten Menschen. Die Kirche, in der er sich verschanzt hat, ist kein religiöser Ort mehr, sondern nur noch letzte Zuflucht von einem, der anderen diese Zuflucht verwehrt hat. Der Glaube des Institutionenvertreters vermag offenbar nicht einmal die Tür zu öffnen, geschweige denn Berge zu versetzen. (Nicht nur in diesem Zusammenhang werden Verrat und Vergebung zum Thema.)

³ Zu Geschichte und Aktualität der Zombievorstellung: Ehrmann, J. (2014): Working Dead. Walking Debt. Der Zombie als Metapher der Kapitalismuskritik. In: Zeitschrift für Kulturwissenschaften 1, S. 21–34.



Am Ende der sechsten Staffel erscheint schließlich der gottgleiche Supervillain Negan.

Im Gegensatz dazu wird die persönliche Frömmigkeit eines älteren Farmers namens Herschel nicht abwertend behandelt. Die persönliche Haltung Herschels, der immer noch an Gottes Vorsehung glaubt, wird in der Serie durchaus respektvoll behandelt, aber in der Sache durch den Handlungsverlauf doch ad absurdum geführt.

Andererseits gibt es wiederum Menschen, die sich selbst zum Gott erheben. Am Ende der sechsten Staffel erscheint der perfide Filmbösewicht Negan, ein Soziopath erster Güte, der mit Rick Grimes und seinem Sohn eine Art Opferung Isaaks inszeniert, um Ricks Willen zu brechen. In der zivilisationsvergessenen und gottverlassenen Welt macht sich derjenige, der sich traut, grausam genug zu sein, selbst zum Gott (man wird an Heart of Darkness und Apokalypse Now erinnert).

Perspektiven für die Praxis

Dass die Serie für die Erwachsenenbildung relevante Themen zur Genüge bietet, liegt auf der Hand. Trotz der epischen Serienstruktur ist ein Zeigen einzelner Folgen durchaus möglich, auch wenn man sich klarmachen muss, dass man hier ein wenig gegen das Medium agiert. Mit entsprechenden Einführungen zu Personen und Handlungsverlauf sollte das aber verantwortbar sein.

Insbesondere die pessimistische Perspektive auf den Weltlauf als Ganzen und die Natur des Menschen dürfte eine Herausforderung für theologisches Denken darstellen. Weder lässt TWD Raum für die Vorstellung eines gütigen und bewahrenden Gottes, noch ist der Blick auf das Handeln des Menschen von Optimismus bestimmt. Gerade diese Konsequenz des Denkens aber kann im theologischen Denken zu Denkern zurückführen, deren nicht-infantile Theologie heute vielfach verschüttet ist. Die Perspektive Bonhoeffers auf eine Welt, in der es radikal säkular zu denken, glauben und reden gilt und in der der Mensch verantwortlich handeln muss, kann hier z. B. wieder in den Blick kommen.

Die Frage nach dem Sinn des Lebens sowie des guten ethischen Handelns muss heute diskutiert und durchdacht werden, ohne auf simple religiöse Lebens- und Entscheidungsversicherungen zurückgreifen zu können. Eben solche Problemstellungen und Diskussionsangebote macht TWD zuhauf. Letztlich geht es um die Fragen: In welcher Welt leben wir und in welcher Welt wollen wir leben? Die Darstellung des Zusammenbrechens der technischen Zivilisation und in deren Gefolge der Humanität nötigt, die Frage danach zu stellen, was die entscheidenden Werte unserer Gesellschaft sein sollen und was jeder Einzelne beitragen kann zu einer Gesellschaft, in der ein humaner Umgang der Menschen miteinander möglich ist und bleibt.

IM GESPRÄCH

>>> Erwachsenenbildung, ein Neustart in Bayern



Vera Lohel AFFR Geschäftsführerin lohel@aeeb.de



Prof. Dr. Hans Jürgen Luibl Vorsitzender der hj.luibl@t-online.



Dr. Ute Eiling-Huetig, MdL CSU-Mitglied des Bayerischen Landtags www.ute-eilinghuetig.de

Zum Hintergrund

1974 wurde das Erwachsenenbildungsförderungsgesetz (EbFöG) in Bayern in Kraft gesetzt. Damit wurde die Grundlage für eine staatlich institutionell geförderte plurale Erwachsenenbildung geschaffen. Diese Pluralität ist Geschichte, obwohl das bayrische Erwachsenenbildungsförderungsgesetz nach wie vor existiert. Wie konnte es dazu kommen? Die Gründe sind vielschichtig: Unter anderem hat eine Überprüfung des Bayerischen Obersten Rechnungshofes den Einrichtungsbegriff beleuchtet und die Frage aufgeworfen, ob bislang anerkannte Institutionen der Erwachsenenbildung von ihrer Struktur her und damit prinzipiell förderfähig sind. Die Konsequenzen waren und sind anhaltend massiv: Die Bildungswerke von DGB, verdi und der Bayerischen Wirtschaft sind nicht mehr Teil der im Rahmen des EbFöG geförderten Institutionen. Der Bauernverband kämpft mit den Vorgaben eines Mindestarbeitsumfangs und dem verschärften Einrichtungsbegriff. Und auch die Evangelische Erwachsenenbildung ringt um die Sicherung und Anerkennung ihrer Bildungsarbeit, die sie in Gemeinden erbringt, als eine eigenständige Leistung und damit als einen Teil der staatlich geförderten, öffentlich relevanten Erwachsenenbildung. Es steigt die Sorge, dass neue Verwaltungsvorschriften alle trägerspezifischen Profilierungen der Erwachsenenbildung, die von Anfang an politisch gewollt und gefördert war, nivellieren und dabei auch die Bildungsarbeit, die zum Grundauftrag der Kirchen gehört, aus dem öffentlichen Raum drängen.

Vor diesem Hintergrund bekommt die Neufassung des EbFöG eine gewisse Dringlichkeit. Und diese erhöht sich, weil gerade in den letzten Jahren die Herausforderungen im Bildungsbereich rasant gewachsen sind und einen neuen, adäquaten Gesetzesrahmen suchen. Und nun soll tatsächlich ein neues Gesetz auf den Weg gebracht werden: Parla-

mentarier/innen aller Landtagsparteien haben ich zu einer interfraktionellen Arbeitsgruppe zusammengeschlossen. Frau Dr. Ute Eiling-Hütig (CSU), Frau Kathi Petersen (SPD), Herr Thomas Gehring (Bündnis 90/Die Grünen) und Herr Prof. Dr Michael Piazolo (Freie Wähler) gehören zu dieser Arbeitsgruppe, die mit großem Engagement und hoher Kompetenz in ihren Parteien um Zustimmung werben und in engem Austausch mit Vertreter/innen Arbeitsgemeinschaft der Erwachsenenbildung die anstehenden Sachfragen bearbeiten. Noch in dieser Legislaturperiode soll ein neuer Entwurf gelingen. In der gegenwärtigen Situation der bayrischen Erwachsenenbildung wäre diese Initiative sehr hilfreich, doch es bleibt abzuwarten, ob es gelingt, denn bereits am 14. Oktober 2018 ist in Bayern die nächste Landtagswahl. Für die Zukunft der Erwachsenenbildung in Bayern braucht es eine neue verbindliche Grundlage, die rechtlich und finanziell gesichert ist. Es braucht einen verlässlichen Rahmen für die Erwachsenenbildungsträger, die subsidiär staatliche Aufgaben übernehmen. Und dafür können die Basis und der Horizont nur ein weiter, valider und rechtlich gestützter Bildungsbegriff sein. Nur dann lassen sich die im gesellschaftlichen Wandel sich stellenden Herausforderungen annehmen, kann lebensbegleitendes Lernen als unverzichtbarer Teil der bayrischen Bildungslandschaft organisiert und etabliert werden, ist hier eine gerechte und dynamische Bildungsgesellschaft nachhaltig zu entwickeln.

Die Arbeitsgemeinschaft Evangelischer Erwachsenenbildung in Bayern (AEEB) hat jetzt aufgrund der konstruktiven Gespräche mit den Vertreter/innen der interfraktionellen Gruppe diese um ihre Einschätzungen gebeten - als Interview und in Statements. Das Interview führten Frau Vera Lohel, AEEB Geschäftsführerin, und Prof. Dr. Hans Jürgen Luibl, Vorsitzender der AEEB. Allen Beteiligten einen herzlichen Dank dafür, dass sie sich trotz des engen Zeitfensters darauf eingelassen und sich hier eingebracht haben.

Interview

AEEB: Eine persönliche Frage vorweg: Was verbindet Sie mit Erwachsenenbildung?

Dr. Eiling-Hütig: Ich habe ein humanistisches Gymnasium besucht und wollte dazu noch eine moderne Sprache lernen, Französisch, und ging eigentlich ganz selbstverständlich zur Volkshochschule. In der Kirchengemeinde war ich aktiv als Lektorin und fand hier eine Reihe von Bildungsangeboten, die mich interessierten. Auch wenn ich auf einem Dorf lebte, diese Bildungsangebote waren da. Ich war neugierig und fand dort, was ich suchte und brauchte. Das ist für mich Erwachsenenbildung: Sie weitet die Horizonte, lässt mich Neues entdecken, gerade auch Dinge, die nicht unbedingt zwangsläufig beruflich verwertbar sind.

AEEB: Kommen wir zur Grundlage all dieser Bildungsmöglichkeiten, dem Erwachsenenbildungsförderungsgesetz aus dem Jahr 1974. Warum sollte man ein Gesetz, das so lange gehalten hat, ändern? Dr. Eiling-Hütig: Das Gesetz hat lang gehalten, trägt aber die gegenwärtigen Entwicklungen der Bildung und Erwachsenenbildung nicht mehr. So sind etwa die Anforderungen an die Bildungsarbeit massiv gestiegen, die Summe, die dafür gesetzlich verankert ist, wurde nur marginal erhöht. Dazu kommt die Kritik des Obersten Rechnungshofes, der die Strukturen der Erwachsenenbildung, konkret die Einrichtungen, geprüft und in Frage gestellt hat. Ich sehe es als ein Problem an, dass man Strukturen, die man mit Inkrafttreten des Gesetzes anerkannt hat, die sich über mehr als 40 Jahre bewährt haben und durch das Ministerium nie kritisiert wurden, nun in Frage stellt. Es scheint die Zeit reif, dass aus der parlamentarischen Mitte der politische Wille neu zum Ausdruck kommt, die Pluralität der Träger und die Breite und Zukunftsfähigkeit der Erwachsenenbildung zu sichern, ohne dass dies durch verengende Verwaltungsvorschriften wieder eingeschränkt wird. Deswegen hat sich auch unsere interfraktionelle Arbeitsgruppe gefunden, die bei manchen Unterschieden im Herangehen an diesen Zielen festhält und sie im Gesetz festschreiben will. Mit Blick auf die gemeinsame Bildungsverantwortung haben wir sehr gut zusammengearbeitet und auf dem Weg zum Gesetz viel erreicht.

AEEB: Sie haben von der Pluralität der Träger gesprochen – wie wichtig ist diese für die Zukunft der Erwachsenenbildung?

Dr. Eiling-Hütig: Sie ist entscheidend. Die Erwachsenenbildung ist staatliche Aufgabe, aber sie muss gesellschaftlich breit verankert und flächendeckend verortet sowie allen Zielgruppen offen sein. Um diese Ziele zu erfüllen, braucht es die Vielfalt der Trä-

ger. Deswegen sollen auch jene Träger und Verbände, die ausgeschlossen wurden, wieder Teil des Systems werden, ohne neue Träger, die gesellschaftlich relevant sind und die die Bedingungen des Gesetzes erfüllen, auszuschließen. Daher sind wir auch dankbar, für das gute Gespräch mit den Trägern der Erwachsenenbildung.

AEEB: In diesen Gesprächen haben wir darauf hingewiesen, dass die besonderen Strukturen, Arbeitsweisen, Arbeitsfelder und Zielgruppen unserer Einrichtungen gewürdigt werden müssen. Ein zu formaler Einrichtungsbegriff riskiert, die Vielfalt der Bildungsträger und ihrer Arbeit einzuschränken oder gar unmöglich zu machen. Wir finden, gerade die gewachsene ehrenamtliche Struktur darf nicht gegenüber der notwendigen Professionalisierung ausgeschlossen, sondern muss als Teil der professionellen Erwachsenenbildung aufgenommen werden. Die Gemeinden sind und bleiben Träger von Bildungsarbeit - die Bildungswerke dienen dazu, dass Gemeinden diese Arbeiten leisten können, durch eigene pädagogische Arbeit wie durch Beratung und Begleitung. Wie schätzen Sie das ein?

Dr. Eiling-Hütig: Die Basis für diese plurale Erwachsenenbildung ist ein breiter Begriff von Bildung. Ich will dies an einer missverständlichen Formulierung, die leider immer noch in vielen Köpfen herrscht, beschreiben: "Erwachsenenbildung ist Hobby". Damit wird der Kochkurs des Bauernverbandes ebenso weggewischt wie die Kurse zur Grabpflege der katholischen Erwachsenenbildung. Aber beim Kochkurs geht um eine elementare Fähigkeit. Es geht um das Kochen in der eigenen Küche, statt Fertigprodukte zu kaufen, um das gesunde Kochen, das Wissen um regionale und saisonale Produkte, auch um Eigenverantwortung für Ernährung und Gesundheit. Es geht um gemeinsames Lernen, um Erfahrungsaustausch und -weitergabe. Wer im Grabpflegekurs nur das Pflanzen von Blumen auf dem Grab sieht, ist blind für das, was dabei geschieht. Es geht um die Weitergabe von kulturellem Wissen über Gräber und Bestattungen, um die Einübung in die Lebenskunst des Sterbens, um aktive Trauerarbeit, Vergemeinschaftung angesichts der Vereinzelung und Tabuisierung von Sterben und Tod in der Gesellschaft. Vom Knigge bis zum Kochkurs - all dies befähigt den Einzelnen, die Gruppe, die Gesellschaft besser mit den Herausforderungen des Lebens umzugehen. Das ist Bildung, die organsiert, durchdacht und umgesetzt werden muss.

AEEB: Dass diese Bildung, eine Art neuer basaler Bildung notwendig ist, darüber kann man sich ernsthaft nicht hinwegsetzen. Aber wie lässt sich diese als abrechenbare pädagogische Leistung erfassen?

Dr. Eiling-Hütig: Notwendig dafür ist ein pädagogisches Konzept der Anbieter. Dieses Konzept muss qualifiziert und auch überprüfbar sein. So kann es

sich weiter entwickeln und auch diesen Bildungsbereich nachhaltig sichern.

AEEB: Neben dieser basalen Bildung, welche Bildungsbereiche kommen als neue oder erneut als Herausforderung auf die Erwachsenenbildung zu? Dr. Eiling-Hütig: Ich nehme hier nur einen Bereich heraus: die Digitalisierung. Vieles wird damit verbunden, ohne genau zu wissen, was damit gemeint ist. Dies zu klären, ist schon eine Aufgabe der öffentlichen Erwachsenenbildung. Aber es geht nicht nur um das Wissen, was Digitalisierung genau meint, welche Chancen, aber auch welche Risiken sich damit verbinden. Es geht auch darum, den Anforderungen und Möglichkeiten gerecht zu werden. Wir müssen Menschen befähigen, an digitalen Kommunikationsstrukturen zu partizipieren. Wer auf dem Land feststellen muss, dass wieder eine Bankfiliale geschlossen wird, muss das Online-Banking lernen. Gerade ältere Menschen wünschen sich dazu Anleitung, eine Gruppe, ein Lernprogramm, das ihnen nicht übergestülpt wird, sondern sie sicher macht. Für all diese Aufgaben und vor allem für neue Lernangebote müssen aber die Mitarbeiter/innen und Dozent/innen zuerst selber geschult werden. Und es braucht eine entsprechende technische Ausstattung der Räume. Das kostet Geld. Wer eine menschen- und gesellschaftsverträgliche Digitalisierung will, muss dieses Geld einsetzen, nicht nur einmalig, sondern dauerhaft. Denn nichts ist schneller als der digitale Wandel.

AEEB: Wie verorten Sie die allgemeine Erwachsenenbildung zur beruflichen Bildung?

Dr. Eiling-Hütig: Berufliche Fort- und Weiterbildung ist wichtig. Darüber hinaus wird die Fähigkeit, sich immer neu auf Herausforderungen einzustellen und über den Tellerrand zu schauen, bedeutsamer. Beruf und Privates gehen ineinander über. Sich etwa mit Excel auszukennen, kann beruflich nötig sein, aber auch für mein ehrenamtliches Engagement in einem Verein. Berufliche Fort- und Weiterbildung mit Zertifikat ist das eine. Was wir neu lernen, ist die berufsbezogene Bildung, die freiwillig und innovativ hilft, sich in verändernden Berufsund Lebenswelten zu orientieren. Das schafft die Erwachsenenbildung als Teil des lebenslangen Lernens.

AEEB: Wie sieht es nun mit der kirchlichen Bildung aus? Hat sie einen Platz im Kontext einer neuen, staatlich geförderten Erwachsenenbildung?

Dr. Eiling-Hütig: Unbedingt, auf vielen Ebenen. Auf der inhaltlichen Ebene ist kirchliche Erwachsenenbildung für mich in erster Linie "Herzensbildung". Dabei geht es mir um die Bildung der Persönlichkeit, um die Entwicklung des Menschen und von Menschlichkeit. Das verbindet sich mit der Gewissensbildung, mit der Wertebildung. Das Doppelgebot der Liebe ist eine Herzenssache, die gleichzeitig Gesellschaft verändert. Herzensbildung – für

mich heißt es: Das geht zuerst ins Herz, ins Zentrum des Menschlichen, dann ins Hirn, ins Vorund Nachdenken, dann in die Hand, in die Handlung. Dazu kommt die strukturelle Ebene: Es gibt in Bayern flächendeckend Gemeinden in Stadt und Land. Und in den Gemeinden, wie groß oder regional sie man auch denken mag, gibt es professionelles Personal, die auf unterschiedliche Weise Menschen ansprechen können. Das ist die Basis für die Bildung. Und die Kirchen haben dies, wenn ich das so sagen kann, auch gelernt oder lernen müssen: Die klassischen Gemeindeorte wie etwa die Gottesdienste werden von weniger Menschen besucht, also müssen Menschen über andere Orte, Bereiche und Angebote, jenseits des Traditionellen, angesprochen werden. So gelingt menschenorientierte Bildung.

AEEB: Hat diese Bildung im Kontext allgemeiner Weiterbildung eine Chance?

Dr. Eiling-Hütig: Ja. Dies zeigt sich daran, dass schon im derzeitigen EbFöG die Persönlichkeitsentwicklung von zentraler Bedeutung ist. Im neuen Gesetz soll nun der religiöse Bereich ausdrücklich genannt werden. Damit ist gesichert, dass etwa Glaubenskurse wieder als Form öffentlicher Erwachsenenbildung anerkannt sind. Hier wird gesellschaftlich relevantes, religiöses Wissen vermittelt.

AEEB: Lassen Sie uns zum Schluss nochmals kurz auf das neue Gesetz eingehen. Können Sie einige Richtlinien benennen?

Dr. Eiling-Hütig: Die Breite der Erwachsenenbildung und die Pluralität der Träger habe ich schon genannt. Es soll weiterhin eine institutionelle Förderung geben und dazu eine Projektförderung, mit der gesellschaftlich relevante Bereiche auf Zeit gesondert gefördert werden. Dabei ist natürlich darauf zu achten, dass auch kleinere Träger ohne große Infrastruktur die Chance haben müssen, an dieser Projektförderung zu partizipieren. Und es ist darauf zu achten, dass eine Förderung auch für strukturschwache Gebiete oder für Zielgruppen mit besonderem Bedarf möglich sein muss, selbst wenn diese Arbeit unter die Kriterien eines Mindestarbeitsumfangs fällt. Verbindlich soll ein Qualitätsmanagement sein. Das Gesetz, das klar und knapp sein muss, ergibt den Rahmen für die Verwaltungsvorschriften, die am Ende nicht wieder dem Geist des Gesetzes widersprechen dürfen.

AEEB: Haben Sie ein Bild für die Zukunft der Erwachsenenbildung in Bayern?

Dr. Eiling-Hütig: Ich stelle mir die bayerische Bildungslandschaft als großes Puzzle vor. Es gibt viele verschiedene Träger, jeder hat ein eigenes Bildungsprofil, spezifische Zielgruppen, ist regional unterschiedlich aufgestellt. Das sind alles Puzzleteile. Legt man sie zusammen, entsteht eine Bayernkarte, in der die Erwachsenenbildung flächendeckend präsent ist und die gesamte Bevölkerung anspricht.

Statements

Die Mitarbeiter/innen der interfraktionellen Gruppe fragten wir: Wie sehen Sie die Zukunft der Erwachsenenbildung in Bayern? Welche besondere Rolle spielt dabei für Sie die evangelische Erwachsenenbildung?"



Thomas Gehring, Bündnis 90/ Die Grünen

Stv. Fraktionsvorsitzender, Parlamentarischer Geschäftsführer, Bildungspolitischer Sprecher, Mitglied im Ausschuss für Bildung und Kultus der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen im Bayerischen Landtag thomas.gehring@gruenefraktion-bayern.de

"Im bundesweiten Vergleich der Landesförderungen für Erwachsenenbildung belegt Bayern einen der letzten Plätze. Das wollen wir - und das ist bemerkenswert - fraktionsübergreifend ändern. Mit einer Novellierung des 40 Jahre alten Erwachsenenbildungsförderungsgesetzes, dass die Pluralität und Breite der Erwachsenenbildung sichert, sich den neuen Herausforderungen wie Migration oder Digitalisierung stellt und die Bildung Erwachsener stärker finanziell fördert. Evangelischer Erwachsenenbildung kommt dabei eine besondere Rolle zu. Die evangelische Erwachsenenbildung ist ein Träger neben und mit anderen zusammen; in Stadt und Land aktiv macht sie ihre Angebote besonders im kulturellen und religiösen Bereich, dabei arbeitet sie auch niedrigschwellig. Erwachsenenbildung gelingt, wenn die Träger, ihre Besonderheiten und ihr Miteinander, auch finanziell besser unterstützt werden. Und dazu soll das neue Gesetz den Rahmen schaffen."



Kathi Petersen MdL, SPD Schweinfurt kathi.petersen.sk@ bayernspd-landtag.de

Da Bildung Menschen dazu verhilft, sich zu orientieren und ihren Platz in der Gesellschaft zu finden, ist in einer sich ständig wandelnden Welt lebenslanges Lernen unverzichtbar. Dem muss die staat-

liche Förderung der Erwachsenenbildung in Bayern künftig stärker Rechnung tragen. Die evangelische Erwachsenenbildung leistet mit ihrem spezifischen Blick auf Mensch und Gesellschaft einen wesentlichen Beitrag zu einem pluralen, niedrigschwelligen, mehrdimensionalen Bildungsangebot.



Prof. Michael Piazolo, FREIE WÄHLER

Vorsitzender des Auschusses für Wissenschaft und Kunst im Bayerischen Landtag Bildungs- und hochschulpolitischer Sprecher der FREIE WÄHLER Landtagsfraktion
Stv. Vorsitzender der FREIEN WÄHLER Bayern e.V. buero@fw-muenchenlandtag.de

Die Erwachsenenbildung in Bayern hat angesichts der zunehmenden Beschleunigung gesellschaftlicher und kultureller Veränderungsprozesse heute mehr denn je Bedeutung für die Entwicklung und Steuerung einer lebensweltnahen, werte- und identitätsorientierten Bildung über den gesamten Lebenslauf. Gerade die evangelische Erwachsenenbildung leistet meiner Ansicht nach einen wesentlichen Beitrag, wenn es darum geht, Menschen in ihrer persönlichen Entfaltung sowie bei der Suche nach einer verlässlichen moralischen Orientierung zu unterstützen und einen kompetenten, weltoffenen und wertschätzenden Umgang mit der Pluralität von Perspektiven und Haltungen zu befördern. Um dies auch in Zukunft leisten zu können, ist die Erwachsenenbildung jedoch auf eine stärkere staatliche Förderung angewiesen - nur so lässt sich eine in ganz Bayern strukturstarke, verlässliche und flexible Bildungslandschaft gewährleisten, die möglichst alle Bürgerinnen und Bürger zu einer verantwortungsbewussten und reflektierten Partizipation an der Gesellschaft befähigt.

PROFESSIONALISIERUNG



Mit welchen Strategien sollen Lehrende in der Weiterbildung gestärkt werden?

Ein Zwischenruf zum aktuellen Professionalisierungsvorhaben "GRETA".



Karola Büchel

Geschäftsführerin

Evangelische Landesarbeitsgemeinschaft für

Erwachsenenbildung in

Rheinland-Pfalz e.V. (ELAG)

karolabuechel@elag.de



Antje Rösener

Geschäftsführerin des Ev.
Erwachsenenbildungswerkes
Westfalen und Lippe e.V.,
Vorsitzende der DEAE
antje.roesener@ebwwest.de

GRETA – Hinter diesem Namen verbirgt sich ein fachlich anspruchsvolles, aber politisch nicht unumstrittenes Projekt, das vom Deutschen Institut von Erwachsenenbildung (DIE) auf den Weg gebracht wurde und vom Bundesministerium für Bildung und Forschung finanziert wird.

Die DEAE ist eine von acht Projektpartner/innen aus der Weiterbildungslandschaft (neben dem Deutschen Volkshochschul-Verband e.V., dem Arbeitskreis Deutscher Bildungsstätten e.V., dem Bundesarbeitskreis ARBEIT UND LEBEN e.V. und weiteren). Die Katholische Erwachsenenbildung Deutschland – Bundesarbeitsgemeinschaft e.V. entschied sich gegen eine Teilnahme.

Die Grundidee ist einfach und fachlich überzeugend: Es geht um die Professionalisierung von Lehrenden in der Weiterbildung. Deren Zahl ist laut dem DIE ähnlich hoch wie die Anzahl der Lehrkräftezahl an den allgemeinbildenden Schulen: ca. 530.000 Personen.1 Anders als im Schulbetrieb haben die Lehrkräfte der Weiterbildung ihre Kompetenzen aber vielfach auf non-formalen und informellen Wegen erworben. Solche nicht formal erworbenen, nicht zertifizierten Kompetenzen sind den Lehrenden oftmals nicht bewusst und werden von ihnen in der Regel nicht zur weiteren Professionsentwicklung eingesetzt. In der ersten Phase von GRETA (12/2014–11/2017) wurde ein Modell/Kompetenzrad entwickelt, das alle Kompetenzen der Lehrkräfte in den Segmenten professionelle Selbststeuerung, fach- und feldspezifisches Wissen, professionelle Werthaltungen und Überzeugungen sowie berufspraktisches Wissen und Können abbildet. Ein darauf aufbauendes Bilanzierungsinstrument - das PortfolioPlus - wurde entwickelt, mit dem die Lehrenden ihre jeweiligen Kompetenzen dokumentieren und bilanzieren können. Konkret konnten Lehrende im Rahmen des Projektes den Fragebogen des Bilanzierungsinstruments ausfüllen, diesen an eine Gutachter/in weiterleiten und ein anschließendes Beratungsgespräch in Anspruch nehmen. Abschließend erhielten sie eine Bilanzierung ihrer Kompetenzen.

Das Projekt verfolgt darüber hinaus noch ein weiteres Ziel: Fortbildungsanbieter der beruflichen und der allgemeinen Weiterbildung sollen dabei beraten und unterstützt werden, ihre bereits bestehenden oder noch zu entwickelnden Angebote am GRETA-Modell ausgerichtet weiterzuentwickeln, auszuschreiben und zu verbreiten.

GRETA ist inzwischen in die Verlängerung gegangen. Die zweite Projektphase endet 12/2018. Eine dritte Phase wird 2019 und 2020 folgen), in der für die breite Akzeptanz dieses Instrumentes der Bilanzierung geworben werden soll.

GRETA wird in der DEAE - und auch in diversen weiterbildungspolitischen Gremien - kontrovers diskutiert. Das Anliegen von GRETA, einen Beitrag zur Professionsentwicklung der Akteure in der Weiterbildung leisten zu wollen, ist uneingeschränkt bedeutsam. Gewürdigt wird weiter, dass GRETA Lehrkräften die Möglichkeit bietet, ihre Kompetenzen zu bilanzieren, um sich anschließend gezielter fortbilden zu können. Positiv hervorgehoben wird auch das in GRETA entwickelte Kompetenzrad, das in beeindruckender Weise die für Weiterbildung erforderlichen Kompetenzen bündelt und systematisiert. Aber daneben zeigen sich inzwischen deutlicher als zu Beginn des Projektes die Grenzen und eine problematische bildungspolitische Entkoppelung von GRETA.

¹ Autorengruppe wb-personalmonitor (2016): Das Personal in der Weiterbildung. Arbeits- und Beschäftigungsbedingungen, Qualifikationen, Einstellungen zu Arbeit und Beruf. S. 50. DOI: 103278/85/0015, online verfügbar unter https://www.die-bonn. de/doks/2017-weiterbildner-01.pdf

Die Gruppe der Lehrenden in der Weiterbildung ist sehr heterogen.² In der von den staatlich anerkannten Trägern verantworteten Allgemeinen Weiterbildung gibt es sehr viele Lehrkräfte, die auf Honorarbasis tätig sind. In der DEAE sind das, anknüpfend an die DEAE-Statistik von 2015³ ca. 80–90%. Aus der Praxis wissen wir, dass ein hoher Anteil dieser Lehrkräfte ihr Einkommen in ihrem Hauptberuf verdient und nur ab und an als Honorarkraft bei uns tätig wird. Da ist z.B. die Ärztin, die zweimal im Jahr in der Ausbildung zur Hospizbegleitung einen Tag zur Palliativmedizin durchführt. Oder der pensionierte Deutschlehrer, der einmal im Monat einen dreistündigen Deutsch-Konversationskurs für Geflüchtete anbietet.

Das Angebot, das GRETA macht, dürfte im Bereich der öffentlich geförderten Allgemeinen Weiterbildung nur für einen sehr kleinen Anteil der Lehrenden attraktiv sein. Nach allem, was wir bislang aus unseren Einrichtungen als Rückmeldung erhalten haben, geht das Professionalisierungsangebot von GRETA an den Bedarfen dieser Lehrkräfte vorbei. Die Bedarfe der Lehrkräfte in der Allgemeinen Weiterbildung, die in der Regel zu niedrigen Honorarsätzen und häufig aus gesellschaftlichem Engagement heraus ehrenamtlich für unsere Einrichtungen arbeiten, sind im Projekt bislang zu wenig oder gar nicht im Blick. Das ist eine deutliche Schwäche von GRETA. Die Ärztin und auch der pensionierte Lehrer haben wenig Interesse daran, privates Geld auf den Tisch zu legen, um sich ihre Kompetenzen als Weiterbildner/in bilanzieren zu lassen. Sie bilden sich in ihrem Hauptberuf fort, beziehungsweise möchten als Rentner ihre im Beruf erworbenen Kompetenzen für das Gemeinwohl einsetzen. Ihr Einsatz in der Weiterbildung geschieht in enger Absprache mit den Hauptamtlichen Pädagog/innen, die das jeweilige didaktische Konzept fachlich verantworten.

GRETA schafft somit ein Angebot, das in erster Linie attraktiv ist für freiberufliche Lehrkräfte, die ihr gesamtes Einkommen in der Weiterbildung erwirtschaften. Solche Lehrende finden sich vor allem in der beruflichen Weiterbildung, da hier zum Teil zumindest Honorare gezahlt werden, die es ermöglichen, den Lebensunterhalt damit zu verdienen. Hier kann sich auch die private Investition in das Kompetenzbilanzierungsverfahren lohnen. Zudem berücksichtigt GRETA zu wenig die Perspektive der Einrichtungen und ihrer hauptamtlichen pädagogischen Fachkräfte. In der Allgemeinen Weiterbildung gehört es zu den Kernaufgaben der Hauptamtlichen, geeignete Lehrkräfte zu finden und mit ihnen die jeweiligen Angebote konzeptionell zu entwickeln, zu prüfen und manchmal auch gemeinsam durchzuführen. Die Professionalität der Lehrkräfte ist in unseren Einrichtungen nicht defizitär. Sie wird über die jeweiligen QM-Systeme systematisch erhoben. Die

Hauptamtlichen können hier sehr schnell umsteuern, wenn die Leistungen der Lehrenden nicht den Erwartungen der Einrichtung entsprechen. Die viel größere Herausforderung besteht darin, die Lehrkräfte auch nur halbwegs angemessen zu bezahlen. Die Allgemeine Weiterbildung ist nach wie vor strukturell unterfinanziert, weshalb häufig Honorare gezahlt werden, die als prekär zu bewerten sind und die Leistungen nicht angemessen honorieren. Aber nur so können die Kurse halbwegs für die Teilnehmer/innen bezahlbar bleiben.

Falls basierend auf dem GRETA-Kompetenzbilanzierungsverfahren eines Tages bestimmte Zertifikate für Lehrende vom Gesetzgeber vorgeschrieben werden sollten, ohne parallel dazu die finanziellen Ressourcen der Allgemeinen Weiterbildung deutlich zu erweitern, würde dies ein großes Problem darstellen. In der Allgemeinen Weiterbildung wäre nicht zuletzt eine Verschärfung der bereits jetzt bestehenden Engpässe bei der Gewinnung von Lehrkräften eine absehbare Folge. Vor diesem Hintergrund muss GRETA sich die Frage gefallen lassen, ob das Projekt unterm Strich zu einer Stärkung der Weiterbildungsstrukturen beiträgt. Für die Allgemeine Weiterbildung ist dieses Moment der Stärkung nur schwer zu erkennen. Eher drängt sich der Verdacht auf, dass GRETA dazu beiträgt, einem wirtschaftsliberalen Zeitgeist zu stärken, denn sollen nicht die in der Weiterbildung tätigen Freiberufler wie Ich-AGs animiert werden, in die eigene Kompetenzentwicklung zeitlich und finanziell zu investieren? Die Frage, ob das Weiterbildungssystem in der Lage ist, diese Anstrengungen der Individuen jemals angemessen zu honorieren, wird bei GRETA ausgeblendet bzw. an die Verantwortung der Träger und die Politik verwiesen. Denn das würde ein anderes Projektdesign erforderlich machen, das die strukturpolitischen Folgen eines trägerübergreifenden Anerkennungssystems von Anfang an mitdenkt und berücksichtigt. Hier finden sich deutliche Parallelen zu anderen sozialen Berufen, die auch als unterbezahlt gelten (wie z.B. der Beruf der Erzieherin oder die Pflegeberufe). Auch hier schrauben sich die Qualifikationsanforderungen immer weiter nach oben, ohne dass die Entlohnung entsprechend angepasst würde.

Was also ist zu tun? – Der Vorstand der DEAE hat sich von GRETA anregen lassen, die Professionalisierungsbedarfe der eigenen Lehrkräfte und die in den Einrichtungen diesbezüglich vorhandenen Strategien genauer in den Blick zu nehmen. Die Ev. Erwachsenenbildung hatte bereits in den 1970er-Jahren ein hoch ambitioniertes Projekt zur Professionsentwicklung entwickelt und jahrzehntelang durchgeführt: Das "Fernstudium Erwachsenenbildung" war über mehrere Jahrzehnte ein Flagschiff der Ev. Erwachsenenbildung. Einige tausend Honorarkräfte wurden hier bundesweit umfangreich

² Vgl. o. A.

³ Deutsches Institut für Erwachsenenbildung (2017): Statistik 2015. Deutsche Evangelische Arbeitsgemeinschaft für Erwachsenenbildung. Tabellen und Abbildungen. Weiterbildungsstatistik. www.deae.de/Archiv/ Statistik.php



qualifiziert und noch heute wird das Fernstudium punktuell genutzt. Zudem gibt viele regionale und kürzere Module zur Professionsentwicklung. Die Professionalisierung der Lehrenden ist uns – weit über GRETA hinaus – ein zentrales Anliegen. Es ist noch viel zu tun. GRETA insbesondere bedarf einer erneuten Evaluierung und einer gezielten Weiterentwicklung. Diese Herausforderung steht für uns auf der Tagesordnung und wird in den kommenden Monaten Ressourcen binden.

Deutlich geworden ist in unseren Diskussionen aber schon jetzt:

- Wir brauchen in der Allgemeinen Weiterbildung eine Stärkung der Hauptamtlichkeit, damit diese in der Lage sind, die große Anzahl der Honorarkräfte fachlich und konzeptionell bestmöglich zu begleiten.
- 2. Wir brauchen passgenaue, möglichst kostenneutrale Fortbildungsmodule für die Honorarkräfte in den unterschiedlichsten Bereichen: Denn Lehrende in der Familienbildung brauchen andere Qualifikationen als Lehrende in der (inter-)religiösen Bildung oder im Bereich "Medienkompetenz und Digitalisierung".

- 3. Hervorragend qualifizierte Personen nützen der Weiterbildung nur dann, wenn wir sie angemessen bezahlen können. Mit "prekären" Beschäftigungsverhältnissen kann man gutes Personal nicht halten. Deshalb muss die strukturelle Unterfinanzierung des Weiterbildungssystems Schritt um Schritt abgebaut werden.
- 4. Die Allgemeine Weiterbildung braucht keine weiteren Zertifizierungsauflagen parallel zu den bestehenden QM-Systemen und den Vorgaben, die bereits jetzt aufgrund vorhandener Gesetze erfüllt werden. Jedes neue Nachweisverfahren bindet Ressourcen und Kräfte, die den Menschen, die bezahlbare Weiterbildungsangebote suchen, entzogen werden.

DISTANCE-LEARNING

>>>

Theologie geschlechterbewusst – kontextuell neu denken



Dr. Andrea König

Leiterin der Fachstelle für Frauenarbeit im FrauenWerk Stein e.V. in der Ev.-Luth. Kirche in Bayern koenig@frauenwerk-stein.de Das Fernstudium "Theologie geschlechterbewusst" der Evangelischen Arbeitsstelle Fernstudium gibt es seit 2004 damals allerdings noch unter dem Titel "Feministische Theologie". Begonnen hat alles mit der Idee, feministische, emanzipatorische Per-

spektiven zu nutzen, um aus diesem Blickwinkel heraus auch theologische Fragestellungen zu bearbeiten. Bei der Überarbeitung des Fernkurses rund sieben Jahre nach der Veröffentlichung der ersten Studienbriefe mit dieser Thematik wurde bald klar, dass sich auch dieser Blick mittlerweile verändert hatte und andere Bereiche der Geschlechterforschung miteinbezogen werden mussten. Die Überarbeitung wurde zunehmend zur Forschungsarbeit. Aus der eigentlich geplanten Revision wurde etwas Neues. Dieser Neuausrichtung wurde deshalb auch mit einer Umbenennung Rechnung getragen. Im März 2015 wurde der neue Fernkurs "Theologie geschlechterbewusst" mit dem Untertitel "kontextuell neu denken" offiziell in Hannover vorgestellt. Seitdem sind rund zwei Jahre vergangen und der Kurs in unterschiedlichen Formaten - vom reinen Selbststudienkurs bis hin zum Präsenzlehrgang - durchgeführt. Im Folgenden stellt Andrea König Praxiserfahrungen vor. Als Leiterin der Fachstelle für Frauenarbeit im FrauenWerk Stein e.V. hat sie den Fernkurs seit Herbst 2016 begleitet.

Anreiz zum Andersdenken

Der Begriff "Theologie geschlechterbewusst" bezeichnet einen Perspektivwechsel: Menschen aller Geschlechter treten in den Dialog über ihre jeweiligen Zugänge zu Theologie und Kirche. Es geht nicht einfach nur um eine Weiterentwicklung feministischer Theologie, sondern um die Erkenntnis, dass sich theologische Geschlechterforschung zu biblischen, historischen und theologischen Traditionen inzwischen längst nicht mehr eindeutig verorten lässt. Theologische Männerforschung, Queer Theory, postkoloniale Theorien und weitere Ansätze lassen die Grenzen verschwimmen und bieten Anreiz zum Andersdenken. Die Geschlechterfrage wird zur Querschnittsaufgabe der Theologie. Unterschied-

liche Anliegen, Erfahrungen und theoretische Ansätze treffen im theologischen Dialog aufeinander und eröffnen völlig neue Wege, Geschlechterkonstruktionen innerhalb der theologischen und kirchlichen Traditionen zu hinterfragen und zu revidieren. Die Schlüsselfrage lautet, was Theologie beitragen kann, um Ungerechtigkeiten, die mit dem Faktor Geschlecht korrelieren, sichtbar zu machen und zu überwinden. Eine hochaktuelle Herausforderung – nicht nur für die akademische Wissenschaft, sondern auch für Menschen an der Basis.

Wissenschaftlich und praktisch

Das neue Fernstudium Theologie geschlechterbewusst - kontextuell neu denken bietet einen kompakten Einstieg in die noch junge Disziplin. Es umfasst insgesamt sieben Studienbücher mit den Themenschwerpunkten Grundlagen, Bibel, Gott, Christus Jesus, Kirche, Spiritualität und Ethik. Natürlich geht es dabei um eine wissenschaftliche Herangehensweise, aber auch um eine ganz praktische: Wie bestimmt das Geschlecht den Glauben im Alltag, die individuelle Identität, Glaubenssymbole, Kirchenstrukturen und theologische Aussagen mit? Hier setzt das Fernstudium an: die neueren Entwicklungen universitärer geschlechterbewusster Theologien in den Horizont und die Lebenswelt von Frauen und Männern an der Basis zu übersetzen. Das Studium richtet sich dementsprechend an alle, die an einer erfahrungsnahen, kontextuellen Theologie interessiert sind und verzichtet bewusst auf Eingangsvoraussetzungen. Ziel des Studiums ist es, in wissenschaftliches Arbeiten einzuführen, theologisches Fragen zu erlernen, fundiertes Wissen zu erwerben, begründetes Argumentieren zu erproben sowie differenziertes Theologisieren einzuüben. Die ausgewählten Texte sind durchaus anspruchsvoll, aber nicht überfordernd. Es finden sich zahlreiche Literaturhinweise und Ergänzungen, die die eigenständige Vertiefung in den einen oder anderen Themenkomplex ermöglichen. Neben Erläuterungen sind methodisch-didaktisch ansprechende Anregungen und Aufgabenstellungen eingebaut, die genügend Raum zur eigenen kritischen Auseinandersetzung lassen. Besonders bemerkenswert ist, dass manche der ausgewählten Texte so aktuell sind, dass sie noch nicht einmal Eingang an die hiesigen Universitäten gefunden haben. Das macht es besonders auch für diejenigen interessant sich mit den Studienbüchern zu beschäftigen, die bereits über fun-



Absolventinnen des Fernstudienganges Theologie geschlechterbewusst der Fachstelle für Frauenarbeit in Stein.

dierte Kenntnisse der feministischen Theologie ver-

Aha-Effekte

In Bayern wurde das Fernstudium über die Fachstelle für Frauenarbeit im FrauenWerk Stein e.V. in der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern erstmals im Hebst 2016 gestartet. Das Studium erstreckte sich über anderthalb Jahre. Zwölf Teilnehmerinnen absolvierten den Studiengang erfolgreich und schlossen diesen gerade eben im Februar erfolgreich mit einem Zertifikat ab. Dabei wechselten sich individuelle Lernphasen mit gemeinsamen Präsenzwochenenden ab, die zudem durch Lerngruppen und ein zentrales Beratungsangebot nach Bedarf ergänzt wurden. Stand am Anfang zunächst die Auseinandersetzung mit Grundlagenbegriffen, aber auch die Begegnung mit völlig neuen Ansätzen, wie etwa hegemonialer Männerforschung, so ging es bereits ab dem zweiten Präsenzwochenende schon in die konkrete Anwendung der Grundlagen und Theorien auf das Verstehen biblischer Texte. "Es war eine große Herausforderung, die grundlegenden Dinge erst einmal hinterfragen zu müssen, die für mich bis dahin selbstverständlich waren", so eine Teilnehmerin. "Und Paulus, den ich bisher als frauenfeindlich abgespeichert hatte, als Autor im Plural neu zu entdecken, das ließ mich die Texte plötzlich völlig neu entdecken. Da ging mir richtig ein Licht auf." Die Präsenzwochenenden ermöglichten zudem die Begegnung mit Fachexpertinnen und Fachexperten, die zu thematischen Schwerpunktthemen nach Wunsch und Interesse der Teilnehmerinnengruppe eingeladen wurden.

Theologisch sprachfähig werden

Die Teilnehmerinnengruppe hätte unterschiedlicher nicht sein können: Von 30 bis über 70 reichte das Alter, von der ehrenamtlich Engagierten bis hin zur Ingenieurin das Spektrum, einige mit bereits ausgeprägten Kenntnissen im Bereich feministischer Theologie, andere wiederum ohne dieses Vorwissen, aber mit einer ausgeprägten Neugier, den eigenen

Horizont zu erweitern. Alle mit unterschiedlichen Erfahrungen und damit auch verschiedenen Kontexten, in denen theologisches Arbeiten stattfindet. "Ich wollte mich immer schon mal intensiver mit den Grundlagen des Glaubens auseinandersetzen", beschreibt eine Teilnehmerin ihre Motivation, "aber so habe ich das wirklich vorher noch nie betrachtet. dass auch mein Geschlecht meinen Glauben beeinflusst. Das hat schon einiges auf den Kopf gestellt." Gewohntes hinterfragen, den eigenen Horizont erweitern und zu einer theologischen Sprache finden, die Freiheit, Vielfalt und Gerechtigkeit ermöglicht, diese Erfahrungen machten die Studierenden. Den Abschluss bildeten eigens angefertigte Abschlussarbeiten, deren Themen sich die Studentinnen selbst zu den unterschiedlichen Schwerpunkten setzen konnten. Auch die Ausarbeitungsform variierte. Neben schriftlichen Aufsätzen wurden beispielsweise auch Hörspiele und Kunstwerke angefertigt. Am Ende des Studiums bleibt die Erkenntnis einer Teilnehmerin, die resümiert: "Ich habe zwar nicht immer auf alles Antworten gefunden, aber nun habe ich viel bessere Fragen." Das Abschlusswochenende schloss mit einem gemeinsam gestalteten Gottesdienst und einem Vortrag zur Frage der Schriftauslegung und feministischen Ansätzen im Islam. Die Absolventinnen werden sich weiterhin mindestens einmal im Jahr zu einem Studientag in Stein zusammenfinden, um sich über ihre weiteren Erkenntnisse auszutauschen.



Das Fernstudium Theologie geschlechterbewusst - kontextuell neu denken entstand in einer Kooperation der Evangelischen Arbeitsstelle Fernstudium im Comenius Institut, der EKD und der EFiD (Evangelische Frauen in Deutschland e.V.). Es richtet sich an hauptberufliche und ehrenamtliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter im Bereich der Kirche, aber auch alle anderen Menschen, die mehr über Theologie erfahren möchten. Es bestehen keine formalen Zulassungsvoraussetzungen. Der Fernkurs wurde von der Zentralstelle für Fernunterricht (ZFU) anerkannt und besteht aus sieben Modulen. Die Studiendauer beträgt in der Regel ein bis eineinhalb Jahre. Angeboten wird das Fernstudium mit Präsenzphasen von den landeskirchlichen Mitgliedsorganisationen der Evangelischen Frauen in Deutschland (EFID). Es kann auch als reiner Fernkurs über die Fernstudienstelle gebucht werden. Besuchen Sie uns für weitere Informationen auf unserer Homepage www. fernstudium-ekd.de oder rufen Sie uns an unter 0251/98101-97.



Die Jury der Evangelischen Filmarbeit empfiehlt

Three Billboards Outside Ebbing, Missouri

Regie: Martin McDonagh

Ebbing ist ein fiktiver kleiner Ort. Aber er liegt in Missouri, ebenso wie Ferguson, die Stadt, die immer wieder in die Schlägzeilen gerät.

Mildred Hayes mietet drei großformatige Werbeschilder an einer wenig befahrenen Landstraße. Irgendetwas in ihrem harten und bitteren Gesicht verrät schon zu Beginn, dass sie nicht auf Reklame für den Souvenirladen aus ist, in dem sie arbeitet. Vor sieben Monaten wurde ihre Tochter brutal ermordet. Die Ermittlungen sind ergebnislos geblieben. Mildred versucht mit ihrer Botschaft, die sie auf den drei Schildern anbringen lässt, die örtliche Polizei zur Arbeit zu zwingen. Was auch den Plot für einen Standard-Rache-Thriller hergegeben hätte, geht gänzlich eigene Wege.

Die Geschichte der drei Werbeschilder verbindet Mildred mit dem pragmatischen Polizeichef Willoughby und dem lupenreinen angry white male Polizisten Dixon. In starken Dialogen greift der Film Themen wie Polizeigewalt, Rassismus und rape culture auf. Aber ohne zu moralisieren. So wird der Polizeichef



damit konfrontiert, dass die meisten seiner Mitarbeiter Rassisten sind. Seine Antwort: "Wenn alle rassistischen Polizisten die Polizei verlassen würden, dann wären nur noch drei übrig. Und die wären alle Schwulenhasser."

Der irische Regisseur und Dramatiker Martin McDonagh entwirft mit solchen Sätzen ein Bild der amerikanischen Kleinstadt, das hart ist und über das man doch immer wieder lachen muss. Die folgerichtige Entwicklung von Mildred und die weiter eskalierende Spirale von Gewalt und Gegengewalt erzeugen einen enormen Sog, dem man sich über die gesamte Laufzeit nicht entziehen kann. Von der grandiosen Einführung der Billboard-Botschaft in leuchtendem Orange bis zu den drei unterschiedlichen Familienentwürfen der Figuren bietet Three Billboards Outside Ebbing, Missouri gelungene und nachdenklich stimmende Unterhaltung. Und am Ende lässt sich diskutieren, was am Ziel dieser schwarzhumorigdüsteren Reise auf die Figuren wartet.

Lucky

USA 2017

Regie: John Carroll Lynch

Preise: Preis der Ökumenischen Jury,

Locarno 2017

In einem abgeschiedenen amerikanischen Wüstenstädtchen geht Lucky einem geregelten Leben nach. Yoga-Übungen und ein Glas Milch am Morgen, Kaffee im Diner, Gameshows am Mittag, abends eine Bloody Mary in der Bar. Sein einziges echtes Laster sind Zigaretten, eine Packung pro Tag. Aber die haben der Lunge des Neunzigjährigen nicht geschadet - er sei ein vollkommenes medizinisches Rätsel, meint der Doktor. Lucky hat ihn aufgesucht, weil er eines Morgens einfach umgefallen ist. Die Diagnose: Alter. Luckys Körper gibt langsam auf, seine Zeit läuft ab. Er hat keine Familie, um die er sich kümmern müsste, zu vererben gibt es nichts, er gehört keiner Kirche an, kurz: Für die Zeit "danach" hat er keinen Plan. Aber es gibt Menschen, die ihm zuhören, die sich kümmern - und die er plötzlich anders wahrnimmt.

Das Drama des Films ist ein inneres - Lucky stirbt nicht, sondern muss sich mit dem Gedanken an den Tod vertraut machen. Dieser Prozess vollzieht sich in stimmungsvollen,



ruhig gefilmten Vignetten: Gespräche mit Freunden und Zufallsbekanntschaften, in denen sich Lebensgeschichten und -philosophien entfalten. Lucky kreist um die Frage, wie der Einzelne existenzielle Herausforderungen deutet, bewertet und meistert, und wie er mit der Endlichkeit des Lebens umgeht. Dass diese Reflexion nicht abstrakt, sondern berührend und unmittelbar wirkt, liegt auch an der melancholisch-gelassenen Präsenz von Harry Dean Stanton. Stanton, bekannt aus Paris, Texas, ist Ende letzten Jahres gestorben. Einen würdigeren Leinwandabschied als Lucky kann man sich kaum vorstellen.

Lady Bird

USA 2017

Regie: Greta Gerwig

Preise: Golden Globe 2018 - Beste

Wie schwer sich Mütter und Töchter mit ihren Gefühlen füreinander tun, davon handelt Greta Gerwigs originelles und berührendes Regiedebüt. Lady Bird, so nennt sich die 17-jährige Protagonistin. Eigentlich heißt sie Christine, doch davon will sie nichts wissen. Selbst von ihrer Mutter verlangt sie, Lady Bird genannt zu werden. Lady Bird will fort aus Sacramento, der vermeintlich öden Stadt, obwohl sie hier Familie und Freunde hat, auf Partys geht und erste Liebeserfahrungen macht. New York ist ihr Ziel. Doch erst muss sie die Schule abschließen, und ihre schulischen Leistungen lassen nicht erkennen, dass sie ihren Traum vom teuren College an der Ostküste verwirklichen

Das Soziale ist in diesem Coming-of-Age-Film stets präsent. Die Mutter ist Krankenschwester und ernährt die Familie allein, seit der Vater arbeitslos ist. Sie ist entnervt von der Tochter, von der sie glaubt, nichts sei ihr genug. In einer Szene suchen Mutter und Tochter ein Kleid für den Abschlussball der Tochter.



Lady Bird probiert ein rosafarbenes Ballkleid an. "Ich wünschte, du würdest mich mögen", sagt die Tochter der Mutter. Worauf diese erwidert: "Ich will, dass du die beste Version deiner selbst wirst." Darauf fragt die Tochter: "Was, wenn dies die beste Version ist?" Die Szene endet, ohne dass die beiden emotional zueinandergefunden hätten. Gerwig, die von sich sagt, sie interessiere sich dafür, welche Rolle Glaube und Traditionen im Leben von Menschen spielen, schildert differenziert das katholische Milieu der Schule, die Lady Bird besucht. Wir begegnen einer warmherzigen Oberin, die Lady Birds schauspielerisches Talent erkennt und herzhaft über einen Streich ihrer aufmüpfigen Schülerin lachen kann. Zum Grundmuster des Films passt es, dass Lady Bird, nachdem sie in New York angekommen ist und eine erste Krise überstanden hat, sich auf das ihr Vertraute besinnt. So ist Lady Bird auch ein Film über emotionale, spirituelle und geografische Heimat, die man erst als solche begreift, wenn man sie verlassen hat.

Die Jury der Evangelischen Filmarbeit zeichnet seit 1951 den Film des Monats aus. Neben der DEAE sind sieben weitere evangelische Handlungsfelder in der Jury vertreten. Mehr unter www.film-des-monats.de

>>> Publikationen



Birgit Rommelspacher

Wie christlich ist unsere Gesellschaft?

Das Christentum im Zeitalter von Säkularität und Multireligiösität

29,99 €, 448 S., Bielefeld 2017 ISBN: 978-3-8376-3496-9

Das zu rezensierende Buch ist das letzte große Projekt der Autorin gewesen, denn Birgit Rommelspacher verstarb im April 2015 unerwartet mit 69 Jahren, ohne dass sie den vorliegenden Buchtext von immerhin 450 Seiten noch einmal hätte überarbeiten können.

Rommelspacher war Professorin für Psychologie mit dem Schwerpunkt Interkulturalität an der Alice Salomo Hochschule in Berlin. Die feministische Wissenschaftlerin war bekannt dafür, auch unbequeme, tabuisierte Themen zu bearbeiten und Unrecht, Rassismus, Sexismus, Antisemitismus, Antiislamismus, Ausgrenzung und Abwertung in aller Schärfe zu entlarven. Von Widerspruch und Kritik ließ sie sich nicht entmutigen. Hartnäckig, konsequent und fachkundig analysierte sie in der Tradition postkolonialer Theorie die westliche Dominanzkultur der christlich geprägten Mehrheitsgesellschaft, die sich bis heute weigert, ihre Verflechtungen in Unrecht und Ausbeutung anzuerkennen und daraus Konsequenzen zu ziehen.

Das vorliegende Buch folgt diesem Impetus und wagt einen großen Entwurf. Unter Bezugnahme auf namhafte Forschungen aus Soziologie, Philosophie, Geschichtswissenschaft und Theologie versucht Rommelspacher die Bedeutung und den Einfluss des Christentums in unserer säkularen und pluralen Gesellschaft auszuloten. Sie möchte mit ihrer Forschung zu einem friedlichen und produktiven Zusammenleben der Religionen in Pluralität beitragen und bestehende Machtasymmetrien abbauen.

In drei großen Kapiteln schreitet sie das Thema ab: Christliche Religiosität und kulturelles Erbe (I); Das Christentum in einer säkularen Gesellschaft (II); Christliche Dominanz in einer multireligiösen Gesellschaft (III).

Bei diesem Ritt durch die Jahrhunderte streift sie viele große Themen, wie zum Beispiel Gewalt, Mission, Kolonisierung, Faschismus, Entwicklungshilfe, interreligiöser Dialog etc. Sie arbeitet heraus, wie sich das lateinische Christentum, mit seinem "Bewusstsein moralischer Überlegenheit" (187), in verheerende Ambivalenzen und Widersprüchlichkeiten verwickelt.

Die Analyse führt Rommelspacher zu äußerst produktiven Fragestellungen, zum Beispiel zur Frage, wieso das kirchliche Versagen während des Nationalsozialismus in der Nachkriegszeit die fortgeschriebene Rolle der Kirchen als eine moralische Autorität nicht erheblich infrage gestellt hat. Rommelspacher weist auf die umstrittene Rolle der Kirchen bei den Prozessen zur Entnazifizierung hin und folgt der These, dass die Kirchen ihre Position in der Nachkriegsgesellschaft genau dadurch stärken konnten, dass sie ihren spezifischen Beitrag zur Verdrängung der Vergangenheit leisteten (etwa mit Angeboten zur moralischen Entlastung oder entpolitisierten Dar-

stellung des Geschehens – das Dritte Reich als Strafgericht Gottes u.ä.). Solche Beobachtungen zur gesellschaftlichen Wechselwirkungen von theologischen Denkfiguren, wie der Sühnopfertheologie, liest man in Publikationen kirchennaher Autoren/innen nach wie vor selten.

An anderen Stellen des Buches scheint die Autorin über das Ziel hinauszuschießen. Gerade bei der Einschätzung jüngerer kirchenpolitischer Entwicklungen müsste meines Erachtens manche Thesen gründlicher geprüft und fundierter abgesichert werden.

So hat sie Studien gesammelt, die psychologische Profile von Atheisten mit denen von Gläubigen vergleichen. Rommelspacher räumt selbst ein, dass die wenigen vorhandenen Untersuchungen vorwiegend aus den USA stammen, dennoch resümiert sie: "Die Frage ist, wie die weitgehend übereinstimmenden Befunde sich erklären, dass religiöse Menschen deutlich voreingenommen und rassistischer sind als nicht-religiöse" (245). Hier wäre vor allem eine Differenzierung nach Religionen, deren Kontexten (Minderheit oder Mehrheit), nach Ländern und Kontinenten notwendig gewesen, um ihrer Argumentation folgen zu können. Ähnlich vorschnelle Urteile, die komplexen Sachverhalten oftmals nicht gerecht werden, finden sich auch an anderen Stellen des Buches. So schreibt sie über die kirchlichen Hilfswerke "Brot für die Welt" und "Misereor", dass sie tun würden, als brächten "wir" Gerechtigkeit, ohne dabei zu reflektieren, was die sogenannte Erste Welt zu dem bestehenden Unrecht beigetragen hat. Auch auf diese Weise würden die Kirchen versuchen, ihre "Position als Ethikagenturen" zu stärken.

Darüber hinaus fällt auf, dass manche Errungenschaften der Theologie als Wissenschaft, zuvorderst die historisch-kritische Bibelauslegung, der Autorin nicht vertraut zu sein scheint. Sie berücksichtigt vor allem kirchenamtliche Verlautbarungen und befasst sich kaum mit dem theologischem Diskurs

Biblische Zitate versteht sie weitgehend wortwörtlich und dem Apostel Paulus werden Briefe zugeschrieben, die er gar nicht verfasst hat. Die Darstellung theologischer Sachverhalte unterschlägt viele Unterschiede, die es nicht nur zwischen den Konfessionen, sondern auch innerhalb der Konfessionen aus gutem Grund gibt. Vermutlich hätte die Autorin – wenn ihr Manuskript für sie zu überarbeiten gewesen wäre – manche dieser Ungereimtheiten aus dem Weg geräumt. In jedem Fall aber macht sich die Autorin nicht zum Sprachrohr platter antikirchlicher oder atheistischer Parolen.

Das Buch bietet trotz mancher theologischer Unzulänglichkeiten eine Fülle von Beobachtungen und Reflexionen, die die aktuellen theologischen und kirchlichen Debatten bereichern können. Rommelspachers eindringlicher Hinweis, dass das lateinische Christentum noch immer viel zu wenig selbstkritisch "in einer imperialen Pose verharrt" (379), sich also anderen Religionen - insbesondere dem Islam - überlegen fühlt und damit Dominanzstrukturen, Ausgrenzungen und Abwertungen eher zementiert, als abbaut, ist nur zu unterstreichen. Dieser Hinweis kann den Kirchen heute dazu verhelfen, ihre eigene Botschaft glaubwürdiger zu leben. Etwas Größeres kann den Kirchen von einer Wissenschaftlerin nicht geschenkt werden. Das Buch schließt mit Hinweisen auf neuere Forschungen aus dem Bereich der postkolonialen und feministischen Theologie, die Wege aufzeigen, wie der Eurozentrismus des Christentums und bestehende Machtstrukturen aufgebrochen werden können, damit interreligiöse und interkulturelle Verständigung in einer pluralen Gesellschaft gelingen kann. Aufgrund langjähriger Forschung weiß Rommelspacher sehr genau, wie repressiv, gewaltträchtig und ausgrenzend die säkularen Diskurse und politischen Institutionen sein können und auch deswegen hebt sie hervor, wie "in spezifischen sozialen Kontexten (...) das Christentum starke Im-

pulse eines Engagements für soziale Gerechtigkeit und Frieden freisetzen" (286) kann.

Antje Rösener

Pfarrerin, Geschäftsführerin des Ev. Erwachsenenbildungswerkes Westfalen und Lippe e.V. antje.roesener@ebwwest.de



Irene Gerlach (Hrsg.)

Elternschaft. Zwischen Autonomie und Unterstützung

44,99 €, 278 Seiten, Wiesbaden 2017 Springer VS, Reihe: Familie und Familienwissenschaft

ISBN: 978-3-658-16031-9

Der Sammelband vereint elf Beiträge, die aus verschiedenen Perspektiven gesellschaftliche, politische und rechtliche Rahmenbedingungen moderner Elternschaft beleuchten. Dabei werden zwei zentrale Beobachtungsfelder mehr oder weniger durchgängig thematisiert: die "geteilte Verantwortung" zwischen Eltern und Staat für die Bedingungen des Aufwachsens von Kindern in der Gesellschaft und die geschlechtergerechte Arbeitsverteilung in der Familie und dem Erwerbssystem.

Das Buch ist dabei in drei Abschnitte gegliedert: im ersten Abschnitt werden unter der Überschrift "Konturen neuer Elternschaft" Veränderungen in den Leitbildern von Familie und Elternschaft historisch hergeleitet und aktuelle Befunde zusammengefasst. Im zweiten Abschnitt wird die "Steuerung der Elternschaft durch Recht" diskutiert und im dritten Abschnitt werden verschiedene Unterstützungsformen von Elternschaft, insbesondere die betriebliche Personalpolitik und die öffentliche Kinderbetreuung betrachtet.

Dabei wird in den Beiträgen nicht nur sozial- sondern auch rechts- und politikwissenschaftlich argumentiert. Durch die "Brille" der Erwachsenenbildung ist hierbei besonders aufschlussreich zu lesen, wie sich Leitbilder von guter Elternschaft über Jahrhunderte hinweg in verschiedenen Rechtsgebieten (Erbschaftsrecht, Eigentumsrecht, Sozialrecht, Kinderund Jugendhilferecht) und Politikfeldern niedergeschlagen und weiterentwickelt haben. In dieser historischen Betrachtung zeigt sich, dass staatliche Steuerung der privaten Lebensführung in der Familie zunimmt, das "Verhältnis zwischen Eltern und Staat" aber alles andere als eindeutig und gesellschaftlich unumstritten ist. Dies wird in einem Beitrag von Inga Laß und Henning Heddendorp zu aktiver Vaterschaft deutlich, in dem empirische Ergebnisse der Panelstudie "Familien in Deutschland" und der Studie "Bedeutung atypischer Beschäftigung für zentrale Lebensbereiche" vorgestellt und diskutiert werden. Danach lassen sich vier Vätertypen identifizieren: die "Traditionellen", die "Pragmatiker", die "Aufgeschlossenen" und die "Überzeugten". Wenig überraschend, aber für die Diskussion politischer und erwachsenenpädagogischer Konsequenzen wichtig, ist das Ergebnis, dass es nicht nur auf die Einstellungen der Väter ankommt, sondern auch von den Rahmenbedingungen für die Vereinbarkeit von Beruf und Familie abhängt, ob sich Väter engagieren oder nicht.

An dieser Feststellung schließen zwei weitere Beiträge an: Jan Nicolas Höbel problematisiert die unzureichende rechtliche Absicherung der "aktiven Väter" und verweist hier auf die Sorge und Verantwortung, die Erwachsene in Stief- oder Patchwork-Familien wahrnehmen. Er plädiert deshalb für ein "kleines Sorgerecht" bzw. ein Sorgerecht unabhängig von Abstammung und Geschlecht (S. 155). Und schließlich befasst sich ein Beitrag von Corinna Schein mit der Beteiligung von Vätern an der Elternzeit im internationalen Vergleich. Auf dieser Grundlage zeigt sie, dass eigene Väterzeiten die Verhandlungsposition der Väter in der Familie und im Beruf stärken und deshalb zu einer egalitären Verteilung von Familienaufgaben beitragen.

Als weiteres Spannungsfeld wird in den Beiträgen von Irene Gerlach das vermeintlich "kooperative Verhältnis" (S. 67) zwischen Eltern und Staat bei der Erziehung und Sorgearbeit reflektiert. Mit Bezug auf die "Frühen Hilfen" und die öffentliche Kinderbetreuung zeigt sie, dass sich hier ein familienpolitisch brisantes Handlungsfeld ergibt, denn einerseits sollen Familien gestärkt und Eltern in ihrer Verantwortung unterstützt werden. Zugleich vollzieht sich gesellschaftlich eine Anspruchshaltung an die Leistungen der Eltern, die unter den gegebenen Rahmenbedingungen vielfach als Überforderung wahrgenommen wird – und zwar nicht nur von den Eltern selbst, sondern auch von Professionellen im Bildungs- und Hilfesystem.

In einer sozialwissenschaftlich rekonstruktiv argumentierenden Publikation hätte sich hier eine kritische Auseinandersetzung mit der "Herstellung" und dem Konstrukt von "Hilfsbedürftigkeit" angeboten. In der vorliegenden Publikation wird stattdessen auf den politischen und rechtlichen Handlungsbedarf hingewiesen. Mit Blick auf die in weiteren Beiträgen ausdifferenzierten Akteursgruppen - Personalverantwortliche, Träger der freien Wohlfahrtspflege, kommunale und Landesjugendämter, Professionelle im Bildungs- und Gesundheitssystem - ergibt sich ein breites Spektrum an Adressatinnen und Adressaten, die für eine koordinierte Verantwortungsübernahme sensibilisiert werden müssten. Der Sammelband zeigt hier eine klare Handlungsperspektive auf, die mit aktuellen Daten und Einschätzungen fundiert ist. Auch aktuelle familienwissenschaftliche Diskurse sind berücksichtigt, wobei durch die Fokussierung auf Eltern nur Erwachsene als Akteure in Erscheinung treten. Dass Kinder nicht nur Adressaten von Erziehung, Bildung und Fürsorge sind, sondern als Akteure die Elternrolle wesentlich mitgestalten, wird in diesem Buch ausgeblendet. Trotzdem ist die Publikation sehr lesenswert und auch für interessierte Fachfremde - also für Nichtjurist/innen und Nichtpolitolog/innen - verständlich geschrieben. Vor allem für die familienbezogene Erwachsenenbildung lassen sich viele Anregungen ziehen, zum Beispiel für die Netzwerkarbeit oder die Programmentwicklung, die ja neben den Familien selbst auch familienpolitisch relevante Akteursgruppen anspricht.

Carola Iller

Professorin für Weiterbildung an der Stiftung Universität Hildesheim,

E-Mail: carola.iller@uni-hildesheim.de



Serina Heinen

"Odin Rules" – Religion, Medien und Musik im Pagan Metal

€ 29,99, 241 S., Bielefeld 2016 transcript Verlag ISBN 978-3-8376-3431-0

In "Odin Rules" – Religion, Medien und Musik im Pagan Metal nimmt Serina Heinen das religiöse Selbstkonzept von Metallern, speziell Bandmitgliedern aus den Genres Pagan, Viking und Folk Metal, in den Blick. Mit ihrer Studie über die Art der medialen Vermittlung und der Intermedialität der Religionsbezüge sowie den dahinter stehenden subjektiven Bedeutungszuschreibungen der Musiker verortet sie sich neben den Religionswissenschaften auch in dem relativ neuen Feld der Metal (Music) Studies. Um die besondere Erscheinungsform von Religion in den untersuchten Metal-Subgenres zu erfassen und die Erkenntnisse auf eine gesamtgesellschaftliche Entwicklung von Religiosität zu übertragen, analysiert sie lyrische und ästhetische Gestaltungsmerkmale unterschiedlicher Medien von insgesamt 19 Bands. Ergänzt werden diese durch Festivalbesuche und Interviews.

Nachdem Heinen ihre Problemstellung und Vorgehensweise dargelegt hat, stellt sie - in Form eines kurzen Abrisses über drei Theorien zu Religion in der Moderne, nämlich der von Thomas Luckmann, José Casanova und Hubert Knoblauch - den Fachdiskurs dar, an den sie anknüpfen möchte. Eine Verbindung dieser Ansätze soll ermöglichen, die "Beziehung zwischen Pagan Metal und Religion in einen größeren gesamtgesellschaftlichen Kontext" (S. 12f.) zu stellen. Im Anschluss an Luckmann interessieren die Autorin vor allem die Potentiale außerkirchlicher, nicht-institutionalisierter Religion. Von der Idee des Verschwindens von Religion aus der Öffentlichkeit grenzt sie sich jedoch ab, ebenso wie von Casanovas Idee der Entprivatisierung. Das größte Potenzial sieht sie daher in Knoblauchs Theorie einer zunehmenden Popularisierung und Medialisierung von Religion. Hier schließt sie mit der Idee einer Entgrenzung beider Sphären als direkte Folge dieser Dynamik an. Ihre theoretischen Vorüberlegungen enden mit der Diskussion interdisziplinärer Ergebnisse zu den Begriffen der Religion und Populärkultur sowie deren mannigfaltigen Wechselbeziehungen. Diese schließt sie mit der für die Arbeit richtungsweisenden Entscheidung ab, keinen festen Religionsbegriff zu verwenden.

Für die konkrete Forschung wählt die Autorin verschiedene Zugänge. Um herauszufinden auf welche Art und Weise die Bands die Kultur vorchristlicher Völker repräsentieren, analysiert sie Liedtexte und Frontcover. Zusätzlich wurde die Selbstinszenierung bei Live-Auftritten betrachtet und in Interviews genauer hinterfragt. Hier interessierte die Haltung zu verschiedenen Religionsformen und Religion allgemein, insbesondere aber das religiöse Selbstkonzept der Interviewpartner und dessen Einfluss auf die untersuchten Medien und Performances. Aus den Interviews leitet sie drei Typen ab: "Nichtreligiöse", "Heiden" und "Romantiker". Die "Romantiker" sind der einzige Typus, der nicht aufgrund von Selbstbezeichnung gebildet wurde. Ihm wird vorwiegend eine romantisierende Vorstellung von Natur und vorchristlichen Mythologien zugeschrieben.

Die Motivationen für die lyrischen und ästhetischen Gestaltungspraxen stellen sich vielfältig dar. Keine oder lediglich eine verschwindend geringe Motivation spielten religiöse Aspekte. So werden die "geschaffenen Religionsbezüge [...] mehrheitlich als nicht religiös wahrgenommen und wirken für die wenigsten Musiker sinnstiftend" (S. 210). Auch Metal im Allgemeinen erfahre keine religiöse Interpretation und ließe sich zumindest aus Produzent/innen-Sicht nicht als Form der Religiosität betrachten. Die von außen als religiös gedeuteten Merkmale der untersuchten Metal-Subgenres könnten insgesamt schlicht als "Metal-konform" bezeichnet werden. So füge sich dann auch die Idealisierung von Kriegen und Schlachten, eingebettet in die Idee eines unmoralischen Christentums, in für den Metal typische Vorstellungen heroischer Männlichkeit und des Nonkonformismus ein. Als Fazit hält Heinen fest, dass eine Einteilung in religiös und nichtreligiös speziell in popkulturellen Kontexten nicht immer machbar sei: Gegenstände müssten als heterogen anerkannt und gedeutet werden.

In ihrer Studie zu Religiosität im Pagan Metal zeigt Heinen eine unvoreingenommene Herangehensweise und schafft es, den interviewten Musikern interessante Einblicke zum Gegenstand, aber auch zu subkulturellen Dynamiken zu entlocken. Letzteres bleibt allerdings in den Interpretationen theoretisch unterkomplex, weshalb einige Aussagen unzureichend kontextualisiert erscheinen. An eine weitere Grenze stößt sie in ihrer Auffassung von Religiosität. Trotz des Postulats, sich keiner Religionsdefinition verschreiben zu wollen, wirft sie in Bezug auf das religiöse Selbstkonzept ihrer Interviewpartner die Frage nach der Authentizität von deren Religiosität auf und bindet dies an definitorische Kriterien von (Neu-)Heidentum zurück. Damit manövriert sie sich in eines der von Wolfgang Eßbach aufgezeigten Problemfelder heutiger Religionsanalyse hinein, indem eine Dehnung des Religionsbegriffs angestrebt, diese aber gleichsam durch die Frage nach der Authentizität und der damit einhergehenden Annahme echter oder wahrer Religiosität verhindert wird (vgl. Wolfgang Eßbach, Die Gesellschaft der Dinge, Menschen, Götter. Wiesbaden 2011, S. 299). Unter Konsultation des von Eßbach angeführten Begriffs der theologia fabulosa von Marcus Terentius Varros (116-27 v. Chr.) ließe sich diese Problematik möglicherweise auflösen. Heute vordergründig als Popkultur wahrgenommene Phänomene könnten so potenziell religiös gelesen werden, ohne durch eine künstliche Abgrenzung zu bspw. institutionalisierten Religionen sogenannte Ersatzreligionen zu konstruieren. Insgesamt gelingt es Serina Heinen aber, die Leser/innen anzuregen, über Religiosität nachzudenken und über den Tellerrand der kirchlich-institutionalisierten Religion hinaus einen Blick auf aktuelle religiöse Phänomene zu werfen.

Dipl.-Päd. Viola Dombrowski

Institut für Soziologie Universität Koblenz vdombrowski@uni-koblenz.de



Eileen Simonow

Entgrenzen, Entfliehen, Entmachten. Zur sakralen Dimension in USamerikanischen Hip-Hop-Videos

€ 39,99, 328 S., Bielefeld 2017 transcript Verlag ISBN 978-3-8376-3832-5

Eileen Simonows Vorhaben, den "Zeichenvorrat von Hip-Hop-Artefakten" (S. 14) mithilfe von George Batailles Sakralsoziologie und -ästhetik zu erklären, nimmt seinen Ursprung in den auf christliche Semiotik zurückgreifenden Selbstinszenierungsstrategien von Hip-Hop-Superstars wie Jay-Z oder Kanye West. Diese Praktiken deckt sie als nicht unbekanntes, aber genauso wenig eindeutiges Phänomen der Hip-Hop-Kultur auf, welches sich in besonderem Maße in den dazugehörigen Musikvideos zeigt. Daran schließt sich auch Simonows Untersuchungsgegenstand an: die unterschiedlichen auditiven, visuellen und lyrischen Dimensionen von Musikvideos des US-amerikanischen Hip-Hop-Mainstreams, die sie als global wirkendes Phänomen bestimmt. An diesen Untersuchungsgegenstand tritt sie mit der These heran, die Videos inszenierten religiöses Material sakral (in Anlehnung an Bataille) - also in einem heterogenen und transgressiven Umgang mit diesem. Sie stellt ferner die Hypothese auf, dass sich in diesen Videos eine Auflösung der Bataille'schen Binarität von Alltag und Festen vollziehe und es aufgrund omnipräsenter technischer Rezeptionsmittel, in Form von digitalen Endgeräten, zu einer momenthaften Synthese komme, die ein Transzendieren der beiden Sphären erlaube. Eine Frage, die sowohl die vier ausführlichen Videoanalysen als auch den vorangehenden Theorieteil durchzieht, ist die nach den subversiven Potenzialen solcher sakralen Inszenierungspraktiken innerhalb der betrachteten Musikvideos. Ausgewiesenes Ziel der Arbeit ist es jedoch, mithilfe der Sakralsoziologie und -ästhetik eine Lesart US-amerikanischer Hip-Hop-Musikvideos zu entwickeln, die als Gegenentwurf zu religiösen, gar "fundamentaltheologischen" (S. 32) oder "christozentrischen" (ebd.) Deutungsansätzen dienen soll. In Abgrenzung zu solchen, durch ihre Rückbindung an eine afrikanische Herkunft der Untersuchungssubjekte häufig essentialisierend wirkenden Forschungsperspektiven präzisiert Simonow ihren Standpunkt. Dessen Relevanz stellt sie in einer Heterogenisierung der Betrachtungsweisen von black music heraus, um eine automatisierte Reifikation zu vermeiden. Im Anschluss an den Musikwissenschaftler Ronald Radano weigert die Autorin sich, zu solchen Reproduktionsmechanismen beizutragen, und regt dazu an, diese starren Assoziationsreflexe kritisch zu hinterfragen und sowohl widerständige Potenziale der Musikvideos wie auch die unkritische Fortführung hegemonialer Strukturen wahrzunehmen.

Nachdem Simonow ihr Vorhaben vorgestellt hat, geht sie dazu über, die Sakraltheorie und -ästhetik Batailles in ihren verschiedenen Dimensionen (z.B. die unproduktive Verausgabung, Kunst, Gewalt, Souveränität und den Opfergedanken in der Erotik) darzustellen und Schritt für Schritt mit der Hip-Hop-Kultur – ihrer Geschichte, Ästhetik und der medialen Darstellung und Vermarktung – zu verweben. Ihre Überlegungen sind dabei stets eingebettet in einen komplexen, interdisziplinären Diskurs. Im Anschluss an die erste Verknüp-

fung von Theorie und Gegenstand folgen die vier Fallstudien zu den Musikvideos: *Boom Biddy Bye Bye* – Cypres Hill feat. The Fugees (1996), PUPPET MASTER – Dr. Dre, B-Real & DJ Muggs (1997), *Monster* – Kanye West feat. Jay Z, Nicki Minaj & Rick Ross (2010) und *Power* – Kanye West (2010).

Anhand dieser Fallbeispiele untersucht sie die sakrale Inszenierung religiösen Materials in visueller, auditiver und lyrischer Form. Hier illustriert Simonow Erkenntnisse und Verbindungen des Theorieteils anhand des Videomaterials und arbeitet diese weiter aus. Dabei werden in den verschiedenen Videos unterschiedliche Akzente gesetzt. So liegt der Fokus einmal auf dem "Mechanismus des Opferns als Prozess des Sakralisierens" (S. 19), dem Spiel mit Andersartigkeit und Fremdheit oder der mithilfe von Homi Bhabhas Theorie untersuchten "mimikryartigen und unauflöslich widersprüchlichen Inszenierung religiösen Materials" (ebd.). Im Fazit schließt sie mit den Befunden der Analyse ab und diskutiert die Implikationen der Arbeit in Bezug auf aktuelle Prozesse von Sakralisierung und inwieweit sich darin Subversion, aber auch die Reproduktion von Herrschaftsstrukturen und nicht zuletzt eine ambivalente Zurschaustellung beider Dimensionen zeigen. Sie endet mit der Überlegung, dass kurzfristige Gemeinschaften von Rezipient/innen und Produzent/innen des Musikvideos möglich sind, und eröffnet damit einen interessanten Anknüpfungspunkt, etwa für Thesen, auf die sich auch Bataille schon in seinem Werk stützt. So wäre es zum Beispiel möglich, Überlegungen zur Machbarkeit von Marquis de Sades libertinen Gesellschaften in einer digitalisierten Gegenwart anzuschließen.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass Eileen Simonow in ihrem Buch Rap auf spannende Weise als Grenzgänger zwischen Mainstream und Marginalität herausarbeitet und hier kreative, subversive Potenziale aufzeigt. Trotz des umfassenden theoretischen Auftakts der Arbeit ist es an einigen Stellen als Leser/in aber nur schwer möglich, die Hürde zwischen Theorie und Interpretation zu überwinden. Einige Schlussfolgerungen hätten verdichteter dargestellt werden können. Nichtsdestotrotz schafft es Simonow durch die ungewöhnliche, aber ertragreiche Wahl ihrer theoretischen Grundlage sowie ihrer mehrdimensionalen Betrachtungsweise einen spannenden Beitrag zu einem interdisziplinären Forschungsfeld aus Soziologie, Musik-, Religions- und Kulturwissenschaft zu leisten und regt damit hoffentlich auch andere Wissenschaftler/innen dazu an, über die üblichen fachlichen Grenzen hinwegzudenken und die auch in der Forschung häufig tradierten Leitdifferenzen aufzubrechen.

Dipl.-Päd. Viola Dombrowski Institut für Soziologie Universität Koblenz vdombrowski@uni-koblenz.de

>>> Veranstaltungstipps

Termin/ Veranstaltungsort	Veranstaltung	Kontakt & Information
03.–05.05.2018 Bremen	Kongress WeltWeitWissen 2018	
	Alle zwei Jahre findet der bundesweite Kongress für Globales Lernen und Bildung für nachhaltige Entwicklung "WeltWeitWissen" statt. Etwa 500 Teilnehmer/innen kommen unter dem Motto "Lernen für den Wandel" zusammen. Der Kongress ist der Treffpunkt für Akteur*innen im Globalen Lernen und bietet ein Forum für Inspiration, Vernetzung und Austausch.	www.weltweitwissen2018.de/
14.–15.05.2018 Aachen	Trends & Megatrends – Zukunftsforschung mit Blick auf Familienbildung	
	Jahrestagung für Leitungskräfte in Einrichtungen der Familienbildung	familienbildung deutschland Katholische Bundesarbeitsgemeinschaft für Einrichtungen der Familienbildung bag@familienbildung-deutschland.de
16.–17.05.2018 Remscheid	Tagung Kulturelle Bildung Online: Kulturelle Bildung und gesell- schaftlicher Zusammenhalt	
	Trägt Kulturelle Bildung wirklich zu mehr "Kitt" und gesellschaftlichem Zusammenhalt bei oder unterstützt der sehr subjektspezifische und emanzipatorische Ansatz der Kulturellen Bildung nicht vielmehr eine kritische Haltung zu kulturellen Identitäten, Symbolen und Werten? Und wie müssten Kulturelle Bildungskonzepte aussehen, die gesellschaftlichen Zusammenhalt stärken und zugleich Raum schaffen für individuelle Positionierungen?	Akademie der Kulturellen Bildung Remscheid info@kulturellebildung.de
28.05.2018 Meißen	Tagung "Nicht erreichbar? Bitte versuchen Sie es später wieder!"	
	Viele Arbeitsfelder in der Kinder- und Jugendhilfe versuchen mit Familien zu arbeiten. Doch nicht immer gelingt es Familien in besonderen Lebenslagen als Adressat*innen zu erreichen. Dies ist jedoch im Sinne eines chancengerechten Aufwachsens notwendig. Mit dem Fokus auf die materielle Armut wird dieser Fachtag Verhinderungs- und Gelingensbedingungen von Teilhabe für eine familienorientierte Arbeit debattieren.	Ev. Akademie Meißen www.ev-akademie-meissen.de
2930.05.2018 St. Wolfgang	Tagung: Gegen den Strich. Solidarität in der Erwachsenenbildung	
	Warum ist man mit wem, wie, wann und wo solidarisch? (Wie) Ist Solidarität trotz und wegen Differenz möglich? Wie ist das eigene Denken und Handeln in globale Macht- und Herrschaftsverhältnisse eingewoben? Inwiefern ist und soll Solidarität eine Praxis der Kritik sein? Diese Fragen stehen im Zentrum der Veranstaltung. Ziel ist es, gemeinsam mit ExpertInnen das Thema Solidarität in der Erwachsenenbildung aufzugreifen, zu reflektieren und Handlungsoptionen für die eigene Praxis zu entwickeln.	Bundesinstitut für Erwachsenenbildung (bifeb) Österreich www.bifeb.at

62 » service

29.–30.05.2018 Dortmund	Fahrt zum 12. Deutschen Seniorentag in Dortmund	
	Der BAGSO-Seniorentag ist mit Workshops und der »SenNova«-Messe eine Fundgrube für die Arbeit mit Älteren und das eigene Älterwerden. Sie stellen Ihr Programm selbst zusammen. Über das Erlebte tauschen wir uns in verabredeten Treffen aus. Die Fachstelle organisiert für Sie die Anmeldung, bezahlbare Unterkünfte in Einzel- und Doppelzimmern und unterstützt die Anreise mit der Organisation von Fahrgemeinschaften.	Annegret Zander und Andreas Wiesner, Fachstelle Zweite Lebenshälfte im Referat Erwachsenenbildung www.fachstelle-zweite-lebenshaelfte.de/
29.–30.05.2018	Tagung "Gegen den Strich. Solidarität in der Erwachsenenbildung"	
	Warum handeln wir überhaupt solidarisch? Wie hängt mein tägliches Denken und Handeln mit globalen Macht- und Herrschaftsverhältnissen zusammen? Kann Solidarität eine Praxis der Kritik sein? Adressatinnen und Adressaten Personen aus der Erwachsenenbildung, der Sozial-, Kultur-, und Gemeinwesenarbeit, der Freien Medien und alle weiteren Interessierten	Bundesinstitut für Erwachsenenbildung (bifeb) 5360 St. Wolfgang, Österreich Tel. +43 (0) 6137 6621-0 office@bifeb.at www.bifeb.at
05.06.2018 Erfurt	Altern in Gemeinschaft?! Zusammenhalt der Kirchengemeinde	
	Mit der Fachtagung soll versucht werden, Orientierungen für kirchliches Handeln mit älteren und für ältere Menschen zu gewinnen. Damit wollen wir als Kirche aktiv an der Debatte um sorgende Gemeinschaften teilnehmen. Neben der Vorstellung kirchlicher Impulse für eine zeitgemäße Altenarbeit ist eine Einführung in den 7. Altenbericht und in die Arbeit der EAfA vorgesehen. Eingeladen sind Haupt- und Ehrenamtliche, die generationenübergreifend oder mit älteren Menschen arbeiten bzw. arbeiten möchten.	Evangelische Erwachsenenbildung Thüringen Tel.: 0361/2224847-0 s.schmidt@eebt.de www.eebt.de
07.–08.06. 2018 Berlin	BIBB-Kongress "Für die Zukunft lernen: Berufsbildung von morgen – Innovationen erleben"	
	Welche Antworten bietet die berufliche Bildung, um die vielfältigen Herausforderungen der Zukunft zu meistern? Welche zukunftsweisenden Programme, Projekte und Initiativen kann sie benennen? Und welche Gestaltungskonzepte für die Praxis müssen entwickelt werden, um Berufsbildung weiterhin attraktiv und flexibel gestalten zu können? Erwartet werden knapp 1.000 Berufsbildungsexpertinnen und -experten aus dem In- und Ausland.	Bundesinstitut für Berufsbildung (BIBB) www.kongress2018.bibb.de
07.–08.06.2018 Hofgeismar	Nachhaltigkeitsforum der EKD: "Die Rolle der Kirchen und der Diako- nie bei der Umsetzung der Nachhaltigkeitsziele der UN"	
	Das Forum Nachhaltigkeit richtet sich an kirchliche und diakonische Akteure und dient der kirchlich-dia-konischen Verständigung über die eigene Rolle im Nachhaltigkeitsdiskurs. Es sollen sowohl mögliche gemeinsame politische Ziele von kirchlichen und diakonischen Akteuren diskutiert als auch die eigenen Potentiale sowie Defizite ehrlich in den Blick genommen werden. Kooperation zwischen dem Nachhaltigkeitsreferat der EKD und der Akademie der Versicherer im Raum der Kirchen.	Evangelische Kirche in Deutschland (EKD) Kirchenamt heike.roziewski@ekd.de.
07.–10.06.2018 Opatija, Croatia	10th BGL-ALC Network Conference: Education 2030 & Adult Learning: Global Perspectives and Local Communities - Bridges or Gaps? Agendas, praxis and research.	
	The Conference will examine the 2030 Agenda for Sustainable Development and its goal for inclusive and equitable quality education at all levels that emphasises the vital and beneficial role of learning and education in communities and societies.	esrea.dante@gmail.com www.dante-ri.hr/konferencije/esrea2018

12.06.2018 Frankfurt	5. Studientag Spiritualität und Alter: »I can't get no – satisfaction«	
	Die Babyboomer steuern auf den Ruhestand zu. Woran knüpfen sie in dieser Übergangssituation an? Laut EKD-Mitgliederstudie geht in dieser Generation die kirchliche Bindung deutlich zurück. Wo sind also Anknüpfungspunkte zu finden – für die Generation selbst und für Kirche? Wir schauen aus soziologischer und theologischer Sicht genauer auf diese Generation. In vielfältigen Workshops wird das Thema praxisnah vertieft.	Annegret Zander, Fachstelle Zweite Lebenshälfte im Referat Erwachsenenbildung www.fachstelle-zweite-lebenshaelfte.de/
12.–13.06.2018 Saarbrücken	Jahrestagung Kommunales Bildungsmanagement	
	Die dritte Jahrestagung Kommunales Bildungsmanagement legt den Schwerpunkt auf die Gestaltung von Bildungsübergängen im Lebenslauf. Gemeinsam möchten wir Herausforderungen und Lösungsansätze für die Gestaltung von Bildungsübergängen in den Kommunen diskutieren und Einblicke in die Praxis vor Ort geben.	Transferagentur Kommunales Bildungs- management RP-SL www.transferagentur-rheinland-pfalz- saarland.de
13.–16.06.2018 Oslo	Tagung der EAEE (European Protestant and Anglican Network for life-long Learning) "Faith and religion in the work with migrants in Norway"	
	We welcome all protestant church institutions, organizations, associations and educational institutions and any person involved in life-long learning.	www.eaee.eu/
13.–15.06.2018 Bad Alexandersbad	Werkstatt kritische Bildungstheorie: 1968 – 50 Jahre später – Zur Historisierung, Distanzierung und Aktualisierung einer politischen Bewegung	
	Die diesjährige Werkstatt kritische Bildungstheorie bezieht sich auf die politische Bewegung vor fünfzig Jahren in einer historisierenden, distanzierenden und aktualisierenden Haltung. Sie fragt nach ihrer bleibenden geschichtlichen Bedeutung für die gesellschaftliche Entwicklung Deutschlands und wird sich den theoretischen Einsichten und Entwürfen zuwenden, aus denen die Bewegung damals ihre kritische Kraft gewonnen hat und die für uns heute noch und wieder eine orientierende Deutungskraft erlangen können.	Auskunft und Anmeldung: a.seiverth@werkstatt-kritische-bildungs- theorie.de www.werkstatt-kritische-bildungstheorie. de/
22.06.2018 Dresden	" katholisch, evangelisch oder 'normal'? Kirchliche Erwachsenenbildung in säkularer Gesellschaft"	
	Ein Fachtag der evangelischen und katholischen Erwachsenenbildung in Sachsen.	Ev. Erwachsenenbildung Sachsen www.eeb-sachsen.de
	In welchen Wirklichkeiten leben Menschen in Ostdeutschland? Was glauben sie normalerweise? Was ist für sie unverzichtbar oder nennen sie sogar "heilig", wenn sie sich keiner Konfession zugehörig fühlen? Konfessionelle Bildungsarbeit kann die ostdeutsche Normalität nicht ignorieren. Und sie muss sich fragen (lassen), welchen genuin christlichen Beitrag sie in der Erwachsenenbildungslandschaft beitragen kann.	
22.–24.06.2018 Loccum	Heilig, christlich, smart? Digitale Kommunikation als kirchliche Herausforderung	
	Im kirchlichen Bereich vollzieht sich Digitalisierung bislang eher zögerlich. Die Tagung untersucht den Stand der Dinge und fragt weiter: Welchen Beitrag leisten digitale Formate im Bereich der Verkündigung oder der Seelsorge? Wie können sie als Instrument für Meinungsbildung und Mitbestimmung genutzt werden? Wie können kirchliche Websites und Apps am besten auf Informations- und Servicebedürfnisse reagieren? Praxisbezogene Fragen kommen ebenso zum Zuge wie die theologische und medienethische Reflexion.	Ev. Akademie Loccum ilse-marie.schwarz@evlka.de www.loccum.de/programm/p1837.html

64 » service

27.–28.06.2018 Straubing	Mit Leichtigkeit und Profil Neues beginnen – Akteur werden im Sozialraum	
	Ein inhaltlich dichtes und methodisch vielseitiges Seminar für Interessierte aus allen kirchlichen Bezügen.	www.afg-elkb.de/alters-generationenar- beit/aktuelles/
05.07.– 06.07.2018 Steyr	6. Österreichische Berufsbildungsforschungskonferenz: Bildung=Berufsbildung?!	
	Der Titel soll zu einer kritischen Diskussion um die Ziele einer beruflichen Bildung anregen und das Verhältnis zwischen Allgemeiner und Berufsbildung beleuchten. 2018 soll die Frage im Mittelpunkt stehen, ob es durch das Allgemeine im Beruflichen und das Berufliche im Allgemeinen zu einer Neuorientierung der Bildungswelt kommt und ob die Frage im Titel der Konferenz obsolet geworden ist.	Österreichische Gesellschaft f. Forschung u. Entwicklung im Bildungswesen (ÖFEB) www.bbfk.at/konferenz2018
05.–06.09.2018 Mainz	"Wir zuerst!" - Nationalismus in Europa und Deutschland	
	Die Fachtagung führt ein in das internationale Feld der Nationalismusforschung mit ihren Unterscheidungen verschiedener Typologien und Entstehungshintergründen. Der Akzent liegt auf dem gegenwärtigen Nationalismus in Europa und in Deutschland. Im Mittelpunkt stehen neben entsprechenden Bewegungen, Parteien und Bündnissen in verschiedenen Ländern zudem Fragen nach den Fliehkräften, die separatistisch-nationalistische Bewegungen entfalten können, nach den Entstehungsbedingungen eines neuen Nationalismus, der Bedeutung nationaler Mythen für das Spektrum und der Rolle, die nationalen Minderheiten zugestanden wird.	Bundeszentrale für politische Bildung/bpb www.bpb.de
25.–26.09.2018 Berlin	Konferenz "BEWEGTBILDUNG 2018"	
	Mit der Konferenz möchte das Netzwerk bewegtbildung net ein weiteres Mal seinen Fokus auf die aktuellen Entwicklungen an der Schnittstelle von Webvideo und politischer Bildung richten. Mit der Tagung soll die Debatte um Bedingungen und Möglichkeiten der politischen Bildung mit Webvideo weiter vorangebracht und ein Überblick über die Vielfalt dieses Arbeitsfeldes gegeben werden.	Bundeszentrale für politische Bildung/bpb www.bpb.de
25.–28.9.2018 Frankfurt am Main	27. Wissenschaftlicher Kongress der DVPW: Grenzen der Demokratie / Frontiers of Democracy	
	Welche Beziehung besteht zwischen Demokratie und Religion? Handelt es sich um eine Wahlverwandtschaft oder stellt Religion im Sinne Rousseaus noch immer eine conditio sin qua non für Demokratie dar? Hat die (religions-)soziologische These von der zentralen Rolle von Religion in Bezug auf Integration und gesellschaftlichen Zusammenhalt auch heute noch Bestand oder muss sie als längst überholt aufgegeben werden? Welche Rolle spielen religiöse Vereinigungen bei der Erneuerung von Demokratie? Und inwiefern wirken Liberalität und Demokratisierung auch auf die Religionen selbst?	Deutsche Vereinigung für Politikwissenschaft Oliver Hidalgo Tel: 0941-943-3520 oliver.hidalgo@politik.uni-regensburg.de www.dvpw.de
26.09.2018	Deutscher Weiterbildungstag 2018: Weiter bilden, Gesellschaft stärken.	
	Der Deutsche Weiterbildungstag 2018 stellt die Stärkung des gesellschaftlichen Zusammenhalts in den thematischen Mittelpunkt und zeigt, welchen Beitrag die berufliche, (inter-)kulturelle und politische Weiterbildung hierzu leisten kann. Prominente Vertreter aus Politik, Kultur und Medien unterstützen den bundesweiten Aktionstag. Reaktionen zum Deutschen Weiterbildungstag kommen aus allen politischen Lagern.	www.deutscherweiterbildungstag.de

26.–28.09.2018 Mainz	Jahrestagung der Sektion Erwachsenenbildung: Erwachsenenbildung und Lernen in Zeiten von Globalisierung, Transformation und Entgrenzung.	
		Deutsche Gesellschaft für Erziehungs- wissenschaft e.V. www.dgfe.de/sektionen-kommissionen/ sektion-9-erwachsenenbildung/tagungen. html
04.–05.10.2018 Gießen	GEW-Herbstakademie 2018	
	Der Vorstandsbereich Berufliche Bildung und Weiterbildung der GEW wird vom 04. bis 05. Oktober an der Justus-Liebig-Universität zu Gießen die traditionelle Herbstakademie zum Thema "Gute Arbeit in der Weiterbildung. Profession in der Erwachsenen- und Weiterbildung zwischen Anspruch und Arbeitsrealität" veranstalten.	Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft Ansgar Klinger Tel.: 069/78973-325, ansgar.klinger@gew.de
1214.10.2018 Bad Boll	Tagung: "Was ist (uns) heilig? Perspektiven protestantischer Frömmigkeit"	
	Die Tagung möchte- ausgehend von Rudolf Ottos wirkmächtigem Buch "Das Heilige" – sich der grundsätzlichen Frage stellen: Was ist (uns) heilig? Dabei wollen wir uns mit der einschlägigen biblischen Überlieferung beschäftigen und uns mit deren Rezeption im Protestantismus auseinandersetzen. Damit wir die Bodenhaftung nicht verlieren, gilt es wahrzunehmen, was den Menschen heutzutage heilig ist. Auf dieser Basis werden wir dann Perspektiven entwickeln, welche Rolle die Erfahrung des Heiligen in einer liberalen protestantischen Frömmigkeit spielen kann.	scheAkademie Bad Boll und Evangelische Erwachsenenbildung Worms-Wonnegau. Nähere Informationen: Evangelische Er- wachsenenbildung Worms-Wonnegau, Tel. 06241-87970,
19.10.2018 Pforzheim	Fachtag der evangelischen Kirchen Süddeutschlands: ALT, ÄLTER, NOCH ÄLTER!	
	Wie gestalten sich Beteiligung, Mitwirkung und Sinnfindung im hohen Alter? Fachleute und Interessierte aus Baden, Württemberg und Bayern sind eingeladen, "Perspektiven im hohen Alter auszuloten, in Fachvorträgen zu analysieren und in Workshops zu diskutieren.	Landesstelle für Evangelische Erwachse- nen- und Familienbildung in Baden Tel.: 0721 9175-340 www.eeb-baden.de

>> Impressum

forum erwachsenenbildung

Die evangelische Zeitschrift für Bildung und Lebenslauf

51. Jahrgang, Heft 2/2018 ISSN 1433-769X

Herausgegeben von der

Deutsche Evangelische Arbeitsgemeinschaft für Erwachsenenbildung (DEAE) e.V. Schreiberstraße 12, 48149 Münster

Tel.: 0251 98101-43 E-Mail: info@deae.de www.deae.de

und dem

Comenius-Institut

Evangelische Arbeitsstätte für Erziehungswissenschaft e.V.

Schreiberstraße 12, 48149 Münster Tel.: 0251 98101-0, Fax: -50

E-Mail: info@comenius.de www.comenius.de

Redaktionsbeirat:

Dr. Marion Fleige, Dr. Steffen Kleint, Prof. Dr. Ulrich Klemm, Prof. Dr. Hans Jürgen Luibl, Dr. Andreas Mayert,

Dr. Jutta Petri, Prof. Dr. Freimut Schirrmacher,

Dr. Peter Schreiner, Christiane Wessels, Johanna Wittmann,

Dr. Klaus Ziller.

Redaktion und Schriftleitung:

Dr. Steffen Kleint

Herstellung, Verlag und Vertrieb:

Waxmann Verlag GmbH Steinfurter Straße 555, 48159 Münster

Bildnachweise:

Titelbild und S. 4: © knallgrün / photocase.com; S. 6–7: © Martina Wasserloos-Strunk; S. 9: © ZephyrMedia / shutterstock.com; S. 10: © Antje Rösener; S. 15: © birdys / photocase.com; S. 18: © Eugenio Marongiu / fotolia.com; S. 20: © klublu / photocase.com; S. 22: © picture.jacker / fotolia.com; S. 24: © Laika Alva / apabiz; S. 25: © 1000 words / shutterstock.com; S. 27: © Pressmaster / shutterstock.com; S. 28: © BillionPhotos.com / fotolia.com; S. 30: © simoneminth / fotolia.com; S. 39: © ArTo / fotolia.com; S. 41–43: © Henning Kiene / EKD; S. 45–46: © AMC Network Entertainment LLC; S. 53: © Monkey Business Images / shutterstock.com; S. 55: © C. Schweneker.



Unsere Empfehlung: Ein Jahresabonnement für jeweils vier Ausgaben der *forum erwachsenenbildung* inklusive Zugang zur Online-Ausgabe für € 25,-.

Weitere Informationen unter www.waxmann.com/ forumerwachsenenbildung

Jahresabo ab

Leserservice: Sven Solterbeck

Tel.: 0251-26504-21 Fax: 0251-26504-26

E-Mail: solterbeck@waxmann.com

Bezugsbedingungen für ein Jahresabonnement (4 Ausgaben) der forum erwachsenenbildung: € 25,– (zzgl. Versandkosten); ermäßigtes Abonnement für Studierende: € 20,– (zzgl. Versandkosten), bitte gültige Studienbescheinigung beilegen; Online-Abonnement: € 20,– .

Das Abonnement läuft bis auf Widerruf, zumindest jedoch für ein Kalenderjahr. Die Kündigungsfrist beträgt sechs Wochen zum Jahresende.

Einzelhefte können für € 9,90 (inkl. Versandkosten) bezogen werden.

>>> Unsere Buchempfehlung

www.waxmann.com | info@waxmann.com | order@waxmann.com

Friedrich Schweitzer, Golde Wissner, Annette Bohner, Rebecca Nowack, Matthias Gronover, Reinhold Boschki (Hrsg.)

Jugend - Glaube - Religion

Eine Repräsentativstudie zu Jugendlichen im Religions- und Ethikunterricht

Die Studie "Jugend – Glaube – Religion" stellt einen Beitrag zur Jugendforschung dar, mit Schwerpunkt auf Religion im Jugendalter. Sie wurde als quantitative Repräsentativstudie exemplarisch in einem Bundesland durchgeführt (Baden-Württemberg) und in einer qualitativen Untersuchung vertieft. Auf diese Weise werden erstmals systematische Vergleiche zwischen Schülerinnen und Schülern in den beiden Fä-

Glaube – Wertebildung – Interreligiosität BERUFSORIENTIERTE RELIGIONSPÄDAGOGIK



Friedrich Schweitzer, Golde Wissner Annette Bohner, Rebecca Nowack Matthias Gronover, Reinhold Boschki

Jugend Glaube Religion

Eine Repräsentativstudie zu Jugendlichen im Religions- und Ethikunterricht

WAXMANN

Glaube – Wertebildung – Interreligiosität, Band 13, 2018, 284 Seiten, br., 24,90 €, ISBN 978-3-8309-3776-0 E-Book: 21,99 €, ISBN 978-3-8309-8776-5

chern "Religion" und "Ethik" sowie zwischen Angehörigen verschiedener Konfessionen und Religionen möglich.

Die Befunde bieten zahlreiche Anknüpfungspunkte für alle, die mit Jugendlichen innerhalb oder außerhalb der Schule arbeiten. Speziell für den Religionsunterricht und den Ethikunterricht enthalten sie Impulse, die für die Unterrichtsgestaltung richtungsweisend sind.

WAXMANN

utb.



Unsere Buchempfehlung

www.waxmann.com | info@waxmann.com | order@waxmann.com

Sebastian Lerch

Interdisziplinäre Kompetenzen



Sebastian Lerch

Interdisziplinäre Kompetenzen

Eine Einführung

2018, 170 Seiten, br., 19,99 €, ISBN 978-3-8252-4835-2

nterdisziplinäre Kompetenzen spielen eine bedeutende Rolle. Die Begriffe werden mit einer großen Selbstverständlichkeit in wissenschaftlichen, bildungspolitischen und öffentlichen Debatten genutzt. Aber verstehen alle dasselbe darunter? Was sind die Poten-

ziale und wo liegen die Fallstricke interdisziplinärer Ansätze? Die Einführung bietet nicht nur eine Übersicht über die Vielschichtigkeit des Themas, sondern zudem eine wichtige Arbeitsgrundlage für das eigene Handeln in Wissenschaft und Praxis.

WAXMANN

